Litteratur
der
ältern
Reisebeschreibungen.

Nachrichten
von
ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren
Ausgaben und Uebersetzungen.
Nebst
eingestreueten Anmerkungen
über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweytes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.

Inhalt
des zweyten Stücks.

13. *Viaggio di* Jos. Barbaro *alla Tana.* S. 165.

Lebensbeschreibung des Verfassers. 165. Ausgaben der Reise. 167. Uebersetzungen. 168. 190. Beschreibung der Krim und der Tatarey. 170. Alter der Kalender Tage. 171. Wann die Tataren die muhamedanische Religion angenommen. 172. Fangseile. 174. Zeuge aus Nesseln. 176. Witte und Gewicht. 177. Vermeinte Gothen am schwarzen Meere. 178. Ussumcassan, Regent von Persien. 182. Erste Erwähnung des Porzellans. 186. Papiergeld in China. 188. Die Pflanze Baltracan. 191.

14. *Viaggio di* Contarini, *ambasciadore al* Ussumcassan. 193.

Verschiedene Ausgaben. 194. Handel mit Buchsbaumholz. 196.

15. *Voyages par* Bergeron. 199.

Algemeines Urtheil über Samlungen der Reisen. 200. Ideal einer guten Uebersetzung. 202. Inhalt der Bergeronschen Samlung. 204.

16. Beschreibung zweyer Reisen Friderichs, Herzogs zu Würtemberg. 207.

Nutzen der Reisen teutscher Fürsten im sechszehnten Jahrhunderte. 209. Reise auf der Weser. 211. Klopffense, Hausense, Sicht, alte teutsche Erfindung. 212. Königinn

Elisabet. 213. Bernhards Paludanus Naturalien=Sammlung. 214. Alter der Sänften. 215. Geschichte der Schleusen. 216. Höhle, welche im Sommer Eis hat. 217. Nachricht von Erhard Cellius. 218. Badenfahrten. 219.

1668 17. *Nouvelles relations du Levant par Sr.* Poullet. 220.

Alte Erwähnung des Kaffees. 222. Nachrichten von de la Valle. 223. Häuser in die Erde eingesenkt. 225. Glasirte Backsteine. 226. Persische Mädchen. 227. Ispahan beschrieben. 228. Elende Beschaffenheit des gelobten Landes wie von Servero geschildert. 229. Juden in Judäa. 229. Recept zum Goldmachen. 230. Nachrichten vom Herzoge von Crequi und Julian. Cesarini. 230.

1674 18. **Von Neitzschitz siebenjährige Weltbeschauung.** 232.

Die Ausgaben. 233. Zeichnung des Berges Sinai. 235. Felsen mit Buchstaben, deren Alter. 236. Pyramiden beschrieben. 236. Versteinte Linsen, Calx lenticularis. 237. Erwähnung des Kaffees. 238. Ursprung der Namen Tripp und Tripel. 238.

1717 19. Jo. Mabillonii *iter germanicum.* 239.

Grabschrift des Oecolampadius. 242. Handschrift von Quintilian. 242. Petri Comestoris *historia scholastica.* 243. Alter der Fernröhren. 243. Theophilus Presbyter. 245. Beißkatze. 246.

1687 20. Joh. Mabillonii *museum Italicum.* 247.

Mabillons Reise nach Italien. 247. Sella stercoraria, woher die Fabel entstanden. 249. Cicero *de republica.* 249. Veronica, vera icon. 250. Denkmäler, Grabmäler der Pferde, Hunde. 252. Wundererde aus Jerusalem auf dem Kirchhofe zu Pisa. 252. Roberti Valturii *lib. de re militari.* 252. Die verschiedenen Ausgaben dieses Buchs. 253. Sigismund Pandulphus Malatesta. 255. Ist Erfinder der Bomben. 256. Mabillon's Reise durch Bourgogne. 257.

21. Fr. Carons und Jod. Schouten wahrhaftige Beschreibung der Königreiche Japan und Siam. 258.

Nachricht vom Herausgeber Christ. Arnold. 259. Nachricht von Bernhard Varenius. 261. Varenii descriptio Japoniae. 262. Joh. Jac. Merkleins Reise nach Ostindien. 266. Verschiedene Witterung auf verschiedenen Seiten eines Vorgebürgs. 268. Chineser in Batavia. 268. Tödtlicher Schwaden von Gewürzen. 269.

22. Een kort Beskriffning uppå trenne Reesor och Peregrinationer. Tryckt på Wijsindzborg aff Kankel. 270.

Nachricht von Wisingsö. 270. O. E. Willmanns Reise nach Ostindien. 271. Aerolithen. 272. Japansches Wörterbuch. 272. Russische Gesandschaft im Jahr 1654 nach China. 273.

23. *Voyages historiques de l'Europe par* Cl. Jordan. 281.

Die vielen Ausgaben. 282. Fenster von Gypsspat. 283. Meermensch. 284. Nachrichten von Talandern, oder August Bohse. 285.

24. *Itinerarium Cambriae, auctore* Sil. Giraldo. 288.

Nachricht von Girald Barry. 288. Auch von David Powel. 291. Biber und wilde Schweine in Wales. 293. Gehörnte Hirschkühe. 294. Käse von Milch der Hirschkühe. 294. Abkunft der englischen Pferde aus Spanien. 295. Sitten der Einwohner von Wales. 296. Landkarten aus dem zwölften Jahrhunderte. 297.

25. *Odeporicon, id est, itinerarium Cardinalis* Gurcensis . . *per* Riccardum Bartholinum. 299.

Kaysers Maximilians Erwerbung der Kronen von Ungern und Böhmen durch Verheurathung seiner Enkel. 300. Nachrichten von Riccard Bartholin und vom Cardinal von Gurk. 301. Nachtwächter zu Presburg. 304. Weiße Pfauen. 307.

26. *Voyages et avantures de* François Leguat. 309.

Lebensbeschreibung des Verfassers. 309. Beschreibung der Insel Rodrigo. 311. Schildkröten. 312. Ursprung der Fabel von den Harpyen und von den avibus diomedeis. 313. Krabben, Cancer ruricola. 313. Angetriebene Kokosnüsse. 314. Ficus indica. 315. Windstürme auf Rodrigo. 315. Ambra an der Insel ausgeworfen. 318. Didus solitarius. 319. Didus ineptus; beyde Vögelarten ganz ausgestorben. 320. Ebenholz. 321. Affen warnen wider Gifte. 322. Schleichende Gifte der Indianer 323. Neigung der Weiber zu Vergiftungen. 325. Chineser in Batavia. 326. Hottentottinnen, ihr Falbala. 327. Smaragde in Indien. 328 Glaubwürdigkeit des Leguat. 330. Ausgaben, Uebersetzungen. 333. Geschichte des Robinson Crusoe. 335.

27. Jodoci Sinceri *itinerarium Galliae.* 341.

Nachricht von Justus Zinzerling. 341. Grabschrift einer Zwillingsmutter. 346. Vin de grave. 347.

28. H. H. Peters *dissertatio historico-philologica.* 349.

Braunschweigsche Regimenter in Italien. 350.

29. Diarium Italicum, oder Beschreibung der Reise Hrn. Carl Landgrafens zu Hessen; von Klaute. 356.

Patins Samlung geschnittener Steine. 360. Glasschleifer Campani. 360. Bologneser Stein. 360. Hysterolithen. 362.

30. Joh. Limberg Reisebeschreibung 363.

13.

Viaggio di M. *Josapha Barbaro* alla Tana e nella Persia.

Dieser Barbaro hieß mit dem Vornamen weder Joseph, noch Johannes, wie man ihn doch oft geschrieben findet, sondern Josapha (Josaphat). Denn so hat er seinen Namen selbst den 23. May 1491 zu Venedig unter einem Briefe geschrieben, welchen Ramusio seinen Reisen hat beydrucken lassen; so nennet ihn auch die Inschrift seines Grabes (1), und so auch Callimachus (2).

J. Bar-

(1) Diese finde ich in *Giornale de' letterati d'Italia.* T. XVIII. p. 406:

Sepultura M. D. Josaphat
Barbaro de Confinio
sante
Marie Formoxe et eius
heredum
MCCCCLXXXXIIII.

(2) P. Callimachi Experientis *lib. de his, quae a Venetis tentata sunt, Persis et Tartaris contra Turcos movendis.* Diese Schrift steht in Rerum Persicarum historia. Francof. 1601. fol. Diese Samlung hat der ehrwürdige Fabricius in Biblioth. med. aevi. Lib. 2. p. 465, wo er von Barbaro handelt, aus Versehn, dem Petrus Bizarus zugeschrieben, da doch dessen histor. rer. Persic. nur das erste Stück derselben ausmacht. Mir ist der Herausgeber nicht bekant.

J. Barbaro war aus einer edlen venetianischen Familie, welche eben so große Gelehrte, als Staatsmänner gehabt hat (3). Callimachus meldet, er habe die Persische Sprache sehr gut verstanden, und sein Vater habe Anton geheißen. Er ist zu Venedig im hohen Alter 1494 gestorben.

Sein Andenken ist durch eine Reisebeschreibung der Nachwelt erhalten worden, deren erster Theil die Reise nach der Tatarey, der andere nach Persien enthält. Weil Stuck und andere sagen, sie sey einzeln gedruckt worden, so habe ich ihr hier einen besondern Artikel widmen wollen, aber jetzt, bey genauerer Untersuchung, wird es mir wahrscheinlich, daß sie nur in Samlungen, nicht aber einzeln, vorkömt.

Die Urschrift ist gewiß italienisch, und Vossius hätte sie deswegen eigentlich nicht in sein Verzeichniß lateinischer Geschichtschreiber bringen sollen.

Die erste Ausgabe kan ich, ungeachtet ich viel nachgesucht habe, nicht mit völliger Gewißheit angeben. Mazzuchelli, dieser zuverläßige Litterator, sagt in Scrittori d'Italia. II, 1. p. 270. ganz bestimt, sie sey zu Venedig 1543. 8. gedruckt worden; und hernach wiederum in Raccolta de' viaggi pubblicata da Antonio Manuzio, in Venezia nelle case de' figliuoli d'Aldo. 1545. 8. Dagegen sagt

(3) Gute genealogische Nachrichten von dieser Familie, deren Mitglieder oft verwechselt werden, findet man in Giornale de' letterati d'Italia. T. XXVIII. wo auch unser Giosafat S. 139 genant ist. Den, welchem es nicht zu kleinlich scheint, will ich erinnern, daß die Italiener den Accent auf die vorletzte Sylbe des Namens Barbaro, nicht auf die erste, wie die Lateiner in barbarus, setzen.

sagt Marco Foscarini in Letteratura Veneziana. Padova 1752 fol. pag. 426, die Reise sey zum erstenmal in der angeführten Raccolta 1545 gedruckt worden. Aber ich finde auch, daß andere melden, die Raccolta selbst sey nicht 1545, sondern 1543 gedruckt worden. Diese Samlung, welche jetzt sehr selten ist, habe ich selbst noch niemals gesehn.

In der *Bibliotheca Menckeniana.* Lipſ. 1727. 8. p. 716. ist der Titel so angegeben worden: Viaggi fatti da Vinetia alla Tana, in Perſia, in India et in Conſtantinopoli etc. Vinegia preſſo Aldo 1543. 8. Weil darin die Reise des Barbaro die erste ist, so haben einige sie unter seinem Namen angeführt, da doch Barbaro nie nach Indien, welches gleichwohl der algemeine Titel angiebt, gekommen ist (4).

Die

(4) In der Bibl. Mencken. ist der Inhalt dieser Samlung so angegeben worden: Viaggio di *Joſaphat Barbaro,* ambaſciat. della Rep. di Venetia, alla Tana et in Perſia. It. del *Ambroſio Contarini,* ambaſc. di Ven. ad Uſſuncaſſan Ré di Perſia. Viaggio di Meſſ. *Aluuigi di Giovanni* in India et in Colocut. Viaggio in Conſtantinopoli, con la deſcrittione della porta etc. Viaggio et impreſa que fece *Solyman Baſſa* del 1538 contra Portogheſi per racquiſtar la città di Diu in India.

In der Zuschrift dieser Samlung, welche in der angeführten *Rerum Perſic. hiſt.* pag. 440. übersetzt steht, sagt Ant. Manutius: Cum in manus deveniſſent quorundam ab illis (Venetis) confectorum itinerum narrationes, easdem correxi, et in meliorem iis digeſſi ordinem, quae antehac impreſſae plurimum a primorum ſuorum auctorum integritate abfuere. His adiunxi unam e reliquis aliis, quae haud pridem jam typis aliorum excuſae lucem aſpexerant. In illis autem omnibus ea ſum diligentia et aſſiduitate uſus, quae decere eos inprimis videtur,

 qui

Die Urschrift ist hernach abgedruckt worden im zweyten Bande der Samlung des Ramusio; weil aber diese eben so selten, als die zuerst genante ist, so ist es gut, daß eine lateinische Uebersetzung vorhanden ist.

Diese findet sich in der bereits angeführten Rer. Persic. histor. pag. 441. Sie ist von Jacob Geuder von Herolzberg gemacht worden, von dem ich nicht mehr weis, als jeder wissen kan, daß er nämlich ein Nürnbergscher Patricius, und, wie das Gel. Lexikon meldet, Herausgeber jener Samlung zur Persischen Geschichte gewesen ist. Das letzte scheint mir doch zweifelhaft zu seyn.

Als Uebersetzer hat er seine Sache nicht ganz gut gemacht. Zuverläßig ist er nicht, und ich rathe, bey wichtigen Untersuchungen, die Urschrift selbst nachzusehn. Zur Warnung will ich hernach einige Fehler anzeigen. Im Lateinischen fehlen die Abtheilungen in Kapitel mit den Ueberschriften, welche bey Ramusio das Lesen und Nachschlagen ungemein erleichtern. Die Namen der Oerter sind oft ganz anders als im Italienischen geschrieben worden.

Eine teutsche Uebersetzung ist, so viel ich jetzt weis, nicht vorhanden. Stuck sagt zwar S. 332 sie stände in Algem. Hist. der Reisen; aber dieser Fehler ist wohl ein Schreibfehler aus dem abgekürzten Namen J. Bar. (Juan de Barros) entstanden.

Eine Reisebeschreibung aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts kan freylich nicht nach dem besten Ge-

qui id sibi praecipue faciundum proponunt, ut magis universale hominum commodum, quam propriam et domesticam utilitatem spectent. Diese Nachricht gehört hieher, weil sie den Werth einer merkwürdigen Samlung seltener Reisen bestimt.

Geschmack geformt seyn, und diese hat auch noch den Fehler mit ihren Zeitverwandten gemein, daß manches nicht verständlich genug und nicht genau bestimt ist; daß nicht wenige Namen der Länder, Städte und Flüsse vorkommen, welche sonst nicht bekant sind, und die man also nur errathen muß (5).

Man findet auch kein Tagebuch, sondern Bemerkungen, welche bey dem vieljährigen Aufenthalte in der Tatarey und auf kleinen Reisen in derselben, nach und nach gesammelt sind.

Aber Geschichtforscher, das ist, Gelehrte, welche die Geschichte durch eigene Untersuchung berichtigen und erweitern, und nicht bloß, was längst vorgearbeitet ist, wie Schlözer sagt, ausstafiren, oder modig umformen wollen, werden aus dieser Reisebeschreibung sicherlich noch manches bis jetzt nicht aufgelesenes Goldkörnchen herausfinden, manches was sich zur Aufklärung der Geographie und zur Geschichte der Handlung des Mittelalters wird verarbeiten lassen.

Barbaro reisete 1436 nach Tanais oder Tana, der jetzigen Stadt Asow, vermuthlich der Handlung wegen. Denn diese Stadt war damals noch der vornehmste Marktplatz für die Chinesischen und Indischen Waaren, welche von

(5) Es wäre der Mühe werth, einmal die Ursachen, warum so viele Namen in der Geographie gänzlich verschwunden sind, zusammen zu stellen. Die Franzosen haben nun bey sich eingeführt, nach jeder Staatsrevolution, den Städten, Häfen, Inseln (so wie den Mineralien nach jeder neuen Hypothese) neue Namen zu geben. Auch davon werden schon in der alten Geschichte, jedoch selten, Beyspiele vorkommen.

von daher, meistens durch die Genueser und Venediger, fast über ganz Europa verbreitet wurden. Jene haben die Stadt seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in Besitz gehabt, bis sie ihnen im J. 1392 von **Temir-Arac** oder **Timur-Leng** abgenommen worden, nach dessen Tode sie dem Chan in der Krim unterworfen worden. So sagt **Büsching**, und wenn dieß wahr ist, so hat sich **Forster** (6) geirret, welcher sagt, Asow habe noch zur Zeit des Barbaro den Genuesern gehört. Aber Forster hat Recht; denn nachdem die Türken Constantinopel im J. 1453 erobert hatten, behielten die Genueser dennoch noch 20 Jahre die Häfen der Krim und auch die Stadt Tana oder Asow (7).

Barbaro hat 16 Jahre in der Tatarey gelebt, welche er zu Wasser und zu Lande kennen zu lernen gesucht hat. Die Ebene der Tatarey, sagt er, grenzet gegen Morgen an den großen Fluß **Ledil** (Wolga), gegen Abend an Polen, gegen Norden an Rußland, und gegen Süden an das große (schwarze) Meer, Alanien, Kumanien und Gazarien, welche alle an das Meer Zabache (8) grenzen. Alanien

(6) Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. O. 1784. 8. S. 203. Ich gestehe dankbar, daß Forsters Auszug aus des Barbaro erster Reise mir den meinigen erleichtert hat; aber ich darf nicht verschweigen, daß er doch, aus Uebereilung und aus Liebe zu seinen Hypothesen, einige Fehler gemacht hat.

(7) S. (Müller's) Samlung Russischer Geschichte. St. Petersburg 1736. 8. Erstes Stück 2ter Band S. 95.

(8) In der Urschrift steht: i quali luoghi tutti confinano su'l mar delle Zabache, ch' è la palude Meotide. Aber der Uebersetzer sagt: quae loca confinia mari Tabacchio

sive

Alanien hat den Namen, sagt er, vom Volke der Alanen, welche sich selbst As nennen. Sie waren Christen, und wurden von den Tataren (Mogolen, sagt Forster) verheeret und verwüstet.

Das Land hat viele Grabhügel; jeder hat auf der Spitze einen großen Stein mit einem Loche, in welchem ein Kreuz von einer andern Steinart steckt. Weil der Glaube herschte, daß in einem Hügel ein großer Schatz verborgen sey, so unternahm der Verf. in Gesellschaft mehrer, auf gemeinschaftliche Kosten, im J. 1437, am Tage nach Catharinenfest, das war den 26. November, ihn durchgraben zu lassen. Die Arbeit ward aufgehalten, weil damals die Erde tief gefrohren war; und am Ende fand man nur Kohlen, Töpfe mit Kohlen, Asche und Fischgräten, auch einige glasirte thönerne Kugeln, von Größe der Pomeranzen, so wie man sie wohl zum Loosen braucht (9).

Ich erinnere hiebey, daß die Zeitbestimmung nach den Heiligen Tägen, welche hier überal vorkömt, damals noch die allein gebräuchliche war, anstat daß man jetzt den Monatstag angiebt. In den ersten gedruckten Kalendern

sive Caspio sunt. Ein böser Fehler, welcher hier oft vorkömt. Forster hat jene Worte so commentirt: an das Meer von Tabacke (Zabachi, von Tschaback-Denghissi d. i. das Brachsen-Meer).

(9) Trovammo etiam da 5 ò 6 pater nostri grandi come naranzi, i quali erano di terra cotta invetriata, simili a quelli che si fanno nella Marca, i quali si mettono alle tratte. Aber in der Uebersetzung heißt es: Reperimus una quinque aut sex globulos (Pater noster vulgo dicunt) magnitudine pomi *auraici*. Erant autem ex terra cocta et pellucida confecti, similes iis qui in Marchia fiunt.

dern sind die Tage noch nicht vom Anfange jeden Monats bis zu Ende mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, obgleich Grellmann in seinen historischen Kleinigkeiten. Göttingen 1794. 8. S. 3 das Gegentheil behauptet hat. Aber man sehe Fries Abhandlung vom Pfeiffergericht. Frankf. 1757. 8. in der Vorrede S. 13 und 108.

Die thönernen Kugeln erinnern an die Glaskugeln, welche man, auch im südlichen Europa, zuweilen in Gräbern gefunden hat; auch in dem vermeinten Grabe des K. Childerichs. S. Daniels Geschichte Frankreichs. II. S. 87. und die in Beyträgen zur Gesch. d. Erfind. 3. S. 145 angeführten Schriften.

Der Verf. erzählt, wie im J. 1438 die Tataren zur muhametanischen Religion gebracht worden, wiewohl manche schon vor 110 Jahren, sagt er, dieselbe angenommen hatten, als noch jedem frey stand, diejenige Religion zu haben, welche ihm gefiel. Damals, sagt er, betheten manche auch hölzerne Bilder an, welche sie auf Karren mit sich führten (10). Eine Karre, worauf noch jetzt die Kalmücken ihre Götzen mit sich führen, nebst der dabey aufgesteckten Götzenfahne, sieht man abgebildet in **Pallas** Samlung von den Mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg, 1776. 4. I. Tab. I.

Als **Ulumahumeth Can** in der Tatarey regierte, rief ein misvergnügter General mit seinen Verbündeten die Mahumetaner, welche am Flusse Ledil unter der Herschaft eines Kayserlichen Verwandten standen, welcher **Chezimahumeth**

(10) Alcuni adoravano statue di legno e di pezze. Geuder hat übersetzt: simulacra ex ligno et pannis confecta. Forster aber: Bilder aus Holz und fichtene Götzen. Jener hat doch wohl die Wahrheit besser getroffen.

humeth (d. i. der kleine Mahumeth) hies, ins Land. Dieß Heer ging bey Citrachan (Astrachan) vorbey, durch die Felder von Tumen (Forster: durch die Wüste zwischen der Wolga und dem Don), auch bey Circassien vorbey nach dem Flusse Tana (Don) und dem Meere von Zabache, welches damals, wie der Fluß, zugefrohren war. Da überfiel dieses Heer den Ulumahumeth, worauf Chezimahumeth an seiner Stat Regent ward, und seine Religion algemein machte.

Bey Ankunft des fremden Heeres ward der Verf. vom Consul gewählt, dem Heerführer Geschenke, nämlich seidene und scharlachene (scarlatto) Zeuge u. dergl. zu überreichen, und ihm Stadt und Land zu empfehlen. Ein solches Geschenk, sagt er, wird Novenna (11) genant.

Die feindlichen Völker fingen mit Hunden und Vögeln, nämlich mit Falken, viel Wild, und raubten alle Fische und Caviare (tutti li caviari), und um ihre hohen zweyräderigen mit Filz oder Tuch bedeckten Karren auszubessern, und um dazu Eisen zu erhalten, rissen sie die Maschinen ein, worauf Salz (Steinsalz) gemahlen ward. Auf diesen Karren standen Gerüste von Tonnenreifen gemacht, die mit Tüchern und Filz bedeckt waren. Diese Häuser (case) ließen sich von den Karren abnehmen, und dann wohnten sie darin (wie in Zelten), so lange bis sie weiter zogen.

Wenn

(11) Du Cange hat dieses Wort aus der lateinischen Uebersetzung von des Barbaro Reise in *Glossar. latinitat.* gebracht, aber wie kan es für lateinisch gehalten werden, da Geuder im siebenzehnten Jahrhunderte es nur aus der Urschrift beybehalten hat?

Wenn man das, was der Verf. von den Sitten der damaligen Tataren erzählt, mit dem vergleicht, was die alten Schriftsteller von den Scythen, und die neuern von den Mongolen erzählen, so findet man noch die größte Aehnlichkeit.

Ihre Pferde waren nicht beschlagen (12), die Reuter trugen keine Spornen. Sie hatten so zahlreiche Heerden, daß, wer wollte, leicht hundert bis tausend Stück auf einmal kaufen konte. Das Einfangen der Steppenpferde mit einem an einem Stabe befestigten Fangseil oder mit einer Schlinge, beschreibt Barbaro S. 95 (Lat. S. 449), so wie Pallas es beschrieben und abgebildet hat in Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg 1776. 4. S. 117. (13).

Zahl=

(12) Hr. Pallas sagt I. S. 116: "die Pferde der Kalmücken „haben einen kleinen harten Huf, und können zu allen „Jahrszeiten unbeschlagen geritten werden."

(13) Vom Gebrauche der Fangstricke in alten und neuen Zeiten habe ich Beyspiele beygebracht in Vorrath kleiner Anmerkungen S. 1, und in Geschichte der Erfindungen 5. S. 161. Weil dadurch manche Stellen bey den klassischen Schriftstellern erklärt werden können, so will ich auch hier noch einige Zusätze machen. Ganz wie in der Tatarey geschieht der Fang noch jetzt in Paraguay. S. Charlevoix Geschichte von Paraguay. Nürnberg 1768. 8 * 1. S. 13; auch in Patagonien, s. De Brosse Geschichte der Schiffarthen nach den Südländern S. 481 und 542. Anson's Reise. Göttingen 1749. 4. S. 62. Falkner's Reise nach Patagonien. Eine Abbildung, wie auf gleiche Weise die Pferde zu Jafnapatnam eingefangen werden, findet man in Dapper's Malabar u. Coromandel. Amsterd. 1672. Fol. S. 398. Sollten wohl die ἀψῖδες λίνου bey Homer Iliad. V, 487. eben solche Fangstricke seyn?

Zahlreiche Heerden großer Ochsen wurden schon damals aus der Tatarey und durch die Wallachey und Siebenbürgen nach Teutschland und nach Italien getrieben. Auch verkauften die Tataren damals viele zweybucklichte Kamele nach Persien, das Stück für 25 Dukaten; dagegen die einbucklichten Kamele aus der Levante nur mit 10 Dukaten bezahlt wurden.

Hr. Pallas 1. S. 120 sagt: "Bey den Kalmücken „findet man gemeiniglich nur zweybucklichte Kamele, vielleicht weil diese dauerhafter, oder vielmehr weil sie ursprünglich asiatischer Herkunft, und in diesem Welttheil „eben so algemein, als in Arabien und Afrika selten sind, „wo das einbucklichte Kamel dagegen gleichsam zu Hause „zu seyn scheint."

Die Tataren spotteten über befestigte Städte, welche, nach ihrer Meynung, nur von Furchtsamen erbauet und bewohnt werden.

Viele merkwürdige Nachrichten zur Geographie der dortigen Länder im funfzehnten Jahrhundert findet man S. 96. (S. 452). Das Land **Cremuch** hatte einen Regenten, welcher **Biberdi** (d. i. Deodati) hies. Das Land hatte Waldungen, Ströhme und fruchtbare Felder, aber die vornehmen Einwohner lebten von Beraubung der durchziehenden Caravanen. Ferner kommen als Namen einzelner Länder oder Districte vor: **Chippiche** (in der lateinischen Uebersetzung **Eliphe**), **Tatacosia** (im Latein. **Tarcosia**), **Sobai**, **Cheuerthei** (im Latein. **Chernerthei**), und **As** oder **Alani**.

Diese Landschaften grenzen an **Mingrelien**, dessen Regent **Bendia** hies, welcher mehre feste Plätze, vornehm-

nehmlich Vathi, Sevastopoli, hatte. Das Land ist steinicht und trägt nur Hirse (paniccio). Das Salz kömt aus Capha. Die Einwohner machen schlechte Zeuge aus Hanf und Nesseln (14).

Man erlaube mir hier eine Einschaltung. Die Verarbeitung der Nesseln zu Seilen, Netzen und Geweben ist in Asien sehr gewöhnlich. Dazu dient so wohl die hanfartige Urtica cannabina, als auch unsere gemeine dauernde Art, U. dioica. Auf Japan werden auf gleiche Weise U. nivea und japonica, jene auch in Cochinchina genutzet. Merkwürdig ist, daß schon der Russische alte Annalist Nestor sagt: gemeine Segel würden aus Nesseln gemacht (15). In neuern Zeiten hat man auch in Europa hin und wieder durch Versuche die Möglichkeit dieser Verarbeitung und der Cultur der U. nivea bewiesen (16).

Die

(14) Pag. 96. b. D. Fanno qualche poche tele, et molto cattive, che son' alcune di canapo, et altre d'ortica. Im Lateinischen S. 452. Telarum aliquid conficiunt, sed rudium et nullius precii. Also ist die letzte Zeile ausgelassen worden. Ich weis nicht, wie Forster hat übersetzen können: sie verfertigen einige dunkle Zeuge.

(15) Man sehe die Anmerkung des H. v. Schlözer zu seiner Ausgabe des Nestors oder dessen Russische Annalen. Göttingen. 1805. 8. III. S. 295.

(16) Viele hieher gehörende Zeugnisse habe ich in Physikal. ökonom. Bibliothek V. S. 546. VI. S. 197. VII. S. 392. X. S. 374. XIII. S. 37. XV. S. 284 u. 382. XVII. S. 397 u. 552. XVIII. S. 295. angeführt, woraus sie größtentheils Böhmer gesammelt hat in technischer Geschichte der Pflanzen I. S. 543—547. Man sehe auch Halleri *Histor. stirpium*. II. p. 287, wo die Rede von Urtica dioica ist.

Die Tataren, sagt Barbaro S. 96. b = S. 459, nennen Silbergeld **Tetari**, welches Wort eigentlich weiß bedeutet. So nennen, sagt er, die Griechen das Silbergeld **Aspri**, die Türken **Akcia**, und die Zagatai (17) **tengh**, welche Wörter alle ebenfals weiß bedeuten, so wie in Venedig und Spanien einige Münzen bianchi heißen. So haben, setzt er hinzu, verschiedene Völker für manche Gegenstände einerley Benennungen.

Mit dieser Bemerkung verdient verglichen zu werden, was **Dü Cange** und **Meursius** in ihren griechischen Wörterbüchern unter ἄσπρος, und ersterer im lateinischen unter Asperi, gelehrt haben. (Bey den Lateinern hieß ein erst neulich geprägtes Geld numus asper, aber freylich deswegen, weil es durch den Gebrauch noch nicht abgeschliffen war.) Unsere Vorfahren schätzten die Silbermünzen nach W i t t e und G e w i c h t, oder wie wir jetzt sagen: nach Korn und Schrot; wo denn W i t t e das Silber, so wie das R o t h e das zugesetzte Kupfer bedeutete. Noch jetzt sagt der Platteutsche wit stat w e i ß. Man sehe dieß Wort in Frisch's teutschem Wörterbuche. Noch jetzt heißen in manchen Gegenden silberne Scheidemünzen W i t t e n oder Weißpfenninge. In Böhmen hat man Weißgroschen, in Schweden hatte man ehemals weiße Oehre oder weiße Rundstücke.

Die Insel, worauf Capha liegt, hies ehemals Gazaria, und noch zur Zeit des Barbaro hies die Elle, welche

(17) "Zagathai hies der eine Sohn des Tschinghiskhan, und „weil ihm der Theil zufiel, der Turkestan, Mawaralna„hara und Khuaresm in sich begreift, so nennete man in „der Folge diese Provinzen das Reich Zagathai." Forster S. 213.

welche zu Tana und in der ganzen Gegend gebräuchlich war, il pico di Gazaria.

Auf der Meerenge, welche die Halbinsel mit dem festen Lande verbindet, giebt es große Salzseen (18), deren Salz von selbst anschießt. Diese beschreibt Pallas in seiner Reise durch die südlichen Stathalterschaften 2. S. 477.

Viele Oerter der Krim waren schon damals unter türkischer Botmäßigkeit. Der Verf. erzählt, wie die Genueser Capha durch die Türken verlohren haben, so wie es ihm von Augenzeugen berichtet worden. Also ist dieses, wie manches andere, erst nach der Rückkunft des Barbaro von ihm in diese Reisebeschreibung eingerückt worden. Er sagt auch selbst am Ende derselben, er habe sie den 21 Decemb. 1487. geendigt. Bey Ramusio lieset man S. 96. F. am Rande neben jener Stelle, daß Capha den Genuesern im J. 1475 von den Türken genommen worden, und dieß bestätigt auch Contarini.

Die merkwürdige Nachricht von den Gothen, welche der Verf. neben Capha am schwarzen Meere gefunden haben will, welche in neuen Zeiten die Aufmerksamkeit der Geschichtforscher gereitzet hat, will ich unten aus der Urschrift ganz hersetzen (19).

Bar-

(18) Saline grandissime, le quali si congelano da lor posta. Geuder: salinae maximae, quae exhauriuntur.

(19) Pag. 97. b. Dritto dell' isola di Capha d'intorno, ch' è su' l mar maggiore, si truoua la Gothia, et poi l'Alania; la qual và pe l'isola verso Moncastro, com' habbiamo detto vi sopra. Gothi parlano in Todesco. So questo, perche hauendo un famiglio Todesco con me, parlauano insieme, et intendeuansi assai ragioneuolmente, cosi come

Barbaro erzählt, sein Bedienter, ein Teutscher, habe mit diesen vermeintlichen Gothen reden können; die Gothen hätten sich mit den ältern Bewohnern dieses Landes, den Alanen, almälig vermischt, und so wäre der Name der Gothalani entstanden, welche, wie die Cirkassier, die griechische Religion angenommen hätten.

Forster erinnert, daß schon Rußbruck, und nach Barbaro auch Busbek, dieser Gothen gedacht haben, und er wünscht, daß man von ihnen jetzt, da die Krim unter Russischer Hoheit steht, zuverlässige Nachricht erhalten möchte.

Aber in neuern Zeiten hat niemand dort diese Ueberbleibsel der Gothen finden können. Mein gelehrter Freund, Hr. Bergrath und Professor Hacquet in Lemberg hat mir im December 1796 darüber eine Nachricht geschrieben, welche ich hier einrücken will, hier, wo ein Geschichtforscher sie vielleicht ehr als in Physikal. ökonom. Biblioth. XX. S. 105 finden wird.

"Ich kan versichern, schrieb er, daß viele die Juden, „welche überal am Pontus sind, für alte Teutsche oder „Gothen gehalten haben. Wenn Busbek sagt, er habe in „Constantinopel mit Gothen teutsch gesprochen, so sind „das

come s'intenderia un Furlano con vn Fiorentino. Da questa vicinità de' Gothi con Alani credo, che sia deriuato il nome di Gothalani. Alani erano prima in quel luogo, sopravennero Gothi, et conquistorno quei paesi, et fecero vna mistura del nome loro co'l nome de gli Alani, et si chiamarono Gothalani si come quelle genti erano mescolate con queste. Tutti questi fanno alla Greca, et similmente i Circassi. H. Forster sagt, Moncastro sey der Ort am Ausflusse des Dniesters, welchen die Russen Belgorod nennen. Nämlich in Geschichte der Entdeckungen. S. 128, 209.

„das keine andere, als vertriebene Polnische oder Ungersche „Juden gewesen. Auf des Rubriquis Zeugniß beruhen die „castella Judaeorum (nicht Gothorum, wie Forster irgend„wo gesagt hat), welche man auf verschiedenen alten „Karten lieset. Aus der Kleidung kan man den Juden „im Orient nicht leicht erkennen; aber ein Hebräischer Gruß „entdeckt ihn gleich; auch seine Haare machen ihn dem„jenigen, der sich darauf versteht, kentlich. Von diesen „Juden, den vermeinten Gothen, wird gewiß auch Pallas „in seiner Beschreibung der Krim Nachricht geben." — Leider! finde ich diese nicht in den vortreflichen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs.

Man vergleiche in des so genanten Reinegg's Beschreibung des Kaukasus. 1797. 8. II. S. 165. Beantwortung der Frage: ob in der Krim und längs dem schwarzen Meer noch Ueberbleibsel der alten Gothen vorhanden seyn können, deren Dialect dem platteutsch Redenden verständlich sey. Der Herausgeber versichert, diese Antwort sey von Reinegg, welches mir sehr unwahrscheinlich ist. Unmöglich kan ich ihm so viel Kentniß der Arabischen Sprache zutrauen, als man darin zur Bestätigung einer unwahrscheinlichen Behauptung verwendet findet.

Barbaro erwähnt eines kleinen damals verheerten Orts am Flusse Ledil (Wolga), Namens Citracan (jetzt Astrachan), welcher, sagt er, ehe er von Tamberlano zerstöhrt worden, deswegen ein berühmter Ort gewesen ist, weil die Spezereyen und Seidenwaaren, welche nach Syrien gingen, durch Citracan nach Tana gebracht wurden, woher sie durch 6 oder 7 große Galleyen (galee) nach Venedig abgeholt wurden, weil damals keine andere Nation,

außer

außer den Venetianern, nach Syrien handelte. Hiemit verdient verglichen zu werden: Sprengels Geschichte geographischer Entdeckungen. Halle 1792. 8. Seite 260.

Viel von dem großen fischreichen Strohme Ledil; vom damaligen Zustand der Stadt Mosco (Moskau), wo der Herzog Johann von Rußland wohnte. Das Schloß lag auf einem Hügel und war überal mit Wald umgeben. Die ganze Gegend ist fruchtbar; da wird das Fleisch auf den Märkten nicht gewogen, sondern nach dem Augenmaaße stückweis verkauft.

Im Winter ward das geschlachtete und abgezogene Vieh, Schweine, Ochsen u. dergl. wenn es steif gefrohren war, auf den Beinen zum Verkaufe hingestellet. Um es zu zerlegen, mußte es erst wieder aufgethauet werden.

Man macht dort eine Art Wein aus Honig, ein Bier aus Hirse, zu beyden thut man Hopfenblüthen, welche diesem Getränke einen starken Geruch und eine berauschende Kraft geben (20).

Zuletzt erzählt der Verf. gar kurz seine Reise durch Polen nach Teutschland, bis Frankfurt an der Oder. Auf diesem Wege findet man genant Trocki (Trozk, Stadt nicht weit von Wilna. Forster), Varsonich (Warschau?) und manche andere unbestimliche Namen. Ganz zuletzt noch etwas von Zorzania, neben Mengrelien; jenes Wort hat

(20) Nell' vno et l'altro de i quali mettono fiori di bruscandoli, i quali danno vn stuffo che stornisce et imbriaca come il vino. Im Lateinischen: flores brucandolos iniiciunt, qui foetorem postea eiusmodi emittunt, qui cerebrum obturbat, et instar vini inebriat. Forster sagt: "in jedes thun sie Hopfenblüten, die einen Geruch „bis zum Niesen geben, und wie Wein trunken machen."

hat Geuder Georgiana, Forster Giorgiana oder Dschiodschiania, geschrieben; da sind, sagt der Italiener, schöne große, aber ungesittete Menschen.

Ich komme nun zum andern Theile dieser Reisebeschreibung, zur Reise nach Persien. Als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Muhamet II. durch seine Raubsucht und Uebermacht und Grausamkeit die Nachbaren in Gefahr stürzte, allesamt von ihm geplündert und unterjocht zu werden, suchten einige von ihnen, aber nicht früh genug, nachdem bereits Constantinopel im J. 1453 erobert und das Byzantinische Kayserthum vernichtet war, mit vereinigten Kräften dem Räubervolke zu widerstehn.

Aber was immer noch eines übermächtigen Feindes Heldenthaten erleichtert, das kam auch den Türken zu statten. Die entfernteren Nachbaren hielten die Gefahr noch nicht nahe genug, also noch nicht groß genug, sahen nicht ungern, daß die nähern ihre Kräfte verwendeten, und hielten diese aus Schadenfreude, Neid, Mistrauen, Kargheit oder Furcht, mit leeren Versprechungen hin, ohne zu helfen, vielmehr schadeten sie sogar. So machten es der teutsche Kayser, die Könige von Ungern, Polen, Neapel, der Pabst und andere.

Damals regierte in Persien Ussumcassan, welcher Macht, und auch Muth hatte. Dieser schickte einen Gesandten nach Venedig, und ließ, zu Abwendung der gemeinschaftlichen Gefahr, um Schießpulver, Geschütz und Geschützkundige anhalten.

Die Türken hatten bereits den Gebrauch dieser Waffen, und die Fertigkeit sie anzuwenden, den Christen abgelernt, dagegen die Perser erst damit den Anfang machten.

Die

Die Venetianer, welche den wütenden Usurpateur immer näher einbrechen sahen, entschlossen sich sogleich, die verlangten Kriegsgeräthe und Artilleristen, und zugleich einen verständigen Mann, welcher den Ussumcassan mit Rath unterstützen, und zu einerley Zweck mit den Venetianern leiten sollte, nach Persien abzusenden.

Dazu ward Jos. Barbaro gewählt, welcher Persiens Sprache und Denkungsart kante, in Unterhandlungen geübt war, und als Patricier das Zutrauen der Republik hatte (21).

Er reisete, in Geselschaft des zurückkehrenden Persischen Gesandten, im Jahre 1473 (22) ab; er hatte die Schiffe mit den Artilleristen, mit Kanonen, Pulver und andern Kriegsgeräthen, bey sich, welche er der Persischen Armee

(21) Man vergleiche Le Bret in Algem. Welthistor. XLVI. 1. S. 284. De la Croix Geschichte des osmanischen Reichs. Frankf. u. Leipz. 1769. 8. I. S. 240. Callimachus a. a. O. S. 409.

(22) Vossius de histor. Latinis pag. 604. Baumgarten in Vorrede zur Algem. Welthistor. III. S. 15 und andere sagen, Barbaro sey 1471 nach Persien abgereiset; aber dieß ist falsch. Der Irthum ist wohl nur durch die erste Zeile der Reisebeschreibung veranlaßt worden: Cum circa annum 1471. Resp. bellum gereret cum Turcis, legati munus mihi mandatum est. Aber weil gleich nach Barbaro auch Ambros. Contarenus an den Ussumcassan geschickt worden, und dieser gewiß am Ende Novemb. 1473 abgereiset ist, so glaube ich, auch Barbaro müsse in diesem Jahre seine Reise nach Persien angetreten haben, und dieses Jahr haben auch Le Bret und La Croix angegeben. Diese Angabe wird auch von Barbaro selbst, am Ende seiner Reise, bestätigt.

Armee ablieferte. Er selbst ging darauf nach Curcho (Lat. Corycus), und von da zu Lande nach Persien, welchen Weg gewiß wenige beschrieben haben (23).

Am Stadtthore zu Curcho fand der Verf. Inschriften, welche Armenische zu seyn schienen, welche aber doch die Armenier, die in seinem Gefolge waren, nicht lesen konten. Vor dem östlichen Thore fand er einen aus einem Marmorstücke gehauenen Bogen und viele zerfallene Säulen.

Zehn Meilen (italienische) weiter kam er nach Seleuca, Seleucia, wo in der Nachbarschaft ein Amphitheater war, welches er mit dem zu Verona vergleicht. Die dortige Gegend gehörte damals zu Armenien, welches sich bis an das Gebirg Taurus erstreckte.

Er reisete an der Küste nach Tarsus, welche Stadt auf einem Hügel liegt und ein Schloß hat. Von da nach Adena, einer großen Stadt, von da nach Orpha, von da nach Merdin, einer Stadt auf einem hohen Berge, wo sehr viele seidene und baumwollene Zeuge gemacht wurden. Am Rande ist angemerkt worden, daß Ayton (Haiton) diese Stadt Meredin nennet.

Bey

(23) Von allen hiebey zu Rathe gezogenen Karten, haben mir folgende die meiste Beyhülfe geleistet: Karte von der europäischen Türkey, Kleinasien u. s. w. von Mannert, bey Schneider und Weigel 1804. Turcia asiatica, bey den Homanschen Erben 1771. Persien von C. G. Reichard. Weimar 1804. Nach der ersten Karte liegt Curcho in der Provinz mit Namen Itschiil, und nach der zweyten in Caramanien. Ehemals lag diese Stadt in Cilicien. Sie hat ungefähr 36° 30 Min. N. Br. und 51° 45 Min. Länge von Ferro angerechnet, nördlich über der Insel Cypern. Man s. Büschings Erdbeschr. XI. S. 122.

Bey der nächsten Stadt Assiancheph oder Assanchiph, im Latein. Assamheph, sah der Verf. unzählbare in Felsen gehauene Höhlen zu menschlichen Wohnungen. Er kam hernach auf einer schönen Brücke über den Tigris.

Hernach erwähnt er einer großen Stadt Sairt (Lat. Sair) und daneben zweyer Ströhme, Betelis oder Bithilis und Issan. (Jener ist, wie ich vermuthe, der Strohm von Bidlis, der von dem Flecken oder Kastel dieses Namens, durch welches er fließet, den Namen hat. S. Otters Reisen in die Türkey und nach Persien. Nürnberg 1781. 8. I. S. 125. Büsching XI. S. 185.) In dieser Gegend ist viel Ackerbau und Viehzucht; da werden, sagt er, die Ziegen mit großer Sorgfalt reinlich gehalten, deren Haar jährlich geschoren und zu Kamelotten verarbeitet wird (24).

Auf dem Gebirge Taurus wohnen die Kiurden (25) (Curdi, Geuder: Corbi), welche eine besondere Sprache haben, grausam und räuberisch sind, von ihren hohen Kastelen auf die vorüber Reisenden lauern. Auch der Verf. ward von ihnen den 4. April 1474 angegriffen und verwundet. Einige aus seiner Begleitung verlohren dabey das Leben.

Nun ging der Weg durch Vastan, eine ganz verfallene Stadt, ungefähr von 300 Feuerstellen (26). Ferner durch

(24) Pag. 101. b. Hanno oltra di questo capre in copia, lequali pelano ogni anno, et di quella la fanno ciambellotti; le quali essi gouernano et tengono lavate et nette.

(25) Büschings Erdbeschr. XI. S. 186.

(26) Bey Ramusio lieset man am Rande: von Vastan habe die berühmte benachbarte salzige See den Namen; dieser habe

durch Choi (27), auch eine verfallene Stadt von 400 Feuerstellen, deren Einwohner Handwerke und Ackerbau trieben. Von da nach Tauris, ehemals Ecbatana, wo er den Assambei (so nennet er den Ussumcassan) antraf, von welchem er sehr gnädig aufgenommen ward.

Nun folgen Beschreibungen der Wohnungen des Königs, der Feste und Thiergefechte, der Reisen, welche der Verf. mit dem Hofe machte, der großen kayserlichen Schätze, vornehmlich der vielerley großen Edelsteine.

Ein Gesandter aus Indien brachte, außer vielen andern Geschenken, vornehmlich seltenen Thieren, auch Gefäße von Porzellan (28). Dieß ist, wo nicht die erste, aber doch gewiß eine der ersten Erwähnungen dieses Namens, obgleich schon ältere Nachrichten vorkommen, welche von Porzellan, aber unter andern Namen, reden.

Ohne dem Verf. auf seinen übrigen Reisen innerhalb Persien zu folgen, will ich nur Nachrichten von den meisten bereiseten Oertern und einige andere Merkwürdigkeiten anzeigen. Die Stadt Sultania, welche ehemals einen großen Handel gehabt, war damals, nachdem sie vor vier

habe ehemals Lacus marcianus geheißen; aus dem ginge ein Fluß, ehemals Mardus genant, ins Caspische Meer. Auf unsern Karten heißt der Ort auch Vastan oder Vostan.

(27) Büsching XI. S. 193. Sprengels Geschichte der Entdeckung. S. 366.

(28) Pag. 102. b. E. — catini et piadene di porcellana. Ich muß gestehn, daß ich das dritte Wort nicht kenne. Solte es wohl ein Verkleinerungswort von piatto, eine Schüssel, piattello, seyn? Geuder hat nur pocula porcellana dicta. Sprengel S. 192. hat jene merkwürdige Stelle angeführt, aber piadene unerklärt gelassen.

vier Jahren von einem Namens Giausa war zerstöhrt worden, ganz verfallen, ohne Mauern, und das Schloß drohete einzustürzen. Aber eine Moschee war daselbst, welche sehr künstliche mit Gold und Silber verzierte Thüren hatte, deren Beschreibung Geuder ausgelassen hat. Die Zahl der Einwohner schätzte B. auf 10,000 und mehre (29).

Culperchean, eine Stadt von 500 Feuerstellen, welche noch Ueberbleibsel prächtiger Gebäude hatte. Saphan, eine große volkreiche Stadt (30). Cussan, wo sehr viele seidene und baumwollene Waaren gemacht wurden. Corno, (Como?) ein schlecht gebaueter Ort, welcher starken Gartenbau hatte. Da gab es Melonen, das Stück 30 Pfund schwer (31), auswärts grün, inwendig weiß und zuckersüß.

Jex, Jesdi (auf den Karten Yesd, Jezd oder Jezde), eine reiche Handelsstadt; verschickte ihre seidenen Waaren nach Rußland; erhielt viele Waaren aus China (aus Catajo). S. **Sprengel** S. 366.

Siras (Geuder Syras, sonst Schiras), durch welchen reichen Ort die meisten Persischen Waaren gingen. Da war starker Handel mit Edelsteinen, Rhabarber. Die Zahl der Einwohner sey über 200,000 gewesen.

San=

(29) Otter Reisen in Türkey und Persien I. S. 125. nennet Sultania die Hauptstadt in Iran. Nach den Karten westlich unter dem Caspischen Meere.

(30) Geuder hat Spaham geschrieben. Otter I. S. 269. Save. Auf den Karten Sawa. Dapper: Saba.

(31) Meloni; tal vno de i quali pesa libre trenta.

Sanmarcant, große volkreiche Stadt, durch welche die Waaren von Cini, Macini und Catajo gingen. Diese Namen scheinen einzelnen Provinzen des chinesischen Reichs zu gehören. Man sehe Sprengel S. 171.

Bey dieser Gelegenheit schaltet Barbaro manche artige Nachrichten von China ein, welche er einem aus der Tatarey dahin geschickten Gesandten, abgefragt hat. Unter andern lieset man hier bestimt, daß dort die Gefäße von Porzellan gemacht würden (32).

Besonders merkwürdig ist die hier vorkommende Nachricht von dem damals in China gebräuchlichen Papiergelde, dessen schon **Marcus Polo** ums Jahr 1290, **Haitha** um eben dieselbe Zeit, **Abulfaradsch** ums Jahr 1293 und andere gedacht haben. Weil aber alle Zeugnisse über das Alter des Papiergeldes bereits in H. von Schlözer kritisch-historischen Nebenstunden. Göttingen 1797. 8. Seite 159. beygebracht und erläutert sind, so will ich nur hier unten die eigenen Worte des Barbaro hersetzen, weil bey Sprengel S. 268. einige Schreibfehler vorkommen (33).

Bey Cilminar fand der Verfasser noch 40 Säulen, und sagt, jener Namen bedeute auch im Persischen vierzig Säulen. Das Volk glaubte, diese Ruinen wären von

(32) La loro regione è quella doue si fanno i catini et le piadene di porcellana. *pag.* 106. D.

(33) A minuto in quel luogo si spende moneta di carta. La quale ogn' anno si muta con nuova stampa, et la moneta vecchia in capo dell' anno si porta alla Zeccha doue gli è data altra tanta di nuova et bella, pagando tutta via duo per cento di moneta d'argento buona; et la moneta vecchia si gitta in fuoco. *pag.* 107. A.

von einem Pallaste, welchen Salomon erbauet hätte. Ich setze hinzu, daß dieß die berühmten Ueberbleibsel von Persepolis sind, und daß der Ort gemeiniglich Tschilminar geschrieben wird.

Am Caspischen Meere nennet er einen Ort Strava, woher die Seide kam, welche damals im Handel Stravaine genant ward. Dieser Ort ist jetzt nicht mehr aufzufinden, wie schon Sprengel S. 251. 256. 370. gesagt hat (34).

Bacha des Verfassers ist Baku. Da rinnet, sagt er, aus einem Berge ein schwarzes stinkendes Oehl, welches in Lampen gebrant wird, und womit die Kamele jährlich einmal beschmiert werden, um sie wider die Räude zu sichern (35). Der feinern Naphtha hat der Italiener nicht erwähnt.

Nach-

(34) In dem Theile der Elzevirschen Republiken, welcher von Persien handelt, hat der Uebersetzer dieser Stelle aus seta gemacht secta. Er sagt: a Strava secta Stravainorum nomen accepit.

(35) Hier ist noch ein Beweis, wie wenig man der lateinischen Uebersetzung des Geuders trauen dürfe. Barbaro sagt pag. 109. C: Su'l mare da questa parte è un' altra città nominata Bacha, dalla quale è detto il mare di Bacha. Daraus hat Geuder gemacht S. 477: alia quaedam civitas est quae Caspia appellatur, a qua Caspium primum nominari mare coepit. Es ist bekant, daß das Caspische Meer verschiedene Namen nach den daneben liegenden Oertern erhält. S. Büsching I. S. 102. Das Bakusche Meer hat den Namen von der Stadt Baku; so muß, dachte Geuder, auch das Caspische Meer den Namen von einer Stadt Caspia haben, woran Barbaro gar nicht gedacht hat. Das Meer hat jenen Namen von den Caspiis, welche ehemals die Küste bewohnt haben.

Nachdem der Verfasser fünf Jahre in Persien gewesen, Ussumcassan 1478 im 78sten Jahre seines Alters gestorben, und darauf die Regierung durch viele Mordthaten gänzlich verändert war, ging er in dem genanten Jahre nach seiner Vaterstadt zurück (36). Er nahm den Weg über Haleb (Aleppo) nach Barut. Von da ging er mit einem Schiffe aus Candien nach Cypern, und von da nach Venedig.

Ich merke noch an, daß er in dieser Reise nichts von Staatsverhandlungen mit Ussumcassan, auch nichts von dessen Kriege mit den Türken gemeldet hat.

Endlich will ich noch zweyerley anzeigen. Erstlich, die Geudersche Uebersetzung beyder Reisen findet man einem Buche angehenkt, welches jetzt nur wenigen bekant seyn wird. Es hat den Titel: Georgii Hornii *Ulyssea sive studiosus peregrinans omnia lustrans littora.* Ich habe die Ausgabe vor mir: Frankf. und Leipz. 1671. 12. S. 357 - 412 - 495. Nachrichten von mehren Ausgaben und von dem Verfasser findet man in Hagers geographischem Büchersaal. I. S. 704. Weder der ehrwürdige Fabricius, noch Stuck haben dieser Ausgabe der Geuderschen Uebersetzung gedacht.

Zweytens zeige ich noch an, daß in dem Theilchen der so genanten Elzevirschen Republiken, welches den Titel hat: Persia seu regni Persici status. Ed. sec. Lugduni Bat. 1647. 24. pag. 207 - 221. ein Auszug aus dieser Reise befindlich ist, welcher zwar nach der Urschrift gemacht, aber doch nicht fehlerfrey ist. Aber noch einmal muß ich warnen, nicht Geuders lateinischer Uebersetzung zu trauen. Er hat die Reise nach Persien noch nachlässiger, als die nach

(36) Geuder hat das Jahr 1488 stat 1478 geschrieben.

nach Tana behandelt, und hat sich in jener noch mehr Auslassungen und Namenänderungen erlaubt.

Es wird wohl niemand eine neue Ausgabe der Urschrift dieser Reisen zu veranstalten wagen; deswegen würde es ein Verdienst seyn, eine genaue teutsche Uebersetzung aus dem Italienischen zu liefern. Aber dabey würde nöthig seyn, daß alle Namen der Länder, Oerter, Flüsse und Personen völlig so, wie man sie im Italienischen findet, beybehalten würden. Auch würde es nicht überflüssig seyn, zugleich die vom lateinischen Uebersetzer gebrauchte Schreibart, oder die von ihm eingeschobenen Namen, beyzüsetzen.

Zur Erläuterung können diese zwar nur selten dienen, aber weil die meisten Schriftsteller nicht aus der Urschrift, sondern aus **Geudero** Uebersetzung geschöpft haben, so sind die von ihm gebrauchten Namen gangbar geworden.

Noch wäre alsdann zu wünschen, daß der Uebersetzer, bey zweifelhaften und unverständlichen Stellen, die eigenen Worte der Urschrift unten beysetzte. Will er denn Erläuterungen, Verbesserungen oder Vermuthungen anbringen, so geschehe es unter dem Text, nicht, wie mein Freund **Forster** gethan hat, im Texte.

Ramusio hat am Ende der Reisen des Barbaro Seite 112 den Brief desselben, dessen ich schon oben gedacht habe, beydrucken lassen, welchen **Geuder** nicht geliefert hat. Barbaro gibt darin Nachricht von derjenigen Pflanze, welche die Tataren Baltracan nennen, welche in allen ihren Wüsteneyen wild wächst, und überal ihre vornehmste Speise, zumal auf Reisen, ausmacht. Wie es scheint, werden Wurzeln und Stengel gegessen, und das Decoct von Blättern wird, wenn es kalt geworden, als ein angenehmes und kühlendes Getränk genossen.

Die

Die Blätter sollen den Rüben, die Samen dem Fenchel und der Geruch etwas den Pomeranzen gleichen. Barbaro fand sie auch zu Croja in Albanien. Botaniker war er nicht, also konte er die Pflanze auch nicht kentlich beschreiben. Aber bewundern muß man die Botaniker des sechszehnten Jahrhunderts, welche überal Nachrichten von Pflanzen aufzuspähen wusten und in ihre Namenverzeichnisse eintrugen.

So findet man den Namen *Baltracan Barbari* in Bauhini *pin.* p. 157. als eine Art von Panax angeführt. Was Clusius darüber durch Nachforschung erfahren hat, lieset man in Bauhini *hist. plant.* Lib. 27. cap. 67. III. p. 163. Aber alles dieses reicht noch nicht hin, diese gewiß merkwürdige Pflanze zu bestimmen. Inzwischen hat nun Pallas in der Reise in die südl. Stathalterschaften II. S. 458. die Gewißheit ertheilt, Baltrakan der Tataren sey ein Heracleum.

14.

Il viaggio del magnifico M. *Ambrosio Contarini*, ambasciadore della illustrissima Signoria di Venetia al gran Signore Vssumcassan, Re di Persia, nell' anno 1473.

Die Republik Venedig hatte zwar im Jahre 1473 den Jos. Barbaro, von dem der vorige Artikel handelt, mit Kriegsbedürfnissen an den Persischen Regenten Ussumcassan geschickt, um ihn zum Kriege wider den übermächtigen Mahomet II. zu bewegen; aber um diese Absicht sicherer zu erreichen, entschloß sie sich, im selbigen Jahre, einen würklichen Gesandten, auf einem andern Wege an ihn zu senden.

Dazu ward Ambrosius Contarini oder Contareni gewählt, welcher aus einer der vornehmsten Venetianischen Familien war, woraus der Staat sieben oder acht Dogen und viele der höchsten weltlichen und geistlichen Bedienten gehabt hat.

Contarini ging mit einer statlichen Begleitung durch Teutschland, Polen und die Krim nach Ispahan, wo sich damals der Persische Regent aufhielt. Seine Reise, welche er den 23. April 1473 antrat, und den 10. April 1477 endigte, hat er italienisch beschrieben. Also hätte Vossius auch diesen Contarini nicht eigentlich zu den lateinischen Geschichtschreibern rechnen sollen.

Die

Die erste Ausgabe ist, wie Foscarini in Letteratura Veneziana I. pag 402. N. 250. meldet, zu Venedig schon 1487. in Fol. gedruckt worden, per Annibale Fosco Parmigiano. Sie ist aber auch zugleich mit der Reise des Barbaro in der oben S. 166. angeführten italienischen Samlung, und hernach auch, so wie diese, in der Samlung des Ramusio II. S. 113. abgedruckt worden.

So wie diese hat sie auch Geuder, s. oben S. 168. lateinisch übersetzt, aber auch eben so unzuverlässig. Auch findet sich ein lateinischer Auszug in dem S. 190. angeführten Theile der Elzevirschen Republiken S. 220.

Eine französische Uebersetzung steht in: Recueil des voyages faits en Tartarie et Perse . . . (Par *P. Bergeron*), nämlich in der Ausgabe in 4. von 1724, welche mit einem umgedruckten Titelblatt und der Jahrzahl 1735 in den Handel gebracht ist, und oft nach dem ersten Verleger, die Samlung des van der Aa genant wird. Aber in Relation des voyages en Tartarie . . . par *Pierre Bergeron*. Paris 1634. 8. findet sie sich noch nicht.

Die Reisebeschreibung des Contarini ist bey weitem nicht so reichhaltig, als die des Barbaro. Sie ist nicht viel mehr als ein mageres Tagebuch, worin nur die ihm aufgestoßenen Unfälle erzählt sind.

Auf seiner Hinreise muste er eilen, und in Asien muste er sich, wegen der Kriegsunruhen, an jedem Orte so heimlich halten, daß er zu Erkundigungen und Beobachtungen keine Gelegenheit haben konte.

Aber auch das, was er von Persien meldet, ist wenig und unwichtig. Auf der Rückreise litte er von Krankheit und Geldmangel und von dem gierigen Betragen roher Völker, welches auch fast das einzige ist, was er von ihnen aufgezeichnet hat.

Des-

Deswegen wundere ich mich, daß Bergeron, oder der Herausgeber seiner Samlung, nicht lieber die Reise des Barbaro für seine Samlung gewählt hat. Vielleicht geschah dieß nicht, weil sie schwerer zu übersetzen gewesen wäre.

Einige sagen, Contarini verbessere manche Nachrichten des Barbaro. Dieß mag seyn, aber mir sind doch keine Beyspiele vorgekommen.

Auch hier ist es mislich, die jetzigen Namen aller genanten Oerter zu bestimmen, aber hier ist das, was man von ihnen lieset, zu unwichtig, als daß es die Mühe einer Nachsuchung lohnen könte. Die beyden Uebersetzer haben diese Mühe auch mehr vergrößert als erleichtert, welches dem Bergeron am wenigsten zu verzeihen ist, da er die Absicht hatte, Reisebeschreibungen aus dem funfzehnten Jahrhunderte lesbar zu machen. Hätte er nicht deswegen seinen Lesern in Errathung der genanten Oerter, zu Hülfe kommen sollen? Mein Auszug kan nicht groß seyn, denn hier ist nur eine geringe Ausbeute zu gewinnen.

Contarini reisete über Nürnberg, Augsburg und Frankfurt an der Oder nach Polen. Die Aengstlichkeit, womit der Gesandte überal in Teutschland Wegweiser und Begleiter aufsuchte, dient zum Beweise, wie beschwerlich noch im funfzehnten Jahrhunderte den Ausländern die Durchreise durch Teutschland gewesen ist, obgleich er die teutschen Städte und Polizeyanstalten sehr gut fand, und sie in Polen schmerzlich vermißte.

Den König von Polen, Casimir, an den er ebenfals einen Auftrag hatte, fand er zu Lancisia (Lezcyck in Büschings Erdbeschreibung II. S. 185.)

Ohne

Ohne viel von den Zwischenörtern zu melden, ist der Verf. in Theodosia oder Caffa. Von da über das schwarze Meer nach Fasso (Fazo), welche Stadt in Mingrelien einem Herrn gehörte, der Bendian hies, dessen ganzes Land nur ungefähr drey Tagereisen lang war, nur etwas Wachs und Hanf lieferte, und viele Bäume hatte, welche er für Buchsbäume gehalten hätte, wenn sie nicht zu hoch gewesen wären.

Aber man weis, daß Buchs dort, so wie am Caucasus und in Persien, zu hohen Bäumen aufwächst, und daß mit diesem Holze ein starker Handel auf dem schwarzen Meere getrieben wird, wie auch Pallas in Flora Russica meldet. Die Abasen, ein Volk, welches zwischen Circassien und Georgien wohnt, verkaufen eine Menge dieses Holzes gegen Salz. Man sehe Peyssonel Handel auf dem schwarzen Meere. S. 247.

Zu Scander und Cotachis (Cotatis im Fürstenthum Imirette) ward er von dem kleinen Fürsten, welcher Pangrati hies, unbillig behandelt. Den 3. August 1474 kam er nach Tauris, wo er den Ussumcassan im Kriege mit seinem Sohne begriffen fand. Da traf er zu seiner großen Freude den Jos. Barbaro an, welcher ihn zum Könige führte. Dieser schien ihm 70 Jahre alt; er war mager, groß, doch angenehm, und zitterte schon stark mit den Händen.

Damals kam auch ein Mönch Ludwig von Boulogne, welcher sich Patriarchen von Antiochia nante, als Gesandter des Herzogs von Burgund, an; ohne Zweifel, des Herzogs Philipp des Guten, welcher freylich in Europa ein großer Fürst, aber dem Könige von Persien unbekant war, welcher sich bey Contarini erkundigte, wer dieser Herzog sey. Ludwig that, im Namen seines Herrn, dem

dem Könige große Vorschläge, ward aber bald mit der Antwort entlassen, seinem Herzoge zu sagen, der König würde nächstens den Türken den Krieg ankündigen.

Auch Contarini erhielt d. 2. Jun. 1475 vom Könige, dem er auf einigen Reisen gefolgt war, die Weisung, nach Hause zu reisen, und seinen Herren und der Christenheit zu melden, daß der König von Persien nächstens die Türken angreifen würde. Stat des Contarini solte Barbaro am Hofe bleiben. Jener gehorchte ungern, mußte aber abreisen.

Seine Rückreise machte er durch Georgien und Mingrelien nach Fasso, wo er mit Schrecken hörte, daß Kaffa von den Türken eingenommen worden. Also sah er sich genöthigt, nach Schamachie und Derbent zu gehen, wo er den Winter über blieb.

In April reisete er mit Noth und Mühe über das Caspische Meer nach Citrahan (Astrachan), wo er von den Tataren sehr feindlich behandelt ward. Nach vieler Lebensgefahr kam er, unter Beyhülfe des Marco Rosso, welchen Geuder und Bergeron Ruffus nennen, und welcher auch, als russischer Gesandter, aus Persien zurückging, und ihm Geld vorstreckte, über Resan (Räsan bey Büsching I. S. 1045.) nach Moskau den 25. September 1476.

Da ward er bey Hofe sehr gnädig aufgenommen, welcher ihm auch Geld vorschoß, nachdem er bereits einen aus seinem Gefolge nach Venedig geschickt hatte, um Geld, zu Bezahlung seiner Schulden und zu Fortsetzung seiner Reise, zu hohlen.

So reisete er, nachdem er ansehnliche Geschenke erhalten hatte, den 21. Januar 1476 von Moskau ab, kam nach Trochi (Troki. Büsching II. S. 277.), wo er vom Könige von Polen wiederum sehr gut aufgenommen und beschenkt ward. Von da über Warschau, Frankfurt an der Oder durch Teutschland zurück nach Venedig.

15.

Relation des voyages en Tartarie, de Fr. *Guillaume de Rubruquis*, Fr. *Jean du Plan Carpin*, Fr. *Aſcelin*, et autres religieux de S. François et S. Dominique, qui y furent envoyez par le pape Innocent IV. et le roy S. Louys. Plus vn traicté des Tartares, de leur origine, moeurs, religion, conqueſtes, empire, Chams, hordes diverſes et changemens jusqu'aujourd'hui. Avec vn abregé de l'hiſtoire des Saraſins et Mahometans, de leur pays, peuples, religion, guerres; ſuite de leurs Califes, roys, ſoudans, et de leur diuers empires et eſtats eſtablis par le monde. Le tout recueilly par *Pierre Bergeron*, Pariſien. A Paris chez Michel Soly. 1634. 8.

Recueil de divers voyages curieux, faits en Tartarie, en Perſe et ailleurs. Enrichi de cartes geographiques et de figures en taille douce. On a mis au devant le traité de la navigation et des voyages de découverte et conquête modernes. Diviſez en deux tome. A Leide. Aux depens de *Pierre Van der Aa*. 1729. in 4.

Voyages faits principalement en Aſie dans les XII, XIII, XIV et XV ſiecles par *Benjamin de Tudele*, *Jean de Plan-Carpin*, *N. Aſcelin*, *Guillaume de Rubruquis*, *M. Paul* Venitien, *Haiton*, *Jean de Mandeville et Ambroiſe Contarini*. Accompagnés de l'hiſtoire des Saraſins et des Tartares, et précédez d'une introduction concer-

nant les voyages et les nouvelles découvertes des principaux voyageurs, par *Pierre Bergeron.* A la Haye. chez Jean Neaulme. 1735. 2 vol. in 4.

Weil die einzelnen Ausgaben der meisten alten Reisebeschreibungen bereits selten sind, so ist es nothwendig, die Samlungen zu kennen, in welcher die, welche man zu brauchen wünscht, zu finden ist. Deswegen kan man mit Recht in der Litteratur der Reisebeschreibungen auch von diesen Samlungen Nachrichten erwarten; aber ich werde mich wohl hüten, sie oft anzubringen.

Denn jede einzelne Reise muß doch ihren besondern Abschnitt erhalten, und in diesem kan man die Anzeige ihres Inhalts und Werths, ihrer Ausgaben und Uebersetzungen und andere dahin gehörige litterarische Dinge, durch Auszüge und Einschaltung kleiner Anmerkungen, annehmlicher machen.

Aber was bleibt denn zur Anzeige der Samlungen mehr übrig, als ein mageres einförmiges Verzeichniß der darin enthaltenen Stücke, und wie läßt sich dabey Ueberdruß verhüten?

Die nutzbarsten Samlungen würden solche seyn, worin jede Urschrift volständig, mit critischer Genauigkeit, und allenfals mit Erläuterungen dunkler Stellen, geliefert würde. Allein schwerlich würde die Anzahl der Käufer so groß seyn, daß sie den Verleger auch nur schadlos halten könnte.

Mehre Liebhaber finden Uebersetzungen; aber sollen diese nicht bloß denen, welche nur zur Verkürzung der Zeit, nicht zum Unterrichte, lesen wollen, sondern auch Ge-

Gelehrten dienen, so müssen sie vollständig, so richtig und zuverlässig als möglich seyn.

Weis man, oder muß man besorgen, daß der Uebersetzer sich erlaubt hat, dasjenige auszulassen, was ihm nicht brauchbar schien, oder was er nicht zu übersetzen verstand, oder zu übersetzen nicht Lust hatte, so kan man einem solchen Stückwerke nie trauen, und man muß, um sicher zu seyn, dennoch die Urschrift selbst lesen. Was der eine nicht zu brauchen versteht, das kan einem andern unentbehrlich seyn.

Auch kan man den Vorwand nicht billigen, die Auslassungen wären beliebt worden, um den Preis der Samlung zu mindern. Allemal ist diese Erspahrung viel; zu klein, gegen den Schaden, welcher dadurch für eine große Klasse der Leser entsteht; und immer bleibt es noch zweifelhaft, ob mehre Käufer durch die kleine Verminderung des Preises, da oft die Auslassung nicht ein Paar Bogen, nur wenige Groschen, beträgt, angelockt, oder mehre Käufer durch die Beschneidung abgeschreckt werden.

Wie wäre es, wenn man lieber nichts ausließe, und nur den Leserinnen oder ungelehrten Lesern, durch eine veränderte Schrift oder durch Zeichen am Rande, mit dem Martial, zuriefe:

Huc est vsque tibi scriptus, matrona, libellus.

Alsdann könte man auch das liefern, was sonst den Dilettanten lange Weile oder Ekel machen könte.

Auch die Vorenthaltung der Kupferstiche ist selten unschädlich. Wunderlich! ehemals ließen die Verleger, um Käufer anzulocken, den Uebersetzungen Kupferstiche machen, wenn die Urschrift keine hatte; und jetzt entzieht man, in gleicher Absicht, den Uebersetzungen die Kupfer der Urschrift. Inzwischen kan zuweilen die Aus-

lassung unschädlich seyn, wenn sie nämlich nur Erdichtungen, oder Nachstiche längst bekanter Zeichnungen, oder leere Verzierungen sind, aber Vorsicht ist nöthig, und dem Leser muß nicht verschwiegen werden, was man ihm entzogen hat.

Ohne hier die Eigenschaften einer guten Uebersetzung volständig anzugeben, will ich nur noch wider ein Paar Fehler warnen, welche jetzt vom Gebrauche und Ankaufe mancher Uebersetzung abschrecken.

Man ändere nicht leichtsinnig die Namen der genanten Länder, Oerter, Flüsse und der Naturalien, sondern gebe sie so an, wie sie in der Urschrift vorkommen. Sind sie fehlerhaft oder unverständlich, so verbessere und erkläre man sie, in kentlichen Zusätzen. Freylich stat **Leghorn** der Engländer mag man ohne Bedenken **Livorno** setzen, anstat manche Uebersetzer, aus Unwissenheit, jenen Namen, so wie Tannenzapfen stat **Ananas**, haben beybehalten müssen. Aber wo irgend eine Ungewißheit wegen der Namen seyn kan, da ist es Pflicht, sie aus der Urschrift beyzusetzen.

Die Erklärung der Namen der genanten Naturalien, durch Beysetzung der systematischen Namen, verdient Dank, aber nur, wenn dagegen die Namen aus der Urschrift nicht ausgelassen sind. Sehr oft ist es mißlich, den rechten systematischen Namen zu bestimmen, auch wenn man mit dem Systeme ganz wohl bekant ist. Auf diese Weise hat **Martini** in seiner Uebersetzung der Adansonschen Reise nach Senegal oft gefehlt.

Eben dieß gilt von den Kunstwörtern der Schiffahrt, der Handlung, der Handwerke und Künste. Da wird ein gewissenhafter Uebersetzer allemal das Wort, was er übersetzt hat, anzeigen. Wenn er nicht weis, was die

Eng-

Engländer the hulk (1) nennen, und wer kan alles wissen! der wird lieber das Wort beybehalten, als daraus, wie einst ein Recensent, Galeren machen, welche England nicht hat, und nicht brauchen kan.

Stellen, deren Sinn der Uebersetzer nicht faßt, müssen den Lesern ganz geliefert werden; vielleicht verstehn diese sie. Es verräth keine große Gelehrsamkeit, wenn man sich einbildet, alles zu verstehn, oder alles verstehn zu müssen. Die geschicktesten Uebersetzer entsehn sich nicht, sich merken zu lassen, was ohnehin jeder kluge Leser weis, daß sie nicht alwissend und untrüglich sind.

Noch eins! Man lasse die Ordnung der Urschrift ungeändert, auch wenn man sich eine Verbesserung zutrauet, die man vom Uebersetzer zu fodern nicht Recht hat. Sonst kan durch Versetzung mancherley Nachtheil entstehn, auch erschwert sie die Vergleichung mit der Urschrift, welche doch oft nöthig wird, und welche nur ein schwacher Uebersetzer scheuet, dagegen mancher gute sie, durch Beysetzung der Seitenzahlen der Urschrift, erleichtert, und dafür Zutrauen und Dank erhält.

Wer sich durch ein Beyspiel von den Schwierigkeiten überzeugen will, welche durch Versetzungen und Umarbeitungen einer Reisebeschreibung entstehen, der nehme des Hrn. **Groskurd** teutsche Ausgabe von **Thunbergs** Reise, welche in 2 Bänden in Berlin gedruckt ist. Sie ist mit großem Fleiße und vieler Geschicklichkeit gemacht, aber wer Urschrift und Uebersetzung vor sich hat, der versuche einmal eine Stelle der einen in der andern aufzufin-

(1) Alte Fahrzeuge oder Schiffe, worauf Züchtlinge verwahrt werden; also Z u c h t s c h i f f e stat Zuchthäuser.

zufinden; er wird bald ermüden; zumal da die erste nur ein gar mangelhaftes und letztere gar kein Register hat. Man sehe physikal. ökonomische Bibliothek. XVIII. S. 287.

Daß keine Uebersetzer gewaltsamer mit Reisebeschreibungen der Ausländer umgehn, als die Franzosen, das ist bekant genug; deswegen sind auch ihre Uebersetzungen meisten Theils nur für den Putztisch oder zur Verscheuchung der langen Weile gut genug, nicht zum Unterrichte. Uebel genug, wenn man sie aus Noth zu einem ernstlichen Gebrauche nehmen muß!

Von **Bergeron**, welcher auch die von Stuck Nr. 147 genante Reise des **Vicent. le Blanc** 1649 herausgegeben hat, ist mir nichts bekant.

In der ersten Ausgabe seiner Samlung, deren Seltenheit **Clement** in Bibliotheque curieuse. III. S. 164. bezeuget, findet man: 1) die französische Uebersetzung von **Rubruquis**, von S. 1 bis 311. 2) die Reise des **Jean du Plan Carpin**, welcher 1246 vom Pabste Innocent. IV. nach der Tatarey geschickt worden, von S. 314 bis 438. 3) Die Reise des **Ascelin**. S. 439 — 466. s. Stuck N. 54. Alsdann ein Register.

Im Vorberichte sagt Bergeron von jenen Reisen: Je trouvay moyen de les achever du tout, avec l'ayde d'un manuscrit qui etoit demeuré caché parmy nous jusqu'auiourd'huy. Sehr unartig ist, daß er diese Handschrift nicht genauer bestimt hat.

Darauf folgt mit einem besondern Titelblatte: Traité des Tartares, . . par *Bergeron*. 1634. hat 240 Seiten. Am Ende steht auch mit einem besondern Titel: Abregé de

de l'histoire des Sarasins . . par *P. B. P.* 1634. 119 Seiten.

Alle diese Stücke findet man in der Samlung des van der Aa, dessen Titel ich oben gegeben habe; so daß man solche für eine neue vermehrte Ausgabe halten kan. Der Inhalt des ersten Theils ist folgender:

1) Traité de la navigation, et des voiages de decouverte et conquete modernes. Dieser Aufsatz ist von Bergeron, und ist von ihm schon 1630 einzeln herausgegeben worden. Er scheint Forster zu seiner Geschichte der Entdeckungen veranlaßt zu haben, welcher sich aber durch eigene wichtige Untersuchungen, große Vorzüge erworben hat.

2) Reise des Benjamin von Tudela. 3) Reise des Jean du Plan Carpin, verglichen mit einer Handschrift aus der Bibliothek des Petau. 4) Reise des Ascelin. 5) Reise des Rubruquis, verglichen, wie hier gemeldet ist, mit zwey lateinischen Handschriften. Als Anhang dazu Nachricht von Wilhelm de Nangis, aus Vincet. Bellovacen. *speculo histor.* Am Ende ist auch die Vorrede des Bergeron zu seiner ersten Ausgabe, oder zur Relation, beygedruckt worden.

6) Traité des Tartares . . . par *Bergeron;* aus Relation des voyages abgedruckt. Baumgarten sagt in der Vorrede zur Algemeinen Welthistorie XVII. S. 43. Bergeron habe darin viel nützliches gesammelt, aber oft ohne Genauigkeit und Deutlichkeit.

Der andere Band enthält: 1) Abregé de l'hist. des Sarasins; aus der ersten Ausgabe. 2) Observations du moine *Bacon*, touchant les parties septentrionales du monde, avec les relations touchant les Tartares, tirées de l'histoire de *R. Wendover* et *de Mat. Paris.* 3)

Reise der **Marc. Paulus**. 4) Histoire orientale de *Haiton*. 5) Recueil ou abregé des voyages du J. *de Mandeville*. 6) Reise des **Contarini**, welche oben Seite 193. angezeigt ist.

In den Stücken, welche aus der ersten Samlung in diese übergetragen sind, ist die Schreibart modiger gemacht worden; auch hat der Verleger einige Karten und Zierbilder dazu machen lassen, die aber keinen Werth haben, obgleich sie schön gezeichnet und schön gestochen sind. Jedes neue Stück fängt mit neuen Seitenzahlen an, und jedes hat ein besonderes Register und Titelblatt.

Eine ausführliche Anzeige dieser Ausgabe, nebst einigen Anmerkungen, findet sich in Mémoires de Trevoux. 1736. p. 641. 965. 1820.

Die Ausgabe: Voyages . . par *Bergeron*. mit der Jahrzahl 1735. ist die vorige. Nur hat **Neaulme**, welcher nach dem Tode des **van der Aa** alle Abdrücke von den Erben gekauft hat, ein neues und verändertes Titelblatt vordrucken lassen, welches auch im Vorberichte angezeigt ist.

16.

16.

Wahrhafte Beschreibung zweyer Reisen; welcher erste (die Badenfahrt genant) der durchlauchtig hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Friderich Herzog zu Würtemberg vnd Teckh, Graue zu Mümpelgart, .. im Jahre 1592, von Mümpelgart aus, in das weitberühmte Königreich Engellandt, hernach im Zurückziehen durch die Niederlandt bis wiederum gen Mümpelgart, wol verrichtet; die ander, so hochgemelter Fürst ... im Jahr 1599 in Italiam gethan, vnd von Rom aus, durch vil andere Ort, wiederumb gen Studtgart, anno 1600 glücklich heimgelangt; wie aus dem, der geographischen dieser andern italienischen Raiß beygefügter Landt Tafeln Wegweiser eigentlich zu sehen. Auf gnädigen Befelch von dero mitraisenden, in Engellandt **Jacob Rathgeben**, Kammer Secretarien: in Italien, **Heinrich Schickharten**, ihrer F. G. Bawmeistern, . . . von Tag zu Tag verzeichnet, vnd sampt vorhergehendem Würtembergischem Newen Jahr ꝛc. Erhardi Cellii professoris zu Tübingen, mit vor hochgedachter ihrer F. G. gnädiger Bewilligung, durch eundem Cellium abermal zusamen in Truck verfertiget. Tübingen in der Cellischen Truckerey, Anno 1604. Die erste Reise hat, außer dem vorgesetzten neuen Jahre, 58 Blätter in 4. Die andere Reise hat ein besonderes Titelblatt und hält 106 Blätter.

Fride-

Friderich, Herzog zu Wirtemberg, war zu Mömpelgard d. 19. August 1557 gebohren, kam 1593 zur Regierung des Herzogthums, und starb den 29. Januar 1608.

In diesem Zeitalter steckten bereits die meisten Regenten tief in Schulden, vornehmlich wegen der beständigen Kriege, und wegen des unmäßigen Aufwandes, wodurch jeder Hof den andern zu übertreffen suchte. Man verlies die einfache sparsame Lebensart der Vorfahren; man bauete große Palläste, verzierte solche mit kostbaren Möbeln und Seltenheiten; man besetzte die Tafeln mit zahllosen ausländischen Gerichten, ausländischen Weinen und vielem Silbergeräthe; man stolzirte mit ausländischen Kleidern, und verschleuderte viel Geld auf Reisen nach entfernten Ländern und Bädern.

Um also mehr Geld zu erhalten, vergrößerte man die alten Abgaben und erpressete neue; aber bald erfolgte, was oft die Landstände vorher gedrohet hatten, eine gänzliche Verarmung der Einwohner, also Versiegung der Quelle, aus welcher bis dahin geschöpft war. Die Kunst Schulden zu machen, und den Ertrag künftiger Jahrhunderte voraus zu verzehren, war damals noch nicht weit gebracht worden.

Anstat in dieser Verlegenheit die Ausgaben zu vermindern, dachte man nur auf neue Einnahmen. Manche Fürsten ließen Bergwerke aufsuchen und aufnehmen, und es ist nicht zu leugnen, daß einige ergiebig geworden sind. Viele wolten kürzer zum Zwecke kommen, durch Erlernung des Goldmachens, verschrieben Alchymisten, und ließen sich von diesen, um das was sie noch hatten oder aufbringen konten, betrügen.

Endlich lernten die klügsten einsehn, daß es zwar ein langsameres, aber sichereres Mittel zur Vermehrung der fürstlichen Einkünfte sey, die Einwohner, durch Verbesserung der Gewerbe, zu größern Beyträgen geschickt zu machen.

Dieß veranlassete denn den ersten ernstlichen Anfang zur Verbesserung der Landwirthschaft, zu Anlegung einiger Fabriken und Manufakturen, und zu Beförderung der Handlung; auch mit der Zeit zur Aufnahme derjenigen Wissenschaften, welche zur Vervollkomnung der Gewerbe helfen konten.

Auch Herzog Friderich versuchte alle diese Mittel, die guten und die schlechten (1). Von seiner Aufmerksamkeit auf die Gewerbe findet man auch Beweise in seiner Reisebeschreibung. Er hat auf mehr nutzbare Gegenstände geachtet, als reisende Fürsten damals zu beachten verstanden.

Die Reisen der Prinzen waren in seinem Zeitalter viel nöthiger als in dem jetzigen. Damals fehlten in den meisten Ländern, wenigstens in den meisten teutschen Staaten, Anstalten zum Unterrichte der Jugend, vornehmlich der Jugend aus den höhern Ständen. Auf den meisten Universitäten fand man nur Theologen, Scholastiker, Rechtslehrer und einige Aerzte. Wolte man geschickte Lehrer der übrigen Wissenschaften haben, so muste man sie mit großen Kosten weither verschreiben, und oft waren gar keine für Geld zu erhalten. Wer also sich Kentnisse nach den erweiterten Bedürfnissen des Vaterlandes erwerben wolte, muste die größern und volständigern Lehranstalten in Italien und Frankreich besuchen.

Prinzen

(1) Man sehe: Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter den Herzögen. Ulm 1772. 4. Th. 5. S. 153-284.

Prinzen hatten nicht einmal zu Hause Gelegenheit, ausländische Sprachen, Tanzen, Fechten, Reiten zu lernen. Solten sie auch die Verfassung anderer Staaten kennen, so mußten sie solche selbst bereisen. Statistische Lehrer und Lehrbücher waren noch nicht zu haben.

Die Reisen der Prinzen waren auch deswegen nothwendig, um durch ihr Beyspiel andere zu ermuntern, auf eben diesem Wege Kentnisse ins Vaterland zu holen, welche man da zu verbreiten und zu benutzen wünschte.

So ist denn begreiflich, warum damals selbst Prinzen und Fürsten auf ihren Reisen auf mehr nützliche Gegenstände achteten, als in unsern Zeiten, in welchen sie schon zu Hause etwas unterrichtet, mit der Einbildung, längst das nöthige zu wissen, mehr in der Absicht reisen, sich zu zeigen und sich zu vergnügen, als sich nützliche Kentnisse zu erwerben.

Herzog Friderich, an dem man früh eine Liebe zu ausländischen Künsten und Sitten, zu Wissenschaften, vornehmlich zur Geschichte, Politik, Naturkunde und den zunächst davon abhängenden Künsten bemerkte, machte bereits im 23sten Jahre 1580 eine Reise durch Böhmen, Sachsen, Holstein, Dänemark, Schlesien, Mähren, Ungarn und über Wien zurück nach Stutgard, wo er nach 4 Monaten und 10 Tagen ankam. Bey solcher Eile konte er wohl nicht viele Bemerkungen machen; man weis nur eine, welche die Schönheit der Anhaltschen Prinzessinn betraf, mit welcher er sich auch schon den 13. November desselbigen Jahres vermählte.

Die zweyte Reise (die erste in der angezeigten Samlung) trat der Herzog den 10. Jul. 1592 an, mit zwey Gutschen und etlichen reisigen Pferden. Seine Begleiter waren:

waren: ein Hofmeister, ein Rath, ein Kammerjunker, ein Arzt, Doct. Joh. Bauhin, welcher aber wegen einer Krankheit zurück gehn mußte, ein Secretair Jacob Rathgeb, welcher der Verfasser des gedruckten Tagebuchs ist; ferner noch einige Bediente.

In Kassel erhielt der Herzog von dem kranken Landgrafen Wilhelm einen lateinischen Brief an die Königinn von England Elisabet. Zu Münden, in unserer Nachbarschaft, miethete er ein Schiff, um auf der Weser nach Bremen zu gehn. Die auf dieser Fahrt berührten Oerter sind genant, aber die Namen sind, so wie die meisten, welche hier vorkommen, so entstelt, daß man sie nicht alle erkennen kan.

Zwischen Corvey und Hameln lieset man: "Bowede ein Stätlein, Braunschweigisch, bey welchem ein „Bruck vber die Weser, . . . da leben die Leuth an di„sem, wie gleichwol andern mehr Orten, selbiger gegne, „wie die Wilden in ihrem Haushalten, auch Essen vnd „Trinken, dann deß Hausherrn, der Mägdt, Knecht, „Säw, Kühe vnd andern Vihes Wohnungen ist ohne Vn„terscheid durch einander, wann man in der Küchen, so „ist man auch im Säw vnd Kühstall, treschen zu mahl „ihre Früchten bey dem Fewr auß, vnd haben nicht „allwegen die Notturfft zu täglicher Vnterhaltung." — Solte dieß Bowede wohl Bodenwerder seyn, wo ehemals über die Weser eine Brücke gewesen ist, welcher Ort sonst hier im Verzeichnisse fehlen würde.

Zu Minden verging dem Herzog die Geduld bey der Langsamkeit der Schiffahrt. Er ging also zu Lande nach Bremen. Dieses ist, sagt Rathgeb, ein vnflätige stinckete Statt, vnd gewißlich vngesund da seyn muß. — Aber es ist unglaublich, daß Bremen am Ende des sechs-

zehnten

zehnten Jahrhunderts unflätig und stinkend gewesen ist. Auch hat der Verfasser der Merianischen Topographie von Niedersachsen 1653. S. 43. mit Befremden angezeigt: es habe jemand gemeldet, die Stadt werde ziemlich unflätig gehalten.

Von da durch die Grafschaft Oldenburg: "ist vn„fruchtbar, voll braiter Hayden, darauf wenig Frucht „wächst, hat schlecht gering Vihe, kleine Häußlin, vnd „ist in Summa ein genugsam arbeitseeliges vnfruchtba„res Land. — Die Inwohner gebrauchen zu ab, oder „vmbhawung ihrer Früchten, zwey seltzame Instrumenta, „wie hernach gesetzter Abriß zu erkennen gibt, vnd hal„ten sie das grösser Instrument in der rechten, das klei„ner aber in der linken Hand."

Der Holzschnitt stellet die so genante Klopf- oder Hausense, oder die Sicht mit dem Mathaken vor, deren ich in Grundsätzen der teutschen Landwirthsch. S. 168. gedacht habe, nicht aber, wie leyder! S. 167. unrichtig gedruckt ist, die Sense mit dem Habergestell. Beyde sind inzwischen ursprünglich aus Niedersachsen, wenigstens aus Teutschland, und beyde hat schon Joh. Heresbach 1594 in Rei rust. libris pag. 161. beschrieben (2). In

(2) Weil das Buch schon selten ist, und die Zeilen einen Beytrag zur Geschichte der Landwirthschaft abgeben, so will ich sie abschreiben: His regionibus trium generum messoriis falcibus vtimur. Aut enim falce vtimur lunata, quam dextra tenentes secant stipulam secundum terram, sinistra autem vnco praelongo *resecata* convolvunt, inque fasces contrahunt, atque hoc pacto triticum et siligo, et quidquid est frugum rubustioris culmi demetitur. (Dieß ist also die Sicht mit dem Haken. Resecata stat *resecta* ist wohl ein Druckfehler) . . . Alii falce

In Ostfriesland ward die Gesellschaft zu Olderson (Oldersum, Büsching 6. S. 298.) von Stadischen Freybeutern für Spanier angesehn, und wäre gewiß von ihnen geplündert und gemordet worden, wenn sie nicht der vorgezeigte Brief an die Königinn von England gerettet hätte.

Von Emden geschah die Ueberfahrt nach Dover, wo man noch Ueberbleibsel der unüberwindlichen Flotte antraf. Die Königinn hielt sich damals in Reading auf, wo der Herzog vom französischen Gesandten, welchen die Königinn wohl leiden konte, vorgestellet ward. "Ungeachtet sie auf die 67 Jahre alt, ist sie doch nach Gelegenheit ihrer Person, noch solchen Ansehns gewesen, daß sie einem Jungfräwlein von 16 Jahren nicht viel nachzugeben, hatte ein ganz gravitätisch königlich Ansehn. Der französische Gesandte de Beauvois hat mit kurzweiligem Gespräch ihre Maj. so weit gebracht, daß sie eins auf ihrem Instrument, welches Saiten dann von Gold vnd Silber seynd, sehr liebreich und kunstreich geschlagen."

Die herlichste Lust, welche dem Herzoge gemacht ward, war, daß er in Thiergärten Wild zu Tode hetzen konte, mit einem Bluthunde, mit Büchsen vnd einem englischen Armbrust. Auch lies man ihm Thierhetzen anstellen.

Inzwischen bereisete er doch auch die Universitäten; von jeder ist hier ein lateinisches Verzeichniß der vorhande-

falce maiuscula verriculata, longo manubrio, et ligneis quasi cratibus denticulatis affixis, vtraque manu segetem abradunt, sternuntque ordine plano in fasces convolvendam colligandamque, quales fere sunt foenariae falces, atque his leviores segetes demetuntur. Pag. 161.

handenen Collegien, nebst ihrer kurzen Geschichte eingerückt worden.

Unter den algemeinen Anmerkungen von England, lieset man, "daß viele Hexen darin, welche oft durch „Hagel vnd Vngewitter schaden. Von Rossen hat es sehr „vil, die doch niederträchtig vnd klein, aber ganz gäng, „mehrentheils herliche gute Zelter."

Von England nach Holland. In Haag bezahlten die Staaten alles und haben den Herzog ausgelöset. Eben dieß that der Magistrat in Amsterdam, welcher täglich mit dem Herzog speisete.

In Enkhuizen lies er sich die Naturaliensamlung des Stadtarztes, **Bernhards Paludanus** zeigen. Ein Verzeichniß ist S. 43. eingerückt worden. Die Rückreise geschah durch Ostfriesland. Den 19. October 1593 kam der Herzog wieder nach Mömpelgard.

Die andere Reise in dieser Samlung hat folgenden besondern Titel: "Beschreibung einer Raiß des Fridrichs, „Herzogs zu Württemberg in Italiam. . . Durch Hein„rich Schickhart von Herrenberg, Bawmeister. Nun „mit ihrer Fürstl. Gn. Bewilligung nachgedruckt. Tübin„gen, bey Erhardo Cellio. 1603. 106 Blätter in 4."

Als das Jahrhundert zu Ende ging, so nützte Pabst Clemens VIII. diese Gelegenheit, durch Ausschreibung eines Jubeljahrs, Geld in sein armes Land zu ziehen. Diese Ceremonie wünschte der Herzog zu sehen, und reisete in dieser Absicht, unter dem Namen eines Freyherrn von Sponeck, mit einer kleinen Begleitung, meistens zu Pferde, im November 1599 durch Graubündten nach Rom. Er kam den 13. April 1600 über Venedig wieder zurück.

Er entdeckte sich auf der Reise nur dem Herzoge von Mantua, welcher ihn mit vieler Pracht und Freundschaft bewirthete, wie wohl er auch zu Ferrara, Pisa, Livorno, Venedig erkant ward.

Er lies sich nicht allein Seltenheiten und Kostbarkeiten zeigen, sondern er beobachtete sogar technologische Gegenstände. So besah er in Venedig eine Zuckersiederey, eine Wachsbleiche, Spiegelfabrike, die Glashütten und die Werkstellen der teutschen Bäcker, welche den Schifszwieback lieferten. Gleichwohl ist das Tagbuch arm an nützlichen Nachrichten, welche man doch wohl von dem Verfasser, einem erfahrnen Baumeister, hätte erwarten sollen.

Dieser sah zu Genua vermögliche Leute in Sänften tragen, welche er so genau beschrieben hat, daß man auch daraus erkennet, daß sie damals noch nicht in Stutgart gebräuchlich gewesen sind. Dieß ist auch aus andern Nachrichten bekant.

Sie sind, so viel ich weis, zuerst in Italien aufgekommen, und zwar in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Garzoni (3), welcher damals lebte, schrieb, sie wären vornehmlich in Neapel gebräuchlich; er nante die Träger: portaseggiette, woraus das unfranzösische Wort P o r t e c h a i s e gemacht worden.

Weil damals die Straßen der Städte noch nicht so, wie jetzt gereinigt wurden, und weil Karossen noch selten waren, so wurden sie bald sehr beliebt. Der Herzog von Buckingham brachte sie unter K. Jacob I. aus Paris nach London, wo sie aber anfänglich vom Volke verspot-

(3) La piazza vniversale. In Venetia. 1610. 4. p. 266.

verspottet wurden, welches es für unanständig erklärte, Menschen wie lastbares Vieh zu brauchen.

Inzwischen scheint doch die erste Pariser Verordnung wegen der Sänften erst vom Jahre 1617 zu seyn, in welcher sie chaises à bras und à porteurs genant wurden (4). Im Jahre 1664 erhielt ein Italiener, **Mich. Aug. Tonti** die Erlaubniß, sie in Copenhagen anzulegen (5). In Dresden ward ihre Einführung im Jahre 1705, zum Vortheil des Armenhauses, beliebt; sie hießen Leihchaisen. In Frankfurt wurden sie 1709, unter dem Namen der Tragestühle, erlaubt (6).

So findet man auch S. 76. einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geschichte der Schleusen. Diese sah der Baumeister zwischen Padua und Venedig auf der Brenta; er nennet sie eine schöne Invention und beschreibt sie als eine wenig oder gar nicht bekante Sache. — Wahrlich die Invention ist mehr als schön!

Wenn ich nicht irre, so sind auch die Schleusen auf der Brenta die ersten, welche erbauet worden, und zwar von ihrem Erfinder, den Frisi (7) **Viterbe** nennet, von dem **Zedrini** (8) einige Nachricht gegeben hat. Die Erfindung wird ins Jahr 1481 gesetzt, wie denn auch an der Schleuse der Brenta, in einer lateinischen Inschrift, die Jahrzahl 1497 wenigstens ehemals gestanden hat.

Büsch

(4) *Traité de la police par* De la Mare. IV. p. 449.

(5) Holbergs Dänische Reichshistorie. III. S. 621.

(6) Von Lersner Frankf. Chronik. II. S. 824.

(7) Del modo di regulare i fiumi e i torrenti. Die erste Ausgabe ist von 1762, die andere von 1768. 4.

(8) Leggi e fenomini, regolazioni ed usi dell' acque correnti. Venez. 1741. 4.

Büsch und vor ihm Belidor (9) haben deswegen mit Unrecht diese wichtige Erfindung dem Holländer Simon Stevin, welcher 1633 gestorben ist, zugeschrieben, zu dessen großen Verdiensten jedoch die erste kunstmäßige Beschreibung und Verbesserung der Schleusen gehört.

In teutschen Schriften findet man vielleicht die erste lehrreiche Nachricht von Schleusen in Zeisings *theatro machin.* Leipzig 1612. 4. VI. S. 64. und in Jos. Furttenbach neuem itinerario Italiae. Ulm 1627. 4. Eine kleine Abbildung der Schleuse auf der Brenta sieht man in Merians Topographia Italiae, auf dem Grundrisse von Padova.

Schutzbretter, Schutzgatter, sclusa, sclosa, exclusa, waren freylich bey Wassermühlen und Wehren längst bekant. Man sehe diese Wörter in dem Wörterbuche des Dü Cange.

S. 93. einige Nachricht von dem damaligen Zustande des Salzwerks zu Hall im Inthal. S. 102. von den zu Mandeurre in der Grafschaft Mömpelgard gefundenen römischen Alterthümern, nebst einer Inschrift. Ebendaselbst bey der Stadt Passavant eine natürliche Höhle, in welcher es im heißen Sommer Eis friert, nicht im Winter.

Die beyden angezeigten Reisen sind zum ersten mal mit einzelnen Titelblättern 1602 zu Tübingen gedruckt worden, welches J. J. Moser in Bibliotheca scriptorum de rebus Suevicis, hinter Crusii Schwäbischer Chronik 1738. Fol. S. 29. meldet.

Beyde

(9) Architecture hydraulique. T. III. p. 65.

Beyde Reisen hat Cellius wieder zusammen drucken lassen. Das algemeine Titelblatt hat, wie ich oben angezeigt habe, die Jahrzahl 1604, aber das besondere Titelblatt der italienischen Reise hat 1603. Vor jeder steht das Bildniß des Herzogs in einem groben Holzschnitte, dessen Künstler sich durch die Buchstaben J. L. angedeutet hat.

Dieser Cellius hies eigentlich Horn, und nante sich nur nach seiner Geburtsstadt Zelle in der Pfalz. Er hatte in Tübingen studirt, ward daselbst 1567 Magister, 1568 Professor am Pädagogium und 1570 Nachfolger des unglücklichen Frischlins, als Professor der Dichtkunst und Geschichte, und starb daselbst 1606 (10).

Was er der Reise hinzugesetzt hat, besteht in teutschen Reimen zum Lobe des Herzogs, mit der Ueberschrift: Würtenbergisches New Jahr. Ungeachtet er im J. 1570 vom Kayser Maximilian zu Speyer den poetischen Lorbeerkranz erhalten hatte, so sind doch seine Reime, auch für sein Zeitalter, gar elend. Besser sind seine lateinische Poesien, von denen mir H. Hofr. Reuß in dem seltenen *Hodoeporico* Reusneri p. 572. gezeigt hat: E. Cellii elegia de itineribus Christoph. Angeli Vratislaviensis.

Inzwischen so schlecht der Neujahrswunsch gedichtet und gereimt ist, so enthält er doch etliche historische Nachrichten, welche die Erwähnung verdienen; zum Beyspiel: von Einführung und Verbesserung der Leinewand und Tuchmanufakturen; von Verbesserung der Rindviehzucht durch Schweizervieh schon unter Herzog Friderich; von Anpflanzung der Maulbeerbäume und Anziehung der Seiden-

(10) Böks Geschichte der Universität zu Tübingen. 1774. 8. S. 100.

denraupen. So früh sind also diese Mittel zur Verbesserung der Landwirthschaft schon in Würtenberg angewendet worden.

Um eine Probe von der ärmlichen Reimerey zu geben, will ich hier die Ursache, warum die Reise nach England die Badenfahrt genant ist, hersetzen.

Die Badenfahrt bin ich genant,
 Dieweil ihr fürstlich Gnade handt
Ein ganz Nacht auf dem Meer gebadt:
 Da Wind vnd Wetter gewütet hat.
Die Wällen schlugen in das Schiff,
 Daß sie drin stehen müssen tieff,
Da hat es geheißen, Kalt geschwitzt:
 Da Angst vnd Noth, ja Tod einghitzt.
Du lieber Leser lern hierauß,
 Wo man in solcher Noth soll nauß.

Man muß sich dabey erinnern, daß es im sechszehnten und folgendem Jahrhunderte gewöhnlich war, daß die fürstlichen Familien jährlich oder oft in ein Bad reiseten. Die jungen Damen hielten dieß für ein so leckeres Vergnügen, daß manche sich dazu die Erlaubniß bey dem Verlöbniß ausbedungen. Eine solche Reise hies die Badenfahrt. In Stettlers Schweitzer Chronik. I. S. 222. wird der Badenfahrt einer Herzoginn von Oesterreich im Jahre 1474 gedacht. Also hat der Herzog Friderich seine Reise nach England aus Scherz seine Badenfahrt genant, weil er auf derselben beym Sturm auf dem Schiffe, wie im Bade, im Wasser gestanden hatte.

17.

Nouvelles relations du Levant, qui contiennent diverses remarques fort curieuses non encore obseruées touchant la religion, les moeurs et la politique de plusieurs peuples. Avec une exacte description de l'empire du Turc en Europe & plusieurs choses curieuses remarquées pendant huit années de seiour. Et vne dissertation sur le commerce des Anglois et des Hollandois dans le Levant. Premiere partie des voyages du Sr. *Poullet*. Enrichie de cartes et de figures. A Paris chez L. Billaine. 1668. Außer der Vorrede 454 Seiten in Grosduodez. Seconde partie. 1668. Außer Vorrede u. Inhalt 624 Seiten.

Nach dem hohen Tone, worin die Vorrede geschrieben ist, dürfte man hier eine sehr reichhaltige Reisebeschreibung erwarten. Da sagt der Verf. so wie auf dem Titelblatte, er wolle nichts melden, was schon von andern gesagt oder geschrieben wäre. Aber er hat nicht Wort gehalten. Hier lieset man viel, was schon längst vor ihm von andern gemeldet ist, und was er für neu ausgeben könte, besteht aus Erzählungen kleiner unwichtigen Vorfälle, welche ihm aufgestoßen sind, auf welche Weise er nach einem Orte gekommen, und wie er wieder abgereiset ist; dagegen erfährt der Leser von den merkwürdigen Oertern selbst wenig oder nichts.

Es scheint auch nicht, daß der Verf. einen großen Vorrath nützlicher Kentnisse auf die Reise mit sich genommen habe, wiewohl er von dem, was die Franzosen zu seiner Zeit die galanten Wissenschaften nanten, einen Anstrich gehabt hat. Er wuste etwas von der Mythologie und alten Geschichte, verstand über Antiquarier und über die, welche natürliche Seltenheiten aufsuchten, zu spotten, wolte aber doch selbst einen Naturforscher vorstellen, wie er denn auch Hypothesen gemacht hat; auch verstand er sich etwas darauf, politische Vorschläge auszudenken.

Er hat es nicht der Mühe werth gehalten, Nachricht von der Absicht seiner Reise zu geben; nicht einmal das Jahr seiner Abreise und Rückkunft hat er angezeigt, noch weniger die Zwischenzeiten. Nur sagt er, er habe acht Jahre gereiset, und 2. S. 338 und 344. hat er ein Paar Briefe, einen vom December 1659, den andern vom September 1660, welche er in Persien erhalten hat, eingerückt. Mit dieser Zeitbestimmung mag man denn zufrieden seyn, weil wenige Gegenstände vorkommen, wobey man eine genauere vermissen möchte.

Der Verf. ging von Venedig, wo er mit der Polizey Händel hatte, nach Ragusa. Von da machte er die Reise mit der Karavane nach Constantinopel über Mostar in Bosnien, über Bosna oder Serajo, wo ein starker Handel mit teutschen verzinten Reisegeräthen aus Eisen und Kupfer getrieben ward; dann über Belgrad, welche Stadt viele große leere Plätze und eine böse Luft von faulendem Wasser hatte; über Sophia, wo noch einige Ueberbleibsel des alten Wohlstandes bemerklich waren.

Als er zu Philippopel ankam, hörte er, daß der französische Gesandte zu Constantinopel sehr übel behandelt würde, weil ihn die Türken in Verdacht hatten, daß

er den Venetianern, mit welchen sie damals Krieg führten, zu günstig wäre. Um wenigstens den ersten Sturm abzuwarten, ging er erst seitwärts ab nach Lemnos, wo ihm die Griechen sagten, daß die lemnische Erde oft mit gemeinem Bolus verfälscht würde. Er ging bald wieder zurück nach Philippopel, von da über Adrianopel nach Constantinopel, wo er dem französischen Gesandten, wie er sagt, wichtige Dienste geleistet hat.

Auf dieser Reise von Ragusa zur Hauptstadt studirte er die Sitten der Türken und Griechen, beschrieb beyder Wohnungen, Kleidungen, ihre Art zu speisen u. s. w. Er lachte über das Kaffeetrinken, ohne zu ahnden, daß bald seine Landsleute, nicht einmal im Kriege, ohne dieses Getränk, würden leben können. Ich will die Stelle einrücken, um auch ein Beyspiel seiner Schreibart zu geben.

Ils attendent qu'on leur apporte leur cafué; lequel est fait de certaines petites féves, qui croissent en Egypte, recuittes au four, mises en poudre, et bouillies de l'eau. Vn fort habile homme auroit grand' peine à juger lequel est le plus eminent dans ce broüet, ou la noirceur, ou l'amertume. La bonté est de le prendre dans une petite tasse de pourcelaine, si chaud, qu'elle ne se puisse pas mesme tenir dans les doigts; mais la beauté est de voir les grimasses et les tortillemens de gueule qu'on est obligé de faire en le prenant, à cause qu'il n'a point d'effet s'il ne brûle; et pour en amortir l'ardeur ils le hument en retirant leur haleine, et faisant un gargouïllement si bien assorti au reste, que si Scaramouche pouvoit faire vn festin Turc, aussi bien qu'un festin de pierre, il gagneroit plus à cette comedie qu'il n' a jamais fait à toutes ses machines. I. p. 52. Inzwischen

lieset

lieset man S. 350, daß der Sohn des Gesandten de la Haye sich bereits vorgenommen gehabt, auch künftig in Frankreich Kaffee zu trinken.

Die Griechinnen fand der Franzos schön, artig, gefällig, und sie schienen ihm noch etwas von den ehemaligen Vorzügen vor andern ihres Geschlechts beybehalten zu haben.

Als er sich einmal zu genau um etwas bekümmerte, fragte ihn jemand, ob er auch, wie Signor de la Valle, in der Levante den Geck machen wolle? Der Fragende sagte, eine Verwandtinn von ihm sey die Frau des Italieners gewesen, deren Leichnam er bekantlich immer mit sich geführt hat (1).

Die Kriegsmacht der Türken schien dem Verfasser geringer, als man sie nach seiner Zeit gefunden hat. Wolten die Europäer jemals die Türken angreifen, so müsse es nicht zu Lande geschehn, weil in den armseligen Gegenden zwar wohl eine türkische Armee, bey ihren wenigen Bedürfnissen, ausdauern könte, wo aber eine

(1) Entres - autres vn certain Cogia - boguns me demanda ſi j'eſtois venu de ſi loin pour encherir ſur les réveries d'un Romain honoré en Levant de la qualité de Franc-foux, et qu'il appelloit Signor Monſu *de la Valle*, ſon parent, à cauſe d'une femme Syrienne que celuicy avoit épouſé à Bagdat; pour laquelle il avoit eu vn amour ſi tendre pendant ſa vie, qu'apres ſa mort il ne luy en rendit pas ſeulement des marques extraordinaires, en entraisnant les reſtes le long des deſerts dans vn cercueil; auprés duquel il faiſoit les ſoirs et les matins ſa priere; il en fit encore paſſer les effets en la perſonne de ſa ſuivante, qu'il priſt pour la ſeconde femme. Bekantlich kam de la Valle mit seinen beyden Weibern im Jahre 1626 nach Italien zurück.

eine europäische verhungern und, durch Mangel der unentbehrlichsten Dinge, umkommen müßte, zumal da sie über drey breite Ströhme übersetzen müßte. Auch Constantinopel sey auf der Landseite fast unüberwindlich, aber schwach an der See, deswegen der Hof immer bey den Siegen der Venetianer geflüchtet wäre. Was er von den Dardanellen sagt, passet nicht auf ihren jetzigen Zustand.

Ich enthalte mich, noch mehr von des Verf. Vorschlägen wider die Türken anzuzeigen; sie lassen sich wenigstens leicht lesen. An die Uneinigkeit und den Neid der Europäer scheint er dabey wenig gedacht zu haben; nur warnet er, daß man nicht zu lange warten dürfe, die Türken aus Europa zu jagen; sonst würden sie von Renegaten und andern Europäern die Befestigungskunst erlernen. Aus der Apocalypse will er weissagen, daß der Untergang des türkischen Reichs nahe bevorstehe.

Der Anhang zum ersten Theile, über den Handel der Engländer und Holländer, scheint geschrieben zu seyn, um sich das Ansehn zu geben, als könne er den Franzosen Mittel und Wege anweisen, alle andere Nationen aus Ostindien und der Levante zu verdrängen.

Der andere Theil, dem ein langweiliger Traum, zur Widerlegung einiger Critiken, vorgesetzt ist, ist ganz dem ersten gleich, nur hat der Verf. in jenem oft alte griechische und lateinische Schriftsteller, aber freylich höchst nachlässig, angeführt, um daraus die ältesten Namen der berührten Oerter zu errathen, über welche Bemühung er doch selbst in der Vorrede gespottet hat.

Von Smyrna ging er mit der Karavane nach Persien. Auf der schnellen Durchreise durch das alte Lydien, Galatien und Cappadocien fand er große Begräbnisplätze, welche Städten gehört hatten, von denen man keine

Spuhr

Spuhr fand. Er versichert, auf den Leichensteinen griechische, lateinische, syrische, hebräische, türkische und gothische Inschriften gefunden zu haben, gesteht aber, daß er sie nicht habe lesen können.

Tocate S. 76. sey das alte Neocaesarea, habe in noch ältern Zeiten Nisibis geheißen, liege zwischen zwey Hügeln, und habe in der Mitte ein Schloß auf einem sehr steilen Felsen. Da fand er die Nahrungsmittel gut und wohlfeil. Um den Nachforschungen zu entgehn, gab er sich für einen Gehülfen eines Wundarztes an, welcher auch mit der Karavane reisete. Die Lustseuche sey in den dortigen Gegenden sehr gemein, aber nicht sehr bösartig, welches man dem Gebrauche der Dampfbäder zuschriebe. Von dem Handel dieser Stadt lieset man hier nichts.

S. 88. Ankunft zu Erseron, Arzerum, wo die Winter äußerst strenge sind, und lang dauern. Deswegen werden die Häuser tief in die Erde eingesenkt, so daß sie kaum sechs Schuh heraus ragen, ohne Fenster, nur im Dache eine Oeffnung, um das Licht herein, und den Rauch heraus zu lassen. Aussaat und Ernte müssen in drey Monaten geschehn, weil in den übrigen Theilen des Jahrs alles mit Schnee bedeckt ist.

Diese Gegend hält der Verf. für diejenige, wo, nach der Erzählung des Curtius, Alexanders Heer, bey Verfolgung des Bessus nach Bactrien, im Lande Ur, die große Kälte auszustehn hatte. Aber der Name Ur kömt gar nicht beym Curtius vor; inzwischen findet sich die Stelle, welche der Verf. nicht bestimt hat, im dritten Kapitel des siebenten Buchs.

Es ist wahr, daß dasjenige, was man dort von der Kälte und der Bauart der Häuser lieset, mit der

Gegend um Erzerum übereinkömt, aber ich vermuthe, daß man die Paropamisadae, von denen dort die Rede ist, viel weiter nach Osten am Caucasischen Gebirge vermuthen müsse. Jene von Curtius und Poullet beschriebene Bauart findet man in mehren sehr kalten und schneeichten Ländern.

Auch in wärmern Ländern sind sie nicht unbekant. Kircher fand sie auf der Insel Gozo und auf Malta; von Neitzschitz in der Nachbarschaft von Belgrad. Man sehe dessen Reise II. 1. 4 und Kirchers Mundus subterraneus II. pag. 97.

Cars oder Kors, höchstens 7 Lieues von Erzeron, an einem Bache, welcher mitten durch die Stadt läuft, mit einem Schlosse oder Kastell, so groß als die Stadt selbst. Von Erivan ab sah der Verf. das Gebirge Ararat, welches ihm viel zu niedrig schien, als daß die Arche Noa darauf hätte stranden können.

Zwischen Erivan und Teflis meinte er noch Ueberbleibsel von der Stadt Tigranocerta zu entdecken. Julfa, oder wie er schreibt Gulfa, war ganz demolirt, nachdem der König von Persien die Einwohner weiter nach Persien herein hatte versetzen lassen, aus Furcht, sie möchten den Türken zu günstig seyn. Die Häuser waren von Stein gebauet, welches in Persien selten ist.

Zu Tauris bewunderte er die von glasirten Backsteinen erbaueten Thürme, welche wie von Porzellan gemacht zu seyn schienen. Da fiel ihm doch einmal ein, nach der Zubereitung dieser schönen Glasur zu fragen, und erhielt die Versicherung, die Perser verständen sie selbst nicht zu machen.

Nach

Nach seiner Meynung liegt Tauris auf unsern Karten viel zu nördlich. Hätte der Ort eine so große Breite, so würden, sagt er, die Karavanen, welche von Smyrna nach Ispahan ziehen, nicht so weit hinauf nach Norden über Tauris gehn, sondern lieber den Weg einschlagen, welcher von Constantinopel nach Ispahan führt; sie würden also lieber durch den Paß von Aman über Diarbeker oder Bagdad gehn. Dieß scheint wahr zu seyn. So viel ich weis, ist die Polhöhe von Tauris noch nicht bekant, aber Smyrna hat 38° 28 und Ispahan 32° 25. Man sehe unsers Hrn. Hofr. J. T. Mayers Anweisung zur Verzeichnung der Karten. S. 73.

Sultania hält der Verf. für Arsacia der Alten, und versichert, daselbst noch eben solche Ueberbleibsel der ältesten Bauart, wie zu Tauris gefunden zu haben, dagegen alle andere Sädte in Persien keine Spuhr davon sehn lassen.

Auf dem Wege von da nach Kom beschrieb er die bequemen Wasserleitungen, wodurch das wenige Wasser, bey dem Mangel des Regens, sparsam genutzet wird. Sie werden gänzlich zerstöhrt, so bald man einen Einbruch der Türken ins Reich besorgt, welcher dadurch unmöglich gemacht wird.

Auf diesem Wege lernte der Franzos in den Karawanserexen die Persischen Mädgen kennen; schön genug, munter und gutwillig, aber ihn reitzten sie nicht: car quoyque nous ne haïssons pas les femmes folles en France, nous voulons qu'elles paroissent estre sages; et celles-là passent dans vn tel point d'effronterie, que je ne croy pas qu'il y ait aucune dissolution, que leur bouche, ou leurs actions n'expriment. Auch gefiel ihm nicht ihr gol-

goldener Nasenring mit einem Edelsteine; sie müssen, meinte er, deswegen immer unreine Nasen haben.

In Kom wurden damals viele Kamelotte, auch persische Tapeten, manche von Seide mit Gold durchwirkt, gemacht. In das dort erbauete prächtige Grabmahl der Lela, der Tochter des Ali, ging er, in europäischer Kleidung, dreist hinein, und niemand wehrte es ihm, nur muste er die Schuhe ausziehen.

Ispahan fand er nicht gepflastert, nicht so volkreich und bey weitem nicht so prächtig, als er sich, nach den Erzählungen der Reisenden, vorgestellet hatte, zumal da er, auf gut Französisch, alles mit Paris verglich. Am umständlichsten hat er den königlichen Pallast mit seinen Umgebungen beschrieben. Darauf hat er mancherley von der Religion, der Regierung und den Sitten der Perser beygefügt, wobey er ein Paar mal, z. B. Seite 324, dem de la Valle Fehler vorgeworfen hat. Weil aus Mangel des Holzes, der Dünger zur Feuerung verwendet wird, so wird alle Asche sorgsam gesammelt, mit dem Harn und mit andern faulbaren Dingen vermischt auf die Aecker gebracht.

Zu Van lernte der Verf. die Sitten der Armenier genauer kennen, und meldet manches zu ihrem Vortheile. In der Nähe besah er eine Grube, aus welcher Magnete erhalten wurden.

Die weitere Reise ging über folgende Oerter: Diarbeq, wie der V. schreibt, oder Diarbekir, welche Stadt er sehr schön fand. Damask, wo er erfuhr, daß die schönen Klingen aus mancherley altem Eisen, sogar aus alten Nägeln, zusammengeschmiedet würden (2). Jerusalem,

(2) Man vergleiche die Anmerkung zu Justi Abhandlung von Manufakturen und Fabriken, Berlin 1780, 8. II, S. 406.

salem, wo er das nicht fand, was er sich unter dem Namen des gelobten Landes gedacht hatte (3). Auch fand er das Gegentheil dessen, was er oft gehört hatte: Juden gebe es überal, nur nicht in Judäa; aber das Land war voll davon. Mit Widerwillen bemerkte er, daß die Franzosen dort weniger, als die Spanier und andere Nationen, geachtet wurden. Mit Erzählung der heiligen Oerter hat er seine Leser nicht aufgehalten.

Zu Schiffe nach Cairo. Die Bewässerung des Landes bewunderte er eben nicht, weil er dieselbige Einrichtung auch am Euphrat und Niger gefunden hatte. Auch die Pyramiden erregten ihm kein Erstaunen. Die eine schätzte er nur auf 750 Fuß hoch. Auch nach Paris wären die Steine zu den großen Gebäuden aus der Ferne geholt worden.

Zu

(3) La premiere observation est de n'avoir pû reconnoistre la terre de promission dans le terrein de Jerusalem. Il est par tout entrecouppé de montagnes, qui n' ont pas esté rendües fertiles que par des travaux inconcevables. La terre est cultivée par veines et par degrez, et soustenüe en tous lieux par des murailles; comme elle l'est à present dans les montagnes de Provence et de Dauphiné. Pag. 453.

Lauten diese Zeilen nicht fast so, wie diejenigen, welche die Ketzermacher dem Mich. Serveto aufbürden wolten? Scias tamen lector, iniura aut iactantia pura tantam huic terrae bonitatem fuisse adscriptam, eo quod ipsa experientia mercatorum et peregre proficiscentium, hanc incultam, sterilem, omni dulcedine carentem depromit. Quare promissam terram pollicitam, et non vernacula lingua laudantem pronuncies. Man sehe Hagers geographischen Büchersaal. II. S. 353. Mosheim Geschichte des Serveto. S. 261.

Zu Aleppo beschrieb er die dort gebräuchliche Bereitung des Weins; in der Nachbarschaft besah er die Ueberbleibsel des Klosters Simeon des Styliten, und fand sie prächtig. Auch erhielt er zu Aleppo eine Vorschrift zum Goldmachen, welcher er aber selbst nicht viel getrauet haben mag, weil er sie S. 487. eingerückt hat; auch scheint sie zu verständlich zu seyn, als daß sie viele hätte verführen können.

Von Aleppo nach Alexandretta durch den Pas von Aman, portae Syriae oder Ciliciae, pas Amanique ou les piles de Syrie, s. Büsching XI. S. 298. wo der große griechische Räuber zum erstenmal den **Darius** schlug. Diese Gegend hat P. ausführlich beschrieben und mit der Nachricht des **Curtius** verglichen. Alexandretta ist ein ungesunder Ort, wegen des vielen faulenden Wassers. Von da endlich zurück nach Europa, und zwar nach Rom.

Weil dort damals der französische Gesandte, Herzog von Crequi Mittel suchte, dem päbstlichen Hofe zu schaden, wozu der Auflauf der beleidigten Corsen den 20. Aug. 1662 Gelegenheit gab, und weil damals der Herzog **Julianus Cesarini**, misvergnügt mit der römischen Regierung, den Gesandten zur größten Rache aufhetzte, so trat **Poullet** in die Dienste dieses Herzogs. Dadurch erhielt er Gelegenheit aus vielen Staatspapieren wichtige Nachrichten von päbstlichen Heimlichkeiten zu sammeln, welche er bekant zu machen nicht abgeneigt war.

Als Cesarini zuletzt Ursache fand, den Franzosen nicht weiter zu trauen, verlies P. seine Dienste, mit Schimpfen auf die Italiener und Spanier, welche sich die französischen Gewaltthätigkeiten nicht immer gefallen

lassen

lassen wolten. Nachdem er noch kleine Reisen in Italien gemacht hatte, hat er sich, wie er sagt, misvergnügt über die Menschen, welche seine ausgestandenen Gefahren nicht belohnen wolten, in die Einsamkeit zurück gezogen.

Die Kupferstiche, deren der Titel erwähnt hat, bedeuten nicht viel. Eine kleine Karte vom türkischen Reiche. Ansicht und Durchschnitt eines türkischen Wohnhauses. Ansicht einer Moschee. Ein Grundriß von Constantinopel, worin nur die vornehmsten Plätze bemerkt sind.

18.

Sieben-jährige und gefährliche nun verbesserte Europä-Asiat- und Africanische Welt-Beschauung des George Christoff von Neitzschitz uff Stockelberg, Wöhlitz und Zörbitz, einer hohen Person zu Ehren, auf Beförderung dessen hochansehnlichen H. Bruders, zum andern mal also herausgegeben, daß 1. die im vorigen Drucke nur angeregte Historien ergänzet, 2. denen Raritäten und curiosen Sachen andere beygefügt, 3. die jetziger Zeit nach geänderte Orte nachgetragen, 4. viel Orte und Dinge in Kupfern und Rissen vorgestellet werden, samt einem Register, von M. Christoff Jägern, zu St. Afra und der Churfürstl. Sächsischen Landschule in Meissen Pastore primario. Nürnberg, zu finden bey Joh. Hoffmann, Kunst- und Buchhändlern, gedruckt bey Joh. Phil. Miltenberger 1674. Ohne Zueignung und Register 320 Seiten in 4.

Von dem Verfasser weis ich noch nicht mehr, als was von ihm im Buche selbst gemeldet ist. Er war aus der alten adlichen sächsischen Familie der von Neitzschitz, welche noch lebt.

Seine erste Reise nach der Levante trat er 1630 an. Nachdem er ein ganzes Jahr in Constantinopel gewesen war, ging er mit einem kayserlichen Curir zurück nach

Wien. Von da ging er im Jahre 1634, im Gefolge des kayserlichen Gesandten, des Grafen **von Buchhaim**, wiederum nach Constantinopel, kam aber schon in selbigem Jahre zurück nach Wien.

Darauf entschloß er sich Aegypten und Palästina zu bereisen. In dieser Absicht ging er 1636 über Venedig nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, wieder zurück nach Aegypten, von Damiate nach Syrien, bestieg den Berg Karmel auf der Reise nach Jerusalem, wo er sich denn zeigen lies, was allen Pilgrimen gezeigt wird. Er ging zurück nach Joppe oder Jaffa, und von da über Frankreich, Italien zu Hause nach Sachsen, wo er im väterlichen Hause 1637 ankam. Er ist, wie der Herausgeber seiner Reise meldet, bald nach seiner Rückkunft gestorben.

Er hinterlies sein Tagebuch seinem Bruder, dem Chursächs. Obersten **Rudolph von Neitzschitz**, welcher solches dem Magister **Christoph Jäger**, der damals Prediger in Meissen war, zum Drucke übergab.

Stuck sagt, die erste Ausgabe sey zu Bauzen 1666. 4. gedruckt worden, und dieß ist mir auch deswegen wahrscheinlich, weil die Zueignung an den Bruder des Verf. zu Meissen den 1. Januar 1666 unterschrieben ist. Dennoch führt **Lüdeke** eine Ausgabe an: Budissin 1663, 389 Seiten in 4., vermuthlich ist die Jahrzahl ein Druckfehler.

Die zweyte Ausgabe ist die, welche ich vor mir habe von 1674, aber Stuck und Fabricius in Histor. bibliothecae V. S. 213. nennen eine Ausgabe von 1673, und diese soll, wie jener sagt, zu Nürnberg, und, wie letzter angiebt, zu Budissin gedruckt seyn. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Buch zwey Jahre hinter einander an

zwey verschiedenen Orten gedruckt sey; vielleicht hat diese andere Ausgabe nur ein doppeltes Titelblatt erhalten. In Bibliotheca Uffenbachiana II. S. 63. finde ich eine Ausgabe: zum dritten mal herausgegeben von C. Jäger, Nürnberg 1686. 4. Diese führt auch Moller an in Cimbria litterata. Sogar im folgenden Jahrhunderte ist dieses Buch noch einmal aufgelegt worden, nämlich zu Magdeburg 1753 von dem Buchdrucker Georg Vetter. Dieser Nachdruck, welchen ich aus des Hrn. Hofr. Wrisberg zahlreichen Samlung von Reisebeschreibungen kenne, hat, so wie die Ausgabe von 1674, ebenfals ohne Vorrede des Verlegers und ohne Register, 320 Seiten in 4, und ist in den Buchladen für 10 Ggr. verkauft worden.

Magister Jäger (1) rühmt sich in der Vorrede, das Werk in bessere Ordnung und Abtheilungen gebracht und die Schreibart ausgebessert zu haben; aber er hat doch seine Sache schlecht gemacht, dadurch nämlich, daß er viele unnütze Einschiebsel, oft nur ascetische Gedanken, aus allerley Büchern angebracht, und solche nicht kentlich genug von der Urschrift unterschieden hat. In der Ausgabe von 1674 sind zwar die Zusätze mit einer anderen Schrift gedruckt worden, aber sie ist nur wenig verschieden, und oft ist auch dieß unterlassen worden, deswegen man aufmerksam seyn muß, wenn man nicht betrogen seyn will. So könte man S. 9. leicht die Zeilen: "als „ich etzliche Jahr unwürdig Probst und Hofprediger in „Glücksburg war", für Worte des von Neitzschitz halten.

Das

(1) Von ihm findet man Nachricht in Moller *Cimbria litterata*. Er hat einige ascetische Bücher geschrieben, welche dort verzeichnet sind.

Das Tagebuch des letztern würde nur wenige Bogen gefüllet haben, aber Jäger hat es zu vergrößern gesucht, und zwar bey der andern Ausgabe noch mehr als bey der ersten. Dieß giebt der Titel zu verstehn, und Daniel Hartnack (2) und Tenzel (3) haben deswegen den Herausgeber mit Recht getadelt. Von ihm scheinen auch die Zeichnungen aus andern Büchern hinzugesetzt zu seyn. Unter diesen findet man ein Paar Landcharten, eine Abbildung der Stadt Jerusalem, der Berge Sinai, Libanon und Thabor, die Vorstellung der orientalischen Weise, das Getreide auszufahren und andere von geringerm Werthe. Ich muß jedoch hinzusetzen, daß Niebuhr vermuthet, von Neitzschitz habe die Zeichnung des Berges Sinai von den griechischen Mönchen erhalten.

Der Verf. hat keine gelehrte Kentnisse, auch keine Geschicklichkeit, Untersuchungen anzustellen, gehabt; aber was ihm vorgekommen ist, das scheint er aufrichtig aufgeschrieben zu haben; wie wohl ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, daß er das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden, nicht immer genug unterschieden hat.

Für den besten Abschnitt wird die Beschreibung des Berges Sinai gehalten, welche auch Büsching in seiner Erdbeschreibung benutzet hat. Der Verf. ward dort von den Mönchen, ungeachtet er sich für einen standhaften Protestanten erklärte, gütlich behandelt, in Hofnung, er würde

(2) Erachten von Einrichtung der teutschen Historien. Zelle 1688.

(3) Monatliche Unterredungen. 1689. S. 247.

würde durch Besuchung der heiligen Oerter catholisch werden.

Er betrachtete die mit Buchstaben behauenen Felsen S. 153. 158. "Die Schrift, sagt er, ist einen Finger „lang, wie wohl sie vor Alter übel mehr zu erkennen, „und manche Buchstaben fast dem Steine gleich worden „waren. Auch habe ich daneben gesehen, allerhand egyp„tische Character, welche aber auch schon ziemlich erlo„schen, und übel mehr zu erkennen waren. Der Fels „war roth, weiß und schwärzlich vom Stein, und so „hart als ein Kieselstein (4)". Dendriten fand er auch dort, wie er S. 172. meldet.

Was er S. 135. von den Pyramiden meldet, hat zwar **Lüdeke** ausgezogen, aber nicht ganz richtig. Ich will die Zeilen ganz hieher setzen. "Auf der Seite, da „ich hinauf gestiegen, habe ich gezehlt 230 Steine oder „Stuffen, jede von einer bis anderthalbe Ellen hoch, und „drittehalb Ellen, theils auch wohl drey Ellen lang, und „sind ins gevierte gearbeitet und ganz glat, als ein wohl „polirter Marmel. Auf der einen Seiten, unten auf der „Erde, ist ein Loch, dadurch man hineinkriechen kan, als „wir hernach auch gethan, nachdem wir wieder von der „Höhe herunter kommen, und sind von solchem Loche, bis „an

(4) Von diesen Inschriften hat **Büsching** in seiner Erdbeschreibung die Nachrichten gesammelt, welcher auch schon die Abhandlung des **Herman Treschow** über diesen Gegenstand in Nya Samling af Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. II. 1783. S. 547. gebraucht zu haben scheint. Der Däne hat die Nachrichten der Reisenden nach den Jahrhunderten geordnet. Die älteste steht in des **Cosmas Indecopleustes** Schrift de topographia christiana, ist also aus dem sechsten Jahrhunderte. S. **Montfaucon** in Collect. nov. patr. T. 2. p. 12.

„an die eine Ecke dieser Seite, 160 meiner gemeinen „Schritte, und eben so viel auch bis zur andern Ecke, „daß also, weil das Loch recht in der Mitte, die ganze „Seite 320 Schritte breit ist, dahero denn bald zu ach„ten, wenn man alle vier Seiten zusammen rechnet, daß „der ganze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-Säule „auf der Erden seyn muß 1280 Schritt."

Von den vermeynten versteinerten Erbsen oder Linsen bey Bethlehem S. 258. nahm auch er einen Vorrath mit, und verwunderte sich, daß die unzählbaren Pilgrime nicht endlich eine Abnahme derselben bemerklich machen. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß solche Linsen, *Calx lenticularis* Lin. auch in sehr vielen Ländern, wo nie Maria Linsen hat säen sehen, gefunden werden (5).

S. 193.

(5) Von diesen Linsen haben viele Reisende erzählt. Zu denen, welche in der Algemeinen Weltgeschichte II. S. 549. und in den Zusätzen III. 2. S. 223. genant sind, kan ich hinzusetzen: Mariti Reise S. 517. Pococke II. S. 59. D'Arvieux Reisen II. S. 185. In Dalmatien hat sie Fortis gefunden; s. dessen Reise in Dalmatien. Th. 2. Um Genf, und zwar sehr große, s. Saussüre voyage dans les Alpes. T. I., welcher hinzusetzt, daß sie in der Nachbarschaft der Rhone wahres Eisenerz sind. Daß sie auch in der Krym nicht selten sind, meldet Pallas in Bemerkungen auf der Reise in die südlichen Stadthalterschaften. Die, welche ich in meiner Samlung habe, sind aus Ungern. Man hat sie bisher zu den Versteinerungen gerechnet, aber sie scheinen dem Tophus, und zwar dem Confect von Tivoli, und den Erbsensteinen, welche Linne Marmor hammites nennet, am nächsten zu kommen. Zwischen den Linsensteinen und in ihrer Nachbarschaft kommen keine Versteinerungen vor. Man muß sie nicht mit den Porpiten, Numularien und Heliciten ver-

 wechseln,

S. 193. lieset man einen Beytrag zur Geschichte des Kaffees. Er sagt: "Im Kloster zu Cairo ward mir das „schwarze Getränke, Caffa genant, vorgesetzt. Dasselbe „ist ganz schwarz, dicke und siedend heiß, und wird also „auch getrunken. Dem Geschmacke nach ist es, als wenn „harte Rinden Brod drinnen gesotten oder gekocht wären, „soll aber gar gesund, und der Gesundheit sonderbar für= „träglich zu trinken seyn. S. 199. zu Damiata wohnte „ich in einem Hause, unter welchem das schwarze warme „türkische Getränke Caffa zu kaufe war."

S. 215. finde ich eine Ableitung des Worts Tripp, in so fern es ein Geweb bedeutet. Er sagt: "Zu Tripo= „lis wird Sommet und sonderlich Seiden = Trip unzäh= „lig viel gemacht, dahero auch der Tripp, wie wir ihn „nennen, den Namen bekommen haben soll." Dieß ist nicht unwahrscheinlich, denn auch der Tripel, terra tripolitana, hat von eben dieser Stadt den Namen, woher ihn ehemals die Venetianer hohlten, wiewohl sie ihn in spätern Zeiten von der Insel Corfu, aus der Gegend um Santi = Quarenta erhalten haben. S. Physikal. ökonom. Biblioth. V. S. 180.

wechseln, wie Estner in Versuch einer Mineralogie gethan hat. I. S. 161. Man vergleiche Wallerii *Systema min.* II. p. 437. 483.

19.

Jo. Mabillonii iter germanicum, et *Jo. Launoii* de ſcholis celebribus, a Carolo M. et poſt Carolum M. in occidente inſtauratis liber. . . Praemiſſa eſt praefatio *Jo. Alberti Fabricii*, D. et prof. publ. Hamburgi. 1717. 8.

Dom Jean Mabillon, dieſer wegen ſeiner vielen gelehrten Schriften algemein berühmte Benedictiner, war gebohren den 23. Novemb. 1632 zu Saint Pierre-Pont in Champagne, und iſt geſtorben den 27ſten December 1707 (1).

Er erhielt, auf Empfehlung des Miniſters Colbert, den Auftrag, auf königliche Koſten, eine Reiſe nach Teutſchland zu machen, um daſelbſt in Bibliotheken, Handſchriften und andere Nachrichten zur Aufklärung der Kirchengeſchichte, vornehmlich der franzöſiſchen, aufzuſuchen und zu ſammeln.

Dieſe

(1) Sein Leben iſt von vielen beſchrieben worden. Ich will hier nur verweiſen auf Abregé de la vie de Mabillon par *Ruinart.* Paris 1709. 12. und davon die vermehrte Ueberſetzung: Vita *Joh. Mabillonii* a *Theodor. Ruinarto* gallice ſcripta. Patavii 1714. 8. Eloge hiſtorique de Dom Mabillon par *G. Deboze.* Paris 1708. 4. ſteht auch in Mémoires de l'academ. des inſcriptions 1708. Nicerons Nachrichten von Gelehrten. VII. S. 403.

Diese Reise geschah im Jahre 1683 durch einen Theil der Schweitz und Bayern, und dauerte nur fünf Monate.

Nach seiner Rückkunft verlangten viele eine Beschreibung dieser Reise, welche er aber lange verweigerte, weil er überzeugt war, nichts weiter liefern zu können, als nur kurze Nachrichten von den besuchten Kirchen, Klöstern und Bibliotheken, und dann Dank für gute Aufnahme.

Inzwischen ließ er sich denn doch überreden, ließ aber die Beschreibung nicht einzeln drucken, sondern er lieferte sie im vierten Bande desjenigen Werks, worin er zum Theil die aus Teutschland mitgebrachten Handschriften bekant machte. Der Titel ist: Veterum analectorum tomus IV. complectens iter germanicum Domni *Joh. Mabillon* et domni *Michaelis Germain* e congregatione sancti Mauri, cum monumentis in eo repertis. Luteciae Parisiorum. 1685. 4. Von Seite 1 bis S. 93 (2).

Diese kurze Beschreibung ließ Fabricius, dieser algemeine Bibliothekar, nebst einigen andern kleinen Schriften, wieder nachdrucken, wodurch sie allerdings bekanter geworden ist, als sie aus der in Teutschland seltenen Pariser Samlung hätte werden können, und deswegen habe ich auch den Titel dieses Nachdrucks diesem Artikel vorsetzen wollen. Da nimmt sie den Anfang S. 1 bis S. 103. ein.

Mabillons eigenes oben angeführtes Urtheil über seine Reisebeschreibung ist nicht die Würkung einer übertriebenen

(2) Diese vetera analecta sind zum andern mal zu Paris 1723. in einer bessern Ordnung und mit neuen Zusätzen gedruckt worden. Da machen alle vier Bände nur einen Folioband aus, dem die oben angezeigte lateinische Lebensbeschreibung vorgedruckt ist.

nen Bescheidenheit gewesen; es ist Wahrheit; und mehr der Name ihres Verfassers, als ihr Gehalt, hat ihr die erhaltene Achtung verschaft. Als französischer Mönch, welcher nicht einmal die Sprache des Landes verstand, dessen litterarische Schätze er aufsuchen wolte, war sein Gesichtskreis sehr eingeschränkt, und weiter als über theologische Handschriften und Reliquien scheint sich damals seine Beobachtung nicht erstreckt zu haben.

Eine Geringschätzung dessen, was von dem, woran er im Vaterlande gewöhnt war, abwich, blickt hin und wieder hervor. Zuweilen fühlte er auf dieser Reise den Widerwillen, welchen des französischen Königs ungerechte Ländersucht, den Teutschen, nach Wegnahme der Stadt Strasburg, vermehrt hatte, so daß er beynahe im Oesterreichschen Gebiethe als ein französischer Spion wäre angehalten worden. Da machte er, daß er nach Hause kam.

Kaum war er beym Anfange der Reise bis an die Grenze von Basel gekommen, so wuste er schon, was in ganz Teutschland nicht tauge. Viele Fliegen und Tobacksrauch in den Wirthshäusern; zu schwere Oberbetten und zu viele Kopfküssen; Brod mit Fenchel, und Speisen mit Pfeffer gewürzet. Gastwirthe, welche die Schuld der abreisenden Gäste mit Kreide murmelnd zusammen rechnen, und sich nichts abziehen lassen. Aber in den teutschen Kirchen fand er mehr Reinlichkeit und weniger Spinnengewebe, als in den französischen (3).

So

(3) Eben diese Unsauberkeit der französischen Kirchen hat er auch in der Italienischen Reise S. 34. beklagt: Optandum esset, vt maiori studio nitor et mundities, praesertim in templis nostris, curaretur; vbi sordido pulvere parietes,

So wie hundert Jahre vorher Montagne sich wunderte, als er zum erstenmal von Nachtwächtern die Stunden abrufen hörte, so wunderte sich auch noch Mabillon darüber, meinte aber, daß dieß deswegen geschehe, weil die teutschen Häuser, wegen des vielen Tannenholzes, woraus die Teutschen alles machen müßten, weil daraus ihre Waldungen bestünden, zu leicht Feuer fingen.

In Basel fand er die Ueberschrift am Grabe des Oecolampadius unerträglich unverschämt (intolerandae impudentiae); weil er darin genant ist: primus in vrbe evangelicae doctrinae auctor, et templi istius verus episcopus.

In der Bibliothek der Abtey zu St. Gallen zeigte man ihm die Handschrift vom Quinctilian, welche Poggius im Jahre 1416, zur Zeit des Conciliums zu Constanz, fand und abschreiben ließ. Paul Jovius hat fälschlich gesagt, Poggius habe sie bey einem Krämer gefunden, welcher sie habe zu Tuten zerreißen wollen. Diese Unwahrheit, welche viele nachgeschrieben haben, hat auch Bayle in seinem Wörterbuche, im Artikel: Quinctilian gerügt und verbessert. Am besten findet man alles, was dahin gehört, beysammen in J. G. Krausen umständlicher Bücher-Historie, oder Nachrichten von alten Büchern. Leipz. 1715. 8. I. S. 15.

Vielleicht das merkwürdigste im ganzen Buche, wenigstens dasjenige, weswegen es am öftersten angeführt wird,

rietes, et fenestrarum anguli telis aranearum inquinati esse solent. Hanc sane incuriam nobis merito exprobrant non solum Itali, sed etiam Germani et Belgae, apud quos nihil inquinatum et oculis indignum in ecclesiis toleratur.

wird, ist Seite 54. (Analecta p. 51.) die Nachricht von der Handschrift von des Petri Comestoris *historia scholastica*, welche im Benedictiner Kloster zu Scheuern, nahe bey Pfaffenhofen, aufbewahrt wird. Darin sind die freyen Künste abgebildet, und zwar ist die Astronomie durch eine Abbildung des Ptolemäus vorgestellet worden, wie er durch eine Röhre die Sterne betrachtet.

Diese Röhre, welche, wie Mabillon ausdrücklich meldet, vier Auszüge hat, gleicht gänzlich einem Fernrohre, und da jener Codex gewiß ums Jahr 1241 geschrieben ist, so hat man daraus schließen wollen, daß die herliche Erfindung der Fernröhren viel älter seyn müsse, als es nach andern zuverlässigen Beweisen glaublich zu seyn scheint. Aber wäre sie bereits im dreyzehnten Jahrhunderte bekant gewesen, wie läßt sich denken, daß sie bis auf die Zeit des Galilei hätte vergessen, oder bis dahin hätte ungebraucht bleiben können!

Viel wahrscheinlicher ist, daß jene Röhre nichts weiter als eine leere Röhre gewesen ist, dergleichen die ältesten Astronomen bey Betrachtung der Gestirne brauchten, um fremdes Licht oder die Seitenstrahlen abzuhalten. Die Erfahrung lehrt, daß man sehr entfernte Gegenstände genauer durch ein Rohr, ja, schon durch die hohle Hand, erkennen kan.

Die Dioptra, durch welche Geminus, welcher zur Zeit des Cicero lebte, die Sterne beobachtet hat, scheint eben ein solches Rohr, nicht dasjenige Werkzeug dieses Namens gewesen zu seyn, womit Hipparch den Durchmesser und Abstand der Gestirne maß.

Man weis, daß Gerbert im zehnten Jahrhunderte, welcher hernach Pabst ward, durch ein Rohr den Polarstern beobachtet hat, um darnach seine Uhr (Sonnenuhr?)

zu

zu richten (4), auch daß die Chineser sich zu gleicher Absicht leerer Röhren bedienen.

Man vergleiche was über jenes Gemälde, wovon Mabillon einen Kupferstich geliefert hat (5), gelesen wird in Fabricii *bibliotheca graeca* vol. III. p. 417. 466. Bailly's Geschichte der neuern Astronomie. Leipzig 1796. 8. I. S. 333. Hamburgisches Magazin. I. S. 185. wo jedoch der Verfasser geneigt ist, die Kentniß der Fernröhren schon dem dreyzehnten Jahrhunderte zuzutrauen.

In

(4) Diese Nachricht findet man in der Chronik des Dithmars, Bischofs zu Merseburg, wovon noch zur Zeit die volständigste Ausgabe diejenige ist, welche Leibnitz in Scriptor. rerum Brunsuicensium I. geliefert hat. Da lieset man S. 399. gegen Ende des sechsten Buchs: Gerbertus optime callebat astrorum cursus discernere, et contemporales suos variae artis noticia superare. . . In Magdaburg horologium fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam quadam stella, nautarum duce. Gewisser Maßen gehört hieher auch der Gebrauch der Röhren zum Signalisiren im Kriege, welche Dioptrae genant wurden, deren Polybius lib. X. ed. Wechel. 1609. fol. p. 617. gedacht hat. Ein Versuch zur Erklärung des Gebrauchs findet sich in *Histoire ancienne par* Rollin VIII. pag. 148. nach der Amsterdamer Auzgabe 1735. in 12.

(5) In der Ausgabe des Fabricius ist die Röhre und die Person, welche solche mit der linken Hand vor das linke Auge hält, richtig nachgestochen worden; aber der teutsche Künstler hat sich die unnütze Mühe gemacht, Häuser, Bäume und Brücken hinzu zu zeichnen, welche parerga die Zeichnung in der ersten Ausgabe der Analectorum nicht hat. In der andern Ausgabe hat man die ganze Zeichnung weggelassen, ungeachtet die Worte: quod instrumentum

In der Bibliothek zu St. Emmeran in Regensburg, worin damals mehr als tausend Handschriften, viele vom größten Werthe, vorhanden waren, fand der Verf. eine, welche von allerley Gold- und Silber-Arbeit handelte. Schade, daß er sie nicht genauer bestimt hat (6)!

Ich vermuthe, es sey das Buch des sogenanten Theophilus Presbyter, oder des Rogerius, wie ihn Morelli nennet. Aus dem, was Lessing daraus bekant gemacht hat, sieht man, wie lehrreich dasselbe für die Geschichte mancher Künste seyn würde, wenn eine volständige, genaue, lesbare Ausgabe vorhanden wäre. Abschriften dieses Buches finden sich in verschiedenen Bibliotheken; möchte sich doch jemand die Mühe nehmen, solche zu vergleichen! Zum gänzlichen Verständniß würden freylich Beyträge mancher Gelehrten nöthig seyn; aber diese würden erfolgen, wenn eine brauchbare Ausgabe gedruckt wäre.

Wer sich dieses Verdienst erwerben wolte, würde die schätzbaren Nachweisungen nutzen können, welche Hr. Prof. Fiorillo in seinen kleinen Schriften. Göttingen 1803. 8. I. S. 197. gegeben hat. Der gelehrte Schwede Erich Benzelius hatte den Vorsatz, die Abschrift, welche er aus der Leipziger Bibliothek erhalten hatte, drucken zu lassen, welches aber nicht geschehn ist (7).

Ueber-

tum concinnatum est in hunc modum, nach welchen in der ersten Ausgabe der Kupferstich im Text eingedruckt folget, beybehalten sind.

(6) Pag. 66. Inter ceteros codices vnus est, qui de variis operibus ex auro et argento fabrefaciendis tractat. Opus haud quaquam spernendum. Sed haec morosiora sunt.

(7) *Commercium epistol. Leibnitianum ed. a* J. G. H. Feder. Hannoverae. 1805. 8. pag. 173.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß man die Schriften, welche von der Malerey, der Kunst mit göldenen Buchstaben zu schreiben, oder von andern Künsten, welche ehemals Mönche betrieben und gelehrt haben, dergleichen noch in alten Bibliotheken vorkommen, drucken ließe. Ein Paar derselben hat H. von Murr in Merkwürdigkeiten der Stadt Bamberg. Nürnberg 1799. 8. S. 184. angezeigt. Die daselbst nach Montfaucon Palaeograph. p. 5. angeführte griechische Handschrift wird eben diejenige seyn, woraus Du Cange in Glossar. graecitatis pag. 1769. einige Zeilen angeführt hat.

Zu diesen Schriften gehört auch das Fragment in Muratori *antiquit. Ital. med. aevi.* 2. diss. 14. p. 366; vielleicht dasselbige, welches Mabillon in seiner italienischen Reise S. 189. aus einer Bibliothek zu Luca, angeführt hat.

In Salzburg sah Mabillon auf dem Markte zwey Weiber mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannet, zur Strafe, weil sie sich gezankt und geschlagen hatten. Weil dieß der große Diplomatiker und ehrenfeste Theolog hat erzählen mögen, so darf unser einer wohl hinzusetzen, daß diese possirliche Strafe auch auf dem Harze nicht unbekant ist. Da wird jede Xantippe in einem Kasten eingesperret, aus dem sie nur mit dem Kopfe hervorragen muß. Beyde Kasten werden zwey Nasen lang neben einander über gestellet. Wenn beyde sich in dieser Stellung müde geschimpft und begeifert haben, werden sie zahm geworden wieder herausgelassen. Dieß nennen unsere Harzer die Beißkatze.

20.

Museum Italicum seu collectio veterum scriptorum ex bibliothecis Italicis eruta a D. *Joh. Mabillon* et D. *Michaele Germain* presbyteris et monachis Benedictinae cong. S. Mauri. Tomus I. in duas partes distinctus. Prima pars complectitur eorundem iter Italicum litterarium; altera vero varia patrum opuscula. . . Luteciae Paris. 1687. 4. Tom. II. 1689.

Als **Mabillon** aus Teutschland zurück kam, hatten sich die Umstände am französischen Hofe sehr geändert. **Colbert**, welcher die Reise veranstaltet hatte, war unter dieser Zeit gestorben. Inzwischen hatte Mabillon an **Carl Maurice le Tellier**, der Erzbischof zu Rheims und oberster Pair von Frankreich war, einen mächtigen Gönner. Dieser, ein gelehrter Mann, Besitzer einer vortreflichen Bibliothek, deren berühmtes Verzeichniß 1693 gedruckt ist, that dem Könige den Vorschlag, auf seine Kosten, den Mabillon, in gleicher Absicht, auch nach Italien reisen zu lassen. Es konte dem Erzbischof nicht schwer fallen, die königliche Genehmigung zu erhalten; denn er war der Bruder des berüchtigten Marquis de **Louvois**, welcher Ludwigs XIV. Gewalt zum Unglücke der Menschheit misbrauchte.

Also trat Mabillon den 1. April 1685 mit **Michael Germain**, welcher ihn schon in Teutschland begleitet

hatte, die Reise an. Sie ging nach Turin, Mayland, Verona, Padua, Venedig, Ravenna, nach Rom, von da nach Neapel, und von da zurück nach Rom, und dann über Siena, Florenz, Bologna, Padua, Venedig, Mantua, Parma, Mayland, Genua und Turin zurück nach Paris, wo er am Ende des Junius 1686 wieder ankam, daß also die Reise 14 Monate gedauert hat.

Die Beschreibung derselben ist ganz der ersten gleich. Sie giebt kurze Nachrichten von Bibliotheken, Inschriften, alten und neuen Denkmälern, Statüen, Gemälden und wenigen andern Kunstwerken, nebst Erwähnung der Gelehrten, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Inzwischen ist sie doch, auf Anrathen einiger Freunde, wie die Vorrede meldet, etwas ausführlicher gemacht worden.

So wie das Iter germanicum macht sie das erste Stück einer Samlung solcher Schriften aus, welche er aufgefunden hatte. Sie füllet 1 Alphab. und 8 Bogen. Sie hat 12 Kupfertafeln, ohne diejenigen, welche dem Texte eingedruckt sind. Daß der Vorsatz gewesen ist, diese Reisebeschreibung französisch zu übersetzen und sie mit neuen Zusätzen drucken zu lassen, daß aber solches nicht geschehn ist, habe ich bereits oben S. 139. angezeigt.

Was von den in der Bibliothek zu Turin damals befindlichen Handschriften des Pyrrhus Ligorius, meistens numismatischen Inhalts, gemeldet ist, lieset man ausführlicher bey Keyßler.

Das Alter der Ruffinschen Uebersetzung des Josephus, deren oben S. 129. gedacht ist, schätzte M. auf eilf hundert Jahre.

S. 24. Abbildung eines schönen Gefäßes aus Marmor, was in der Samlung des Franz Moscardo war, mit der Inschrift: Αντλήσατο ὕδορ μετὰ εὐφροσύνης, ὅτι φώνη κυρίου ἐπὶ τῶν ὑδατῶν. d. i. Haurite aquam cum gaudio, quia vox domini super aquas. Das Σ hat daselbst diese Gestalt C. Manche glaubten, es sey ein Taufgefäß, baptisterium, in einer griechischen Kirche gewesen; aber dazu scheint die Oefnung zu eng zu seyn.

S. 58. Ursprung der Erzählung von der sella stercoraria in Rom. Bey der Krönung des Pabstes fände man den Gebrauch dieses steinernen Stuhls, welcher ehemals in einem Bade gedient haben mag, zuerst im zwölften Jahrhunderte angeführt, das ist, sagt Mabillon, hundert Jahre vor der ältesten Erwähnung der Päbstinn Johanna, welche in den Schriften des Martinus Polonus vorkommen soll. Aber wider diese letzte Behauptung vergleiche man Tenzels monatliche Unterredungen. 1689. S. 426.

S. 64. vom Anfange der Buchdruckerey in Rom. S. 73. zwey alte Abbildungen der Taufe. Auf der einen geschieht sie durch Ausgießung des Wassers auf den Kopf des knienden halbnackenden Täuflings, auf der andern wird eben so das Wasser auf die Köpfe zweyer in einer Badewanne stehenden nackenden Täuflinge ausgegossen. Man vergleiche Tenzels monatliche Unterredungen 1695. S. 514.

Nach S. 79. fand der Verf. in einem Verzeichnisse der Handschriften: Cicero *de republica*, aber es war nichts weiter als die erste Philippica, welche sich mit den Worten anfängt: Antequam de republica, P. C. dicam. Gelegentlich wird angemerkt, daß das nun verlohrne Buch,

noch zur Zeit des Gerberts vorhanden gewesen ist, wie man aus dessen epist. 87. ad Constantinum Scholasticum abnehmen kan.

Daß das Schweißtuch mit Christi Bildniß Veronica von vera icon genant worden, und daß daraus die heilige Veronica entstanden ist, sagt zwar Mabillon, aber ich finde, daß er nicht der erste ist, welcher diese Heilige durch diese Etymologie zu einem Undinge gemacht hat. Dafür würde er sich auch wohl gehütet haben.

Furetiere in Diction. univers. führt schon darüber das Wörterbuch des Nicot an. Mabillon verweiset auf Gretser *de imaginibus non manu factis* cap. 17. und nennet nicht ohne Unwillen unsers Joh. Reiske (denn er war Rector in Lüneburg) exercitat. histor. de imaginibus Christi; und ich verweise auf den Artikel Veronica in Du Cange *glossar.* und Moreri *dict.* ed. 1735, welcher zu den guten Artikeln dieses Wörterbuchs gehört.

Also die Veronica hat einen eben so lächerlichen Ursprung, als der heilige Longin, welcher Christi Seite mit einer Lanze, λογχη, geöfnet haben soll, oder als die heil. Catharina von Alexandrien, und der heilige Georg, welcher aus einer satyrischen Zeichnung entstanden ist. Man sehe von den beyden ersten Moreri, und vom letzten das algem. histor. Lexicon. Leipz. 1722.

Bey dieser Gelegenheit erzählt Mabillon, daß bey den Nonnen zu Montreuil, nahe bey Laon, eben ein solches Bildniß vom Christus Kopfe, und einer darunter gesetzten Inschrift verehrt werde. Diese hat er genau nachgebildet S. 89. eingerückt, gesteht aber, daß ihm die Schrift gänzlich unbekant sey.

Aber

Aber ich will anzeigen, daß man in Supplement du journal de ſçavans, pour l'année 1707, nach der Pariſer Ausgabe in 4. S. 87. die Abbildung des Bildniſſes nebſt der Inſchrift und einer volſtändigen Erklärung derſelben antrift.

Es wird daſelbſt gemeldet, jenes Gemälde ſey im Jahre 1249 von Rom geſchickt worden, durch einen Archidiaconus zu Laon, welcher hernach, unter dem Namen Urban IV. Pabſt geworden, und **Hardouin** habe den dort abgedruckten Beweis gegeben, daß die Inſchrift ein griechiſcher Vers ſey, wovon dort folgende Ueberſetzung gemacht iſt: Diviſit vtique penicillus figuram Chriſti invitus. Nach den dort angeführten Gründen, iſt es unzweifelhaft, daß ein Lateiner die Inſchrift gemacht, daß er ſtat des griechiſchen Buchſtabens ϰ ein q geſetzt, und abſichtlich viele Buchſtaben verzogen und verkehrt geſchrieben hat, um das Leſen zu erſchweren, und um dadurch dem Bilde ein älteres und ehrwürdigeres Anſehn zu verſchaffen.

S. 97. wird über die Römer geklagt, welche ehrwürdige Alterthümer abbrechen, nur um aus den Steinen Kalk zu brennen. Ueber dieſes Unweſen, welches am meiſten gewüthet hat, als die Päbſte zu Avignon wohnten, iſt aus einer Handſchrift des Silvii Picolominei folgendes Epigram eingerückt worden:

Oblectat me, Roma, tuas ſpectare ruinas,
  Ex cuius lapſu gloria priſca patet.
Sed tuus hic populus muris defoſſa vetuſtis,
  Calcis in obſequium marmora dura coquit.
Impia ter centum ſi ſic gens egeris annos,
  Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

S. 103. sieht man in der Abbildung eines alten römischen Steins, die Figur eines Tretrades, in welchem zwey Arbeiter beschäftigt sind, um eine Last zu heben. Vielleicht dient dieß zur Geschichte dieser Maschine.

S. 176. Beyspiele von Denkmälern, welche Pferden, Hunden und andern Thieren gesetzt sind. S. 185. Probe der Schrift in den Florentinischen Pandecten. S. 186. bey Gelegenheit der ehemaligen Wundererde aus Jerusalem auf dem Kirchhofe zu Pisa (s. Keyßler I. S. 464), sind mehre Beyspiele angeführt worden, daß Erden von heiligen Oertern aus Palästina gehohlt worden.

Jene Erde soll ehemals die Leichname in wenigen Stunden zur gänzlichen Verwesung gebracht haben. Nunc humo tantisper refrigerata, sagt der Verf. ibi cadavera diutius perdurant. Aber man könte mit Cicero *de divinat.* 2, 57. sagen: quando ista vis evanuit? an postquam homines minus creduli esse coeperunt?

Zu Padua sah der Verf. eine sehr schöne Handschrift von Roberti Valturii lib. XII. *de re militari*, und bemerkte darin eine Stelle, welche die Erfindung der Bomben älter macht, als man sie gemeiniglich zu halten pflegt.

Dieses Buch scheint im funfzehnten Jahrhunderte das Hauptbuch über die Kriegskunst gewesen zu seyn; es scheint deswegen, daß Regenten und andere vornehme Personen sich oft davon Abschriften haben machen lassen, ehr es durch den Druck algemein geworden war. Deswegen findet man in manchen italienischen und teutschen Hofbibliotheken, z. B. in der zu Dresden, Abschriften, welche mit großer Pracht geschrieben und mit schönen gemalten Zeichnungen versehn sind.

Der

Der Verf. war aus Rimini; denn er nennet sich selbst Ariminensem, und **Paulus Ramusius**, welcher aus Rimini war, nennet ihn seinen Landsmann. Ich zweifle deswegen, daß man ihn, wie **Hoyer**, in Geschichte der Kriegskunst 1. S. 122., gethan hat, **Walther** nennen dürfe, ungeachtet Mabillon den Namen mit W. geschrieben hat. Er scheint ums Jahr 1485, im siebenzigsten Jahre seines Alters, gestorben zu seyn, wie man aus der von **Reyßler** 2. S. 461. und andern, angeführten Grabschrift schließen kan.

Weil alle Ausgaben dieses Buchs jetzt selten sind, so will ich hier gelegentlich diejenigen, welche unsere Universitätsbibliothek hat, anzeigen. Sie sind alle in Folio. Die erste und aller seltenste ist die von Verona 1472. ohne Titel und Seitenzahlen, welche schon **Götze** in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden. I. S. 41. angezeigt hat. Am Ende steht ein lateinisches Lobgedicht auf den Verf., welches ich in den folgenden Ausgaben nicht finde.

Die zweyte Ausgabe, deren **Kästner** in Geschichte der Mathematik II. S. 181. erwähnt hat, hat folgenden Titel: En tibi lector *Robertum Valturium* ad illustrem heroa *Sigismundum Pandulphum Malatestam* Ariminensium regem, de re militari libris XII. multo emendatius, ac picturis, quae plurimae in eo sunt, elegantioribus expressum, quam cum Veronae inter initia artis chalcographicae anno 1483 invulgaretur. Parisiis apud Christ. Wechelum, sub insigni scuti Basiliensis M.D.XXXII. (1532.) mense Julio. Diese Ausgabe hat 383 Seiten, und folgende Zuschrift: Illustri Pandulpho Malatestae, principi Ariminensi Paulus Ramusius, iuris vtr. consultus. Dieser hat viele Stellen der ersten Ausgabe ergänzet und

verbessert; aber warum verweiset er in dem Titel auf die Ausgabe von 1483, und nicht auf die von 1472?

Die dritte Ausgabe ist im Titel und Drucke der vorigen gleich, hat auch 383 Seiten. Aber auf dem Titel steht: Parisiis, apud Christian. Wechelum, sub insigni scuti Basiliensis. M.DXXXIIII. (1534). Am Ende: Lutetiae apud Christ. Wechelum, anno M.D.XXXIIII. mense Septembri.

Die vierte Ausgabe ist ebenfals der vorigen gleich, hat auch 383 Seiten. Aber auf dem Titel steht, wie dort: Parisiis ap. Ch. W. sub ins. sc. Bas. M.DXXX V. (1535). Am Ende: Lutet. ap. Chr. Wech. anno M.D.XXXIIII. mense Septembri; also wie bey der vorigen. Fast solte man vermuthen, daß nur das Titelblatt umgedruckt, und daß vor der Zahl V die Zahl I nur ausgefallen sey, indem zwischen beyden ein leerer Raum ist. Aber diese vierte Ausgabe ist gewiß ein neuer Druck. Man bemerkt hin und wieder Abweichungen und kleine Verschiedenheiten. So ist auch der Custos oft nicht einerley; man sehe nur S. 15. 39. 49. 69. 77. 97. 99. 107. und so weiter bis S. 375. Wie beliebt muß dieses Buch im sechszehnten Jahrhunderte gewesen seyn, da die Ausgaben so schnell gefolgt sind!

Die fünfte Ausgabe ist die französische Uebersetzung, welche schon Götze angezeigt hat, vom Jahre 1555. Der Franzos nennet den Verfasser Valturin.

Die Worte, welche die Erfindung der Bomben betreffen, stehn im 10ten Buche S. 267: Inventum est quoque machinae huiusce tuum, Sigismunde Pandulphe, qua pilae aeneae tormentarii pulveris plenae cum fungi aridi fomite vrentis emittuntur.

Die-

Diesen Sigism. Pand. dem der Verf. sein Buch zugeschrieben hat, den er Ariminensium regem ac imperatorem semper invictum nennet, den er im Buche überal anredet, dessen Heldenthaten er rühmt und als Beyspiele anführt, wünschte ich näher zu kennen, und dieß hat mir etwas Mühe gemacht, weil ich keinen Stambaum der Familie **Malatesta** auffinden konte, und weil viele derselben einerley Vornamen gehabt haben, manche auch wohl nur mit Beynamen angeführt werden.

Weil jedoch Valturius in der Vorrede sagt, sein Gönner sey Schwiegersohn des **Franciscus Sfortia**, und sein Bruder heiße **Robert**, so kan kein Zweifel seyn, daß **Sigismund Pandulphus** der Sohn des 1427 gestorbenen **Pandulphus** ist. Jener hatte mehre Frauen, und unter diesen einige Zeit die **Polyssena Sfortia**. Sein Sohn hies **Robert** und dessen Sohn **Pandulphus**, welcher letzter die oben angeführte Grabschrift dem Valturius hat setzen lassen.

Kurz! Sigismund Pandulphus ist derjenige, dessen unruhiges Leben **Le Bret** beschrieben hat in Algem. Welthistor. 44. S. 352 und 46. S. 214. Er ist 51 Jahre alt den 22. Octob. 1468 gestorben, wie **Muratori** in Geschichte von Italien 9. S. 420. bewiesen hat. Er ist als Herr von Rimini durch gute und böse Gerüchte bekant. Gerühmt ist er nicht allein als Held, sondern auch als Gelehrter, wegen seiner Kentniß der Naturwissenschaft, der Baukunst und schönen Wissenschaften, und als Beförderer nützlicher Künste. Dagegen ist er vom Pabste als ein höchst lasterhafter Wohllüstling, welcher sich zur Befriedigung seiner Begierden sogar Meuchelmord erlaubt hat, und noch dazu ein garstiger Ketzer gewesen ist, geschildert worden. Nun haben

zwar

zwar die Geistlichen immer diejenigen, welche ihnen im Wege waren, anzuschwärzen verstanden (und die Päbste gierten nach den Gütern der Familie Malatesta, welche sie denn auch verschlungen haben); aber es ist wohl gewiß, daß dieser Fürst nicht ganz gerechtfertigt werden kan, wenigstens nicht wegen der Ausschweifungen in der Liebe.

Nun, so einem gelehrten und erfahrnen Feldherrn kan man wohl die Erfindung der Bomben, auf Zeugniß des Valturius, der sie sogar abgebildet hat, zutrauen. So muß denn die Erzählung des Strada (1), welche Blondel (2), Keyßler (3), Struensee (4) und andere für wahr angenommen haben, falsch seyn, nämlich daß die Bomben erst im Jahre 1588 bey der Belagerung von Wachtendonk erfunden und gebraucht worden. Wahrscheinlich hat eine neue Verbesserung ihres Gebrauchs diese Sage veranlasset.

Die Bomben des Malatesta sind von Kupfer gemacht, und mit einem Paar Bänder umgeben gewesen. Nach der Zeichnung scheinen sie inwendig in der Kugel noch eine Vorrichtung gehabt zu haben, deren Erklärung ich den Kunstverständigen überlasse.

Zuletzt will ich noch der Nachricht gedenken, welche Mabillon auch von seiner durch Bourgogne im Jahre 1682 gemachten Reise hinterlassen hat. Sie ist weniger

(1) De bello Belgico. Dec. 2. lib. 10. pag. 750. ed. Moguntiae. 1651. 4.

(2) L'art de jetter les bombes.

(3) Reise 2. S. 472.

(4) Anfangsgründe der Artillerie. S. 10.

weniger bekant, verdient auch weniger bekant zu seyn. Sie ist erst nach seinem Tode abgedruckt worden in Ouvrages posthumes de *D. J. Mabillon* et de *D. Thierri Ruinart*. . . Par *Vincent Thuillier*. Tome second. Paris. 1724. 4. von S. 1 bis S. 42. Ich wüste nichts auszuzeichnen, als etwa nur, daß er zu Dijon bey Filibert de Marra etliche Codices mit Salmasii und anderer Gelehrten beygeschriebenen Anmerkungen angetroffen hat.

21.

Fr. Carons und Jod. Schouten wahrhaftige Beschreibungen zweyer mächtigen Königreiche Japan und Siam. Benebenst noch vielen andern zu beyden Königreichen gehörigen Sachen, welche im Vorbericht zu finden. Alles aus dem Niederländischen übersetzt und mit Kupferblättern geziert. Denen noch beygefügt Johann Jacob Merckleins Ostindianische Reise, welche er im Jahre 1664 löblich angenommen, und im J. 1653 glücklich vollendet. Samt einem völligen Register. Nürnberg. In Verlegung Mich. u. Joh. Fried. Endters. Im J. 1663. 520 Seiten, ohne Vorbericht und Register. 8.

Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche, Japan, Siam und Corea. Benebenst noch vielen andern, im Vorbericht vermeldten Sachen; so mit neuen Anmerkungen u. schönen Kupferblättern von Christoph Arnold vermehrt, verbessert und geziert. Denen noch beygefügt Joh. Jac. Merkleins von Winsheim Ostindianische Reise, welche er ... Samt einem nothwendigen Register. Nürnberg. In Verlegung M. und J. F. Endters. 1672. 1148 Seiten in 8., ohne Vorbericht und Register.

Diese Samlung ist im siebenzehnten Jahrhunderte sehr hoch geschätzt worden, vornehmlich weil sie von der Insel

sel Japan, auf welche damals die grausame Vertreibung und Vertilgung der Europäer algemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, die besten damals vorhandenen Nachrichten beysammen enthält. Sie hat auch jetzt noch, nachdem Kämpfer, Thunberg und einige andere, neuere und volständigere Nachrichten geliefert haben, einigen Werth, zumal da sie eine Reisebeschreibung hat, welche weder besonders, noch in einer andern Samlung wieder gedruckt ist. Ich will zuerst etwas von dem Herausgeber melden.

Christoph Arnold, welcher sich in der ersten Ausgabe nur unter der Vorrede genant hat, war den 12. April 1627 gebohren zu Hersbruck, wohin der Vater, damals Pfarrer zu Kirchensittenbach, (beyde Oerter gehörten der Stadt Nürnberg), wegen der gefährlichen Zeitläufen, seine Frau zu seinen Verwandten gebracht hatte. Christoph studirte zu Altdorf die Philologie und Theologie, machte Reisen durch Holland und England, und gewan überall, durch seine gründlichen Kentnisse, die Bekantschaft und Achtung großer Gelehrten.

Im Jahre 1652 ward er am Gymnasium zu Nürnberg Professor der Beredsamkeit und der griechischen Sprache, auch im folgenden Jahre Diaconus an der Marienkirche.

Er unterhielt mit vielen Gelehrten einen Briefwechsel, z. B. mit **Meibom**, **Gronov**, **Vaillant**, **Joh. Scheffer** (1), auch mit dem Herzog zu Braunschweig

(1) Scheffer nennet ihn in der zu Upsala geschriebenen Vorrede zu seinem Buche *de arte pingendi*. Norimbergae. 1669. 8. amicum, virum multiplici eruditionis genere, ac scriptorum publicatorum elegantia clarissimum. Er verdankte ihm die Ausgabe einiger seiner Schriften in Teutschland.

schweig **Anton Ulrich**. Er starb den 30ten Januar 1685 (2).

Seine Schriften gehören theils zur Philologie, theils zur Geschichte, größtentheils zur Theologie. Er hat auch einige geistliche Lieder gemacht, die sich noch in manchen Gesangbüchern erhalten haben (3).

Die Veranlassung, welche Arnold gehabt hat, diese Nachrichten von Japan zu sammeln und heraus zu geben, hat er zwar nirgend angezeigt, aber ich glaube sie errathen zu haben.

Er erhielt die Handschrift von Merkleins Reisebeschreibung nach Japan, mit der Erlaubniß oder dem Auftrage, sie drucken zu lassen. Dieß brachte ihn auf den Vorsatz, ihr, welche nur ein Paar Bogen füllen konte,

(2) Nachrichten von seinen Schicksalen und ein unvolständiges Verzeichniß seiner Schriften findet man in H. Witte *diarium biographicum*. Gedani 1688. 4. bey dem Jahre 1685. auch in Joh. Casp. Wetzels Lebensbeschreibung der Lieder-Dichter. Hernstadt. 1719. 8. I. S. 71. gleichfals in G. A. Will Nürnbergischem Gelehrten-Lexicon. Nürnberg 1755. 4. I. S. 38. auch V. S. 38. Seb. Jac. Jungendres, Rector zu Nürnberg, gab 1725 das Verzeichniß der Büchersamlung des Christophs und dessen Sohns Andreas Arnold heraus, dem des ersten Bildniß vorgesetzt ist. Er versprach in der Vorrede Christophs Lebensbeschreibung, welche dieser selbst aufgesetzt hatte, nebst vielen Briefen desselben herauszugeben, aber diese Versprechung hat er, so viel ich weis, nicht erfüllet. Man sehe die Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. 1725. S. 591.

(3) Zum Beyspiele will ich die Gesänge anführen: Ach wie nichtig und untüchtig ... Du Friedens Fürst, Herr Jesu Christ...

konte, dasjenige, was bereits andere von dieser Insel geliefert hatten, beyzufügen, oder eine solche teutsche Samlung zu liefern, als, ein Dutzend Jahre vorher, Varenius lateinisch hatte drucken lassen, um so mehr da diese vielen Beyfall erhalten hatte.

Würklich erkennet man, daß beyde aus einerley Quellen geschöpft haben, nur mit dem Unterschiede: Varenius hat die Materialien in eine systematische Ordnung gebracht, oder zu einer Topographie verarbeitet; Arnold aber hat die Nachrichten eines jeden Verfassers in besondern Abschnitten verteutscht geliefert; beyde mit Anzeige der Quellen, jedoch oft mit so unvollständiger Anzeige, daß es mir Zeit gekostet hat, einige derselben aufzufinden. Es wird zweckmäßig seyn, hier vorher auch kurz die Arbeit des Vorgängers anzuzeigen (4).

Von Bernhard Varenius weis ich noch nicht viel mehr, als was er selbst in den Vorreden seiner Schriften von sich erzählt hat, und was von ihm das Gelehrten Lexicon meldet.

Er hat zuerst auf dem Hamburgischen Gymnasium studirt, und zwar mit großer Vorliebe Mathematik und Physik. Hernach hat er sich der Arzneywissenschaft gewidmet, ist Doctor geworden, und weil sein Vaterland damals durch Krieg verhert war, so daß keine Hofnung zum Glücke seyn konte, so ist er nach Amsterdam gegangen. Daselbst hat er als praktischer Arzt gelebt, aber seine Nebenstunden auf die Mathematik und Naturkunde verwendet.

Weil

(4) So gar das Titelkupfer zu Arnolds Werke ist dasselbige, welches man vor Varenius findet, nur vergrößert.

Weil kein Buchhändler den Verlag seiner Schrift von Kegelschnitten wagen wolte, so suchte er einen andern Gegenstand, welcher mehr Liebhaber erwarten lassen konte, zu bearbeiten.

Weil nun eben damals die sogenanten Elzevirschen Republiken gedruckt waren, und unter diesen noch Japan fehlte, so entschloß er sich, eine Beschreibung dieses Reichs auszuarbeiten, welche 1648 in eben demselbigen kleinen Format, als das letzte Stück der Republiken, unter folgendem Titel gedruckt worden:

Descriptio regni Japoniae cum quibusdam affinis materiae, ex variis auctoribus collecta et in ordinem redacta per *Bernh. Varenium*, Med. D. Amstelodami apud Lud. Elzevirium. 1649. Das Werkchen besteht aus zwey Theilchen. Das erste hat 287 Seiten, und handelt von der politischen Verfassung; das andere von 320 Seiten beschreibt die Religion der Japaner und die unglückliche Geschichte des Christenthums auf Japan. In Catalogus bibliothecae Uffenbach. finde ich eine Ausgabe: Cantabrigiae. 1673. 8. Stuck nennet auch eine frühere: Cantabrig. 1670. 8.

Aber dasjenige Buch, welches den Varenius am meisten berühmt gemacht hat, ist die Geographia generalis, welche zum ersten mal 1650 zu Amsterdam gedruckt ist, und die Ehre gehabt hat, daß sie nach dem Tode des Verfassers, in England und Teutschland, von großen Gelehrten, mit Verbesserungen und Ergänzungen oft wieder aufgelegt worden ist; so wie auch die englische Uebersetzung wenigstens zwey mal zu Cambridge gedruckt ist.

Dieser gelehrte und fleißige Varenius muß bald nach 1650 gestorben seyn, wie auch Morhoff in Polyhist.

tom.

tom. 3. p. 494. meldet. Denn in den Vorreden kündigte er an, daß einige bereits fertige Schriften nächstens folgen würden, welche aber nicht gedruckt sind.

Das Gelehrten Lexicon, auch Gundling in Historie der Gelahrtheit 3. S. 4730. berichten, Varenius sey ein Engländer gewesen, aber dieß scheint nur daher vermuthet zu seyn, weil seine Geographie am öftersten in England gedruckt worden.

Gewiß ist er ein Teutscher gewesen, und zwar ein Hannoveraner, gebohren zu Uelzen. Denn in dem Leipziger Universallexicon und an einer andern Stelle in Gundlings angeführtem Buche 3. S. 3563. lieset man, daß Bernhard gewiß ein Bruder des bekanten Theologen August Varenius gewesen, und daß ihr Vater Heinrich Varenius als Probst in Uelzen 1635 gestorben ist. Dazu kömt noch, daß August, so wie Bernhard, auf dem benachbarten Hamburgischen Gymnasium studirt hat. Bernhard verdiente wohl, daß jemand genauere Nachrichten von seinen Schicksalen bekant machte; solten sich solche nicht noch in Uelzen auffinden lassen?

Nach diesem Vorberichte läßt sich leicht der Inhalt des Arnoldschen Werkes angeben, und mit Varenii *Japonia* vergleichen. Jenes fand so guten Abgang, daß es nach neun Jahren wieder aufgelegt werden mußte. Da vermehrte Arnold die neue Ausgabe nicht nur dadurch, daß er zu dem Inhalte der ersten zahlreiche Anmerkungen hinzusetzte, sondern auch neue Auszüge aus mehren Reisebeschreibungen einrückte. Die Anmerkungen zeugen von großer Belesenheit und vielerley Kentniß.

Ich will hier den Inhalt der zweyten Ausgabe verzeichnen, und in Klammern die Seitenzahlen der ersten

 bey-

beysetzen, wenn beyde einerley enthalten. Diejenigen Reisebeschreibungen, welche auch besonders gedruckt sind, müssen künftig in dieser Litteratur besondere Artikel erhalten, deswegen ich aus diesen jetzt keine Auszüge liefere. Aber Reisen, welche in dieser Samlung zuerst erscheinen, und sonst nicht wieder gedruckt sind, will ich so ausführlich, als mirs nöthig scheint, anzeigen.

1) S. 1. (S. 1.) **Franz Carons** Beantwortung der ihm von **Pil. Luccas** vorgelegten 31 Fragen zur Kentniß des Japanschen Reichs. Man sehe Stuck Nr. 1960. und Nr. 262. Dazu gehören fünf Kupfertafeln und eine Karte, welche alle, wie die Vorrede meldet, nach Carons Angabe gezeichnet sind. Die Karte ist so fehlerhaft, daß Japan in Norden mit dem so genanten Lande Jedso, und dieses mit der Tatarey zusammenhängt, also wie eine Halbinsel vorgestellet ist. Von **Caron** findet man S. 1031 und 1033. merkwürdige Nachrichten.

2) S. 281. (S. 141.) **Joh. Jac. Merkleins**, von dem bald Nachricht folgt, Zugabe zu Carons Antworten. Nur etwas von der Christenverfolgung, und von dem dauernden Hasse wider die Portugisen.

3) S. 311. (S. 151.) **Heinrich Hagenars** Anmerkungen zu Carons oben angeführtem Aufsatze, dem sie auch sonst schon beygedruckt worden sind, wie Stuck richtig gemeldet hat.

4) S. 348. **Mart. Martins** Bericht von der Japaner Ursprung und Eroberungen; ist ein Stück aus **Martins** chinesischem Atlas.

5) S. 358. Nachrichten von Japan aus Philosoph. transact. 1669. Julius.

6)

6) S. 367. (S. 174.) Historie der Martyrer in Japan von Reyer Gisbertsz. Steht französisch in Thevenots Samlung I. 2, und lateinisch aus dem Niederländischen übersetzt in Varenii *Japonia* II. p. 160. Wen die aus Habsucht, Stolz und Rache angefangenen und unterhaltenen Kriege noch nicht überzeugt haben, daß der Mensch das allergrausamste Thier, und wegen der Einfalt und Hundesdemuth, womit er sich für Geld, oder aus religiösem oder politischem Aberglauben, zu Ausübung und Duldung der ärgsten Qualen, misbrauchen läßt, das verächtlichste Thier sey, der lese die Japanischen Christenverfolgungen, und wenn diese zur Ueberzeugung noch nicht hinreichen, auch die, durch welche die französischen Könige Carl IX. und Ludowig XIV. ihr Andenken geschändet haben.

7) S. 441. (S. 218.) Conrad Cramers oder Kramers Erzählung von dem Feste in der Stadt Meaco im J. 1626.

8) S. 475. 563. 592. Dreyfacher Anhang von den Japanischen Abgöttern, Tempeln und Priestern; sind Abschnitte aus Montanus Gesandtschaften der ostindischen Geselschaft. S. Stuck Nr. 956. S. 203.

9) S. 648. (S. 238.) Auszug des Sendschreibens der Generalgouvern. wegen der Handlung in Japan.

10) S. 656. (S. 242.) Leonh. Campen oder Camps Bericht vom Vortheile der ostindischen Geselschaft durch Verbindung des Chinesischen und Japanischen Handels.

11) S. 685. (S. 263.). Die Uebergabe der Insel Formosa im J. 1662 an die flüchtigen Chinesen. Scheint ein Auszug zu seyn, aus Mart. Martinii Bericht, den man hinter Olearius Reisebeschr. Hamb. 1696. Fol. findet.

12) S. 708. (S. 271.) **Jobst Schouten oder Schultheisen**, Directeurs der ostind. Geselsch. 1636 aufgesetzte Beschreibung der Regierung, Religion und Handlung im Königreiche Siam. **Varenius** S. 229. hat sie aus dem Niederländischen lateinisch, und **Thevenot** französisch übersetzt.

13) Vierfacher Anhang:

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus **Jacob von Neck** Reisebeschreibung. Sie steht in der Samlung der Reisen der ostindischen Geselsch. Bey **Varenius** S. 273. In algem. Histor. der Reisen. 8. S. 63 u. 111.

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus **Gothard Artus** Reisebeschr. S. Stuck Nr. 52. **Varenius** S. 274. Algemeine Histor. d. R. 4. S. 439.

S. 795. (S. 329.). Ein Stückchen aus **Fer. Mendez Pinto** Reisebeschr. **Varenius** S. 275. S. **Stuck** Nr. 1110. S. 234.

S. 799. (S. 330.). Ein Stückchen aus **Sprinkels** Beschreibung von Siam? **Varenius** S. 275.

14) S. 810 **Hendr. Hamels** Tagregister von dem nach Corea verschlagenen Holländischen Schiffe, der Sperber genant. S. Stuck Nr. 633 u. Nr. 2610.

15) S. 883. **Mart. Martins** Bericht von der Halbinsel Corea.

16) S. 901. (S. 339.). **Joh. Jacob Merkleins** Journal oder Beschreibung seiner Reise nach Ostindien. Dieses eigenthümliche Stück dieser Samlung verdient eine umständlichere Anzeige.

Der Verfasser war in der ehemaligen Reichsstadt Winsheim, nicht weit von Nürnberg, gebohren. Höchst wahrscheinlich gehörte er zu der Nürnbergischen Familie dieses

dieses Namens, welche einige berühmte Aerzte gehabt hat, und Will im Nürnberg. Gelehrten Lexicon I. S. 616. vermuthet, er sey ein Sohn des ältern Georg Abrah. Merkleins, welcher 1684 gestorben, gewesen.

Arnold, welcher ihn seinen genauen Freund nennet, hat ihn veranlasset, die oben angezeigte Uebersetzung von Carons Antworten zu machen, und ihm das Tagebuch seiner Reise zum Drucke zu überlassen, wozu er bey der andern Ausgabe noch einige Zusätze gegeben hat, welche der ersten fehlen.

Merklein ging im November 1644, nachdem er als Unterbarbirer (unterer Wundarzt) auf drey Jahre in die Dienste der niederländischen Handlungsgesellschaft getreten war, zu Schiffe. Nach Ablauf dieser Zeit blieb er noch sechs Jahre als Oberbarbirer im Dienste, und machte sehr viele Reisen in Indien. Nach Europa kam er im October 1653 zurück.

Groß ist die Ausbeute nicht, welche man aus seiner Reisebeschreibung erhält. Auch er hatte keine Vorkentnisse, auch nicht genug Scharfsinn zu Beobachtungen. Vielleicht ließen sich für die Geographie von Indien einige Brocken auslesen. Das beste Stück ist wohl das, was er in Japan aufgezeichnet hat, aber es ist doch nur wenig.

Joh. von der Behr hat in seinem im Jahre 1668 zum ersten mal gedruckten Diarium (s. Stuck Nr. 99.), ganze Stellen wörtlich aus Merklein abgeschrieben, welches Arnold in der Vorrede, auch S. 1114. und an mehren Orten, mit Recht, jedoch mit Glimpf, gerüget hat.

S. 977. findet man die Bestätigung von der ganz entgegengesetzten Witterung zu gleicher Zeit auf der öst-

lichen und westlichen Seite des Vorgebürgs Comorin. Wenn auf der einen Seite ungefähr ein halbes Jahr heitere und angenehme Witterung oder Sommer ist, so dauern alsdann auf der andern Regen und Stürme, und diese Zeit nennet man den Winter, wiewohl es auch alsdann nicht kalt ist.

Mehre Beyspiele solcher verschiedenen periodischen Witterung in Gegenden, welche in Länge und Breite wenig verschieden sind, hat **Arnold** in der Anmerkung angeführt. Sie gehören zu denen, welche schon **Vossius** De Nili et aliorum fluminum origine. Hagae Comit. 1666. 4. * S. 35. und **Büffon** in Historie der Natur I. 1. S. 253. gesammelt haben.

Wenn ein europäischer Matros in Batavia ankömt, und nackend beym Ausladen arbeitet, wird ihm der ganze Rücken voll Blasen, worauf ein starker Schorf (viele Ruffen) sich ansetzt. Wenn dieser abfält, entsteht eine gelbe Haut, welche ohne Blasen bleibt. Alsdann nennen ihn die Chineser, welche beym Löschen gebraucht werden, einen alten Menschen, orang lamma; so lange er aber noch weiß ist, einen neuen Menschen, orang baro. S. 917.

Die Chineser in Batavia nehmen erkaufte Sklavinnen zu Weibern, tödten die mit ihnen erzeugten Töchter, und lassen nur die Knaben leben. Dieß beachtet die Obrigkeit nicht.

S. 1031. lieset man, daß die Holländer kaum ihren öbersten Bedienten erlaubt haben, ihre in Indien geheuratheten Frauen nach Holland zu bringen. Wer also eine Indianerinn zur Frau hatte, mußte so lange sie lebte, in Indien bleiben.

Einst nahm ein Gouverneur ein Paar mohrische Sklavinnen mit sich nach Amsterdam, aber sie mußten mit dem

dem nächsten Schiffe gleich wieder nach Batavia zurück geschickt werden, unter dem Vorwande, man wolle in Holland keine Mestizen ziehen. Inzwischen soll noch ein anderer Grund seyn. Man besorgte nehmlich, daß die Weiber, wenn sie nach Indien zurück kämen, eine geringere Vorstellung von der Handlungsgeselschaft und der niederländischen Regierung, bekant machen möchten, als man in Indien zu verbreiten für gut gefunden hat, um das Volk leichter in Furcht und Gehorsam zu erhalten.

Im Jahre 1650 S. 994. kamen ein Paar Schiffe mit Genuesischen Päßen nach Indien, welche aber wahrscheinlich von Holländern befrachtet waren. Aber dieß ward bey Zeiten aus Europa nach Indien berichtet, wo man denn, zwar nicht mit Gewalt, aber mit List, diesen Versuch zum Schleichhandel vereitelte. Den Schiffen wurden fast alle Matrosen genommen, weil sie Holländer waren. Neue durften sie in Indien nicht nehmen, also waren die Genueser genöthigt, Waaren und Schiffe der niederländischen Geselschaft zu verkaufen, und mit den nächsten Retour-Schiffen nach Europa zurück zu gehn.

S. 1078 ein Beyspiel, daß mehre Personen erstickt sind, welche in den mit Nelken und Mußkaten dicht bepackten Theil des Schiffes hinuntersstiegen, wo so wenig als in manchem Brunnen und Schacht Licht brennen konte. Man mußte Oefnungen machen, um den gefährlichen Schwaden durch einen starken Luftzug zu verjagen.

Das Ende dieser Arnoldschen Samlung macht die schon oben S. 100. angezeigte Wurfbainsche Anweisung nach Indien zu reisen.

22.

Een kort Beskriffning vppå trenne Reesor och Peregrinationer, sampt Konungariket Japan. I. Beskrifwes een Reesa, som genom Asia, Africa och många andra hedniska Konungarijken, sampt Oijar förrättat aff **Nils Matson Kiöping**, fördetta SkepzLieutnat. II. Beskrifwes een Reesa till OstIndien, China och Japan. III. Med Förtålliande om förbenembde stoora och mächta Konungarijketz Japan Tillstånd, sampt theß Inwånares Handel och Wandel: förrättat och beskrefwin aff **Oloff Erikson Willmann**, Kongl. Magst. Skepz = Capitaien. IV. Vthföres een Reesa ifrån Mußcow till China, genom Mongul och Cataja, öfwer Strömen Obij; förrättat aff een Rysk Gesandt, som till then stoore Tartaren Niuki war skickad. Then gode Låsaren till Tienst, uthi thenna Book författet. Tryckt på Wijsindzborg, aff Hans Höggrefl. Råd. Riikz Drotzens Booktryckare **Johann Kankel**. Anno 1674. 304 Seiten in 4.

Diese seltene Samlung schwedischer Reisebeschreibungen ist zwar schon oben S. 68. angeführt worden, aber weil ich sie nun aus unserer Universitäts = Bibliothek vor mir habe, so will ich die Gelegenheit nützen, sie vollständiger anzuzeigen.

Wisingsö ist eine Insel im See **Wetter**, neben der kleinen Stadt Grenna oder Grånna. Sie gehörte

ehemals der gräflichen Familie Brahe als eine Grafschaft, welche daselbst ein Schloß erbauet und Wisingsborg benant hatte. Peer Brahe, der Reichsdrost, legte daneben eine Schule und eine Buchdruckerey an (1).

Der Buchdrucker Joh. Rankel wünschte eine Probe seiner Druckerey zu geben, und entschloß sich deswegen, ein Paar schwedisch geschriebene Reisen zusammen zu drucken, damit nicht seinen Landesleuten der Vorwurf gemacht werden könte, daß sie keine eigenthümliche Reisebeschreibungen in entfernte Länder aufzuweisen hätten.

Dieß scheint freylich ganz patriotisch, aber um aufrichtig zu seyn, muß ich doch sagen, daß Lettern, Druck und Papier grob, schmutzig und schlecht, und noch weit von derjenigen Schönheit entfernt sind, welche die Stockholmschen Buchdruckereyen in neuern Zeiten erreicht haben.

In dieser Samlung findet man denn zuerst die oben Seite 61. angezeigte Reise des Köpings. S. 163. folgt die Reise des Oloff Erichson Willmann nach Ostindien. Dieser ist im Jahre 1647 als Freywilliger (Adelborst), in den Dienst der Niederländischen Handlungsgesellschaft, für 10 Gulden monatlich, auf 5 Jahre, getreten.

Von Ostindien ging er mit der holländischen Gesandtschaft nach Japan, begleitete den Gesandten nach Hofe, und kam 1654 wieder nach Schweden zurück, wo er, wie der Titel meldet, als Schifscapitain gelebt hat.

Er

(1) S. von Dalin Geschichte des Reichs Schweden. III. 2. S. 8. Seit Carls XI. Zeit aber gehört die Insel der Krone. Das Schloß ward im Jahre 1718 von den gefangenen Russen abgebrant.

Er war nicht der Mann, welcher wichtige Bemerkungen zu machen oder zu beschreiben verstand, und so bin ich auch nicht im Stande, von dem, was er gemeldet hat, viel wieder zu erzählen.

Nach S. 177. soll auf dem freyen Meere, auf ein Schiff mit vollen Seegeln, eine Kugel acht Pfund schwer gefallen seyn, und darauf zwey Mann getödtet haben. Ehemals hielt man solche Erzählungen für Erdichtungen, jetzt gehören sie zu den Beweisen der Aërolithen.

Auf Japan, wo er 1651 den 14. Decemb. wieder, nach vier Jahren zum ersten mal, schneyen sah, zeigte man ihm ein kleines lateinisches, portugisisches und japanisches Wörterbuch, welches die Portugisen im Jahre 1595 in der Stadt Amacusa, vier Meilen von Nangasaki, wo sie damals eine Schule und Druckerey unterhielten, hatten drucken lassen.

Eben dieses Wörterbuch sah **Thunberg** auf Japan bey einem alten Dolmetscher, welcher es als ein Erbstück seiner Familie aufbewahrte. Es war in Quart, und enthielt, außer dem Titelblatte, welches jenem Exemplare fehlte, und außer dem letzten Blatte, worauf Druckfehler standen, 906 Seiten japanischen Papiers. Aus der Vorrede sah Thunberg, daß es societas fratrum Europaeorum et Japanicorum gemeinschaftlich ausgearbeitet, und dabey das Wörterbuch des Calepins zum Grunde gelegt habe. Vergebens versuchte er ein Exemplar zu kaufen oder einzutauschen. Man sehe seine Reise in der Urschrift 2. S. 41. und in der Uebersetzung 2. S. 27. Inzwischen finde ich den Titel in William Marsden's *catalogue of dictionaries, vocabularies, grammars and alphabets.* London 1796. 4. pag. 76 und 104. so angegeben: Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicum. Amacusa 1595. 4.

Noch ist mir niemand bekant geworden, welcher gesagt hätte, er habe ein Exemplar dieses Buches in Europa gesehn. Weder Marsden, noch Adelung in Mithridates I. S. 571., noch H. von Murr haben es gesehn; und wäre es im Jahre 1796 in Frankreich gewesen, so würde Langles in der französischen Uebersetzung von Thunbergs Reise, 3. S. 283. nicht ermangelt haben, es anzuzeigen. Inzwischen mögen doch wohl Abdrücke davon in Portugal vorhanden seyn. Das Dictionarium Japonicum, welches zu Nangasacki 1598 in Kleinfol. gedruckt ist, dessen H. v. Murr in seinem neuen Journal I. S. 130. erwähnt, ist wohl von jenem verschieden.

Die auf der Reise nach dem japanischen Hofe berührten Oerter, sind hier zwar genant, aber ohne erhebliche Zusätze.

Das dritte Stück dieser Samlung ist desselbigen Willmanns Nachricht von Japan; ganz kurz und unvolständig, nichts was nicht von andern ausführlicher gemeldet ist. Einige Erzählungen von der grausamen Verfolgung der Christen. Einige Anekdoten von Franz Caron, von seinem Betragen auf Japan und von seiner Verweisung aus dem Reiche. Von den sonderbaren Schicksalen dieses Abenteurers sehe man oben S. 264. ferner Kämpfer in Histoire de Japon. III. p. 235. 361. auch im Register der Algem. Histor. der Reisen den Artikel Caron Nr. 1.

Das letzte Stück dieser Samlung S. 290. scheint das merkwürdigste zu seyn. Es hat folgende Ueberschrift: "Kurzer Bericht von dem Wege aus dem Großfürstenthum Rußland nach dem Königreiche China durch Mogul und Cataja über den Strohm Obij; mit Bemer-„kungen

„kungen der Tagereisen von Sibirien bis nach China, „und kurzen Beschreibungen der Städte und Oerter, „welche Reise der jetzt regierende Großfürst in Rußland „an den Tartar Niuki, welcher neulich China eingenom„men hat, durch seine Gesandten hat verrichten lassen, „welchen jedoch der Zutritt deswegen nicht gestattet ist, „weil die Russen sich der verlangten Ehrenbezeugung durch „Niederfallen geweigert haben."

Man muß beklagen, daß der Herausgeber nicht die geringste Nachricht von der Urschrift dieser kurzen Reisebeschreibung, auch gar keine Jahrzahl angezeigt hat. Wenn die Ueberschrift wahr wäre, so müßte diese Sendung unter Alexij Michajlovicz geschehn seyn, welcher vom Jahre 1645 bis 1676 regiert hat; und wenn sie an den ersten Tatarischen Regenten in China gerichtet gewesen wäre, so müßte sie nach dem Jahre 1644 abgeschickt seyn; denn in diesem Jahre haben diejenigen Tataren, welche ehemals Niuki oder Niuchi genant wurden, jetzt aber unter dem Namen der Mandshu bekant sind, das chinesische Reich unterjocht.

Wer es weis, daß der gelehrteste Kenner der Russischen Geschichte mein College und Freund ist, der wird erwarten, daß ich ihn um einige Aufklärung dieser Sache gebethen habe. Herr von Schlözer verwies mich darauf an den Aufsatz des Russischen Geschichtschreibers Müller: von den ersten Reisen der Russen nach China, welcher im vierten Theile der Samlung Russischer Geschichte S. 473. steht, welcher aber auch, auf Büschings Veranstaltung, in den Hannöverschen nützlichen Samlungen 1757. St. 30. abgedruckt ist. Mehr durfte ich von ihm nicht wünschen, um ihn bey der Ausgabe des Nestors, durch welche die Geschichte ungleich

gleich wichtigere Aufklärungen erhalten wird, nicht zu unterbrechen.

Was ich aus der Russischen Samlung geschöpft habe, habe ich zwar durch eigene Nachsuchungen und Vergleichungen vermehrt; aber das alles kan den Russischen Geschichtforschern nicht genügen, allein es kan sie doch an manches erinnern, was ihnen vielleicht sonst entgangen wäre; da sogar Müller die schwedische und einige andere hieher gehörende Nachrichten nicht gekant hat.

Dieser hat in dem Stadtarchiv zu Tomsk eine Schrift über eine Russische Gesandtschaft nach China gefunden, aus welcher er S. 477. einen kurzen Auszug mitgetheilt hat, der in der Hauptsache mit der schwedischen Uebersetzung übereinkömt.

Da zeigt sich denn, daß der Schwede fälschlich geglaubt hat, daß sein Bericht von derjenigen Gesandtschaft zu verstehn sey, welche 1654 gemacht worden, von welcher Müller S. 480. geredet hat. Ohne Zweifel gehört er aber zu derjenigen, welche bereits im Jahre 1619, auf Veranlassung des Bojarin und Woewoden zu Tobolsk, Fürsten Iwan Semönowitsch Kurakin, also unter dem Großfürsten Michael Foedorovicz, dem ersten aus dem Romanovschen Geschlechte, welchen auch die Ausgabe des Purchas ausdrücklich nennet, geschehn ist. Müller sagt, die Gesandten wären gewesen: Iwan oder Iwaschko Petlin und Piatunko Kisyllow, beyde Kosaken, deren Namen man auch noch in einigen vorhandenen Uebersetzungen erkennen kan.

Bis jetzt kenne ich deren vier oder fünf, welche in manchen Stücken, vornehmlich in der Entfernung der Oerter nach Tagereisen übereinkommen, hingegen so gänzlich von einander abweichen, daß man annehmen muß,

daß

daß gleich anfänglich mehre verschiedene Berichte von dieser Gesandtschaft aufgesetzt, oder daß aus einem Berichte mehre nachlässige Auszüge gemacht worden.

Daß die Russischen Namen der Personen, der Ströhme und Oerter von den Ausländern und Uebersetzern so sehr entstellet sind, daß kaum nur eine Sylbe richtig übrig geblieben ist, das wird keinem wunderlich dünken, aber sonderbar ist es, daß in jeder der bisher aufgefundenen Copien viele Merkwürdigkeiten vorkommen, welche in den andern gar nicht berührt sind, so wie auch mancher mehr oder weniger von der letzten Hälfte der übrigen fehlt. Oft ist die Verschiedenheit so groß, daß man die Identität nur noch durch die angegebenen Tagereisen erkennen kan, deren Zahlen ungeändert geblieben sind.

Die älteste Ausgabe, welche ich kenne, steht in Purchas *his pilgrimes*. Tom. 3. 1625. fol. Lib. 4. cap. 11. p. 797. Da findet man einen Bericht der Kanzelley zu Tobolsk an den Großfürsten Michael Foedorowicz vom Jahre 1619 mit den Briefen von dem Regenten von Altine und dem Regenten von China an den Großfürsten. Von jenem lieset man hier die englische Uebersetzung; dagegen fehlt der letzte, welchen niemand zu Tobolsk zu übersetzen verstanden hatte. Aus jenem sieht man, wie sehr sich schon damals die Russen um die Kentniß ihrer asiatischen Nachbaren bekümmert haben.

Ferner folgen die Aussagen der beyden Kosaken von dem von ihnen, auf Befehl, versuchten Wege, oder von ihrer Reise nach China, welche man hier am volständigsten findet. Woher der Engländer diese Papiere erhalten hat, lieset man hier nicht

Eben

Eben diese Reisebeschreibung ist daher französisch übersetzt eingerückt in **Bergeron**: Traité des Tartares chap. 18. p. 105. nämlich in der schon oben S. 199. angezeigten Samlung. Aber der Franzos hat den Kanzelleyberichte und den Brief von Altine ausgelassen, und hat sich, wie gewöhnlich, noch andere Aenderungen erlaubt. Man vergleiche auch daselbst Traité de navigation chap. 12. p. 46.

Ich weis, daß in der lateinischen Samlung der Gebrüder **De Bry**: India orientalis, tom. 12. 1628. fol. jener Bericht lateinisch übersetzt steht, aber ich habe jetzt nicht die Gelegenheit dieses seltene Werk nachzusehn, weis also nicht, wie weit diese Uebersetzung von der englischen abweiche.

Eben so wenig kan ich jetzt die teutsche Samlung von Reisen, welche unter **Joh. Ludw. Gottfrieds** Namen gedruckt ist, nachschlagen, und die darin befindliche Uebersetzung vergleichen.

Aber die holländische Uebersetzung jener Samlung des so genanten **Gottfried's**, welche **Peter van der Aa** zu Leyden in 8 Foliobänden herausgegeben hat, habe ich vor mir, und finde in dem Bande, welcher gemeiniglich der achte zu seyn pflegt: Voyagie van *Evesko Petelin* en *Andrasko* 'na Tartaryen en Cathay of China, gedaan uyt Moscovien in het Jaar 1619. Nu aldereerst uyt sijn oorspronkelijke Taal vertolkt. Das letzte darf man nicht glauben, denn man lieset es auch bey solchen Stücken dieser Samlung, welche längst übersetzt gewesen, und nur nachgedruckt sind. Inzwischen findet man hier den Bericht der Kosaken so volständig als bey **Purchas**.

Van der Aa hat diese Samlung holländisch auch in 30 Octavbänden, aber wenn ich nicht irre, auch französisch in eben so vielen Octavbänden, drucken lassen mit dem Titel: Recueil des voyages aux Indes orient. et occident. Ich vermuthe Müller hat S. 476. diese Samlung gemeint, wo er sagt, der Bericht stünde in Voyages aux Indes orient. T. XII.

Nach der Zeitfolge ist die nächste Ausgabe die Schwedische, welche aber viel unvolständiger ist, als alle vorhergehenden, so wie ihr auch fast die ganze letzte Hälfte fehlt; wie wohl sie doch auch etwas eigenes zu haben scheint.

Nach dieser folgt die teutsche Uebersetzung in: Der curieusen und historischen Reisen durch Europa ander Hauptheil. Von Talandern. Leipzig 1699. 8.

Diese teutsche Samlung ist größtentheils eine Uebersetzung von (Jordan) Voyages historiques de l'Europe; aber der letzte Theil hat einen Anhang, welchen der Franzos nicht hat. Zu diesem gehört S. 883: "Eine „moscowitisch-Tartarische Reisebeschreibung, welche vor „70 Jahren durch einen Moscowiter von Jeresla gebürtig in russischer Sprache verfertigt, und im Jahre „1665 durch Nicolas Witsen aus Moscau gebracht, „und von demselben in die holländische Sprache übersetzt und mit curieusen Anmerkungen vermehrt; jetzt „aus dem Holländischen Mst. ins Teutsche übersetzt „worden."

Der so genante Talander sagt im Vorbericht: das holländische Manuskript sey zu Paris unter des Melchis. Thevenots Sachen gefunden worden. Ich vermuthete

muthete deswegen, daß man dieses Stück auch in Thevenots Relation de divers voyages antreffen würde, aber ich finde es nicht darin.

So dachte ich auch, daß es in **Witsens** Noord en Ooſt Tartarye mit dessen Anmerkungen, welche Talander zugleich übersetzt hat, stehn würde; aber auch da finde ichs nicht. Ich weiß also nicht zu errathen, woher der Schwede und Talander jenen Bericht genommen haben.

Die Uebersetzung des letztern geht zwar weiter als die schwedische, aber auch sie ist mangelhaft, und gleichwohl hat sie etwas, was den übrigen Ausgaben zu fehlen scheint. Ich sage s c h e i n t; weil es wahrlich mißlich ist, die Identität zu erkennen und eine Concordanz aller Ausgaben zu machen.

Um hievon wenigstens einigen Beweis zu geben, will ich folgende Stelle anführen. Bey Talander lieset man S. 891. von den Mogolen: "Ihre Stadt-Thore „sind tief unter der Erde gebauet, gleich wie bey uns „in Rußland." Dazu hat **Witsen** die Anmerkung gemacht: "Die Thore in Rußland sind gleich denen alten „Thoren in unserm Lande, oder wie in Frankreich."

Bey Purchas p. 799. heißt diese Stelle: the gates are with counterwards as our Ruſſe gates are. Im Holländischen lieset man S. 7: De poorten met dubbele wagten, gelijk die by ons in Ruſſien voorſien. Im Schwedischen S. 293: "Stadzportarne och Tornen åro hwalfde „på thet Ryska Maneeret." — also gewölbt. Man könte zweifeln, ob jene Worte zu einerley Stelle der Urschrift gehören; wenn es nicht durch das, was vorher geht und was nachfolgt bewiesen würde.

Schließlich muß ich noch melden, daß der Buchdrucker Rankel am Ende sagt, er habe auch eine westindische Reise und eine Beschreibung des tatarischen Kriegs in China schwedisch drucken lassen, und zwar so, daß man diese beyden Stücke entweder allein, oder mit jenen angezeigten Stücken zusammen, binden lassen könte. Mehr ist mir aber davon nicht bekant.

23.

Voyages historiques de l'Europe, contenant l'origine, la religion, les moeurs, coutumes et forces de tous les peuples qui l'habitent, et une relation exacte de tout ce que chaque païs renferme de plus digne de la curiosité d'un voyageur. Acht Bände in 12.

Weil diese ehemals sehr beliebte Compilation zu den Reisebeschreibungen, wegen ihres Titels gerechnet, und in dem Verzeichnisse derselben aufgeführt wird, so möchte mancher wahrscheinlich von ihr auch hier eine Nachricht suchen, welche ich deswegen kurz ertheilen will.

Daß der Name des Verfassers **Claude Jordan** ist, das beweiset sowohl die Unterschrift der einigen Theilen vorgesetzten Zuschriften, als auch das königliche Privilegium zum Drucke vom Jahre 1692, vor den ersten Pariser Ausgaben; aber mehr ist mir bis jetzt von ihm nicht bekant geworden.

In der neuesten Ausgabe von des **Lelong** Bibliothèque historique de la France ist zwar, wegen des Verf. auf Bibliothèque de Bourgogne II. p. 76. und Mémoires d'Artigny III. p. 76. verwiesen worden; aber da ist die Rede nicht von unserm Jordan, sondern von dem bekanten **Carl Steph. Jordan**, welcher zu Berlin gebohren und gestorben und Verfasser von Voyage litteraire ist.

Claude Jordan sagt in der Vorrede, er sey 12 bis 13 Jahre außer Frankreich gereiset, und seine Ge-

schäfte hätten ihm Gelegenheit verschaft, den Zustand der vornehmsten europäischen Höfe kennen zu lernen. Seine gesammelten Nachrichten wolle er zum algemeinen Gebrauche bekant machen.

Also eine Compilation und nichts weiter, ohne Anführung der Quellen; oder eine abgekürzte Geographie, und mangelhafte und unzuverlässige Statistik der europäischen Reiche, nebst Anzeige mancher Merkwürdigkeiten einzelner Städte, mit kleinen Karten der einzelnen Länder, welche N. de Fer von 1692 bis 1697 gestochen hat.

Bücher dieser Art waren am Ende des 17ten Jahrhunderts noch nicht zahlreich, und weil dieses in der modigen Sprache geschrieben war, so muß man daher, und nicht von der innern Güte desselben, den starken Absatz dieser Compilation, die vielen Pariser Auflagen, die Nachdrücke in Holland, auch die Uebersetzungen erklären.

Der Titel, welchen ich diesem Artikel vorgesetzt habe, ist der Schmutztitel der ersten Ausgaben. Die folgenden haben ihn etwas geändert, jedoch heißen alle Voyages historiques de l'Europe, und aller Format ist Duodez.

Die Holländischen Ausgaben haben am Ende eines jeden Bandes, als eine Zugabe: Guide des voyageurs, wo die Wege zwischen den vornehmsten Orten und die Entfernungen angegeben sind. Was auf den Titeln der holländischen Ausgaben die Worte; par Mr. *de B. F.* (nicht *par de B. E.* wie in British topography steht) andeuten sollen, weis ich nicht. Solten sie vielleicht den Verfasser der Karten anzeigen? Manche Ausgaben haben auch Zusätze und Ausbesserungen erhalten; aber ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, solche aufzusuchen. Die Pariser Ausgaben sind folgende:

T. 1. Frankreich. 1692. 1700. 1701.

T. 2. Spanien und Portugal. 1692. 1694. 1701.

T. 3. Italien. 1693. 1695.

T. 4. Großbrittanien. 1694. 1701.

T. 5. Die Niederlande. 1695. 1701.

T. 6. Teutschland. 1696. 1701.

T. 7. Rußland. 1698.

T. 8. Polen, Litauen, Schweden, Dänemark und Norwegen. 1700.

Alle Theile sind an einem ungenanten Orte: suivant la copie imprimée à Paris, entweder in demselbigen Jahre der ersten Ausgabe, oder in dem nächstfolgenden, nachgedruckt worden.

Die ersten sieben Theile sind auch 1698 nachgedruckt worden: à la Haye chez Etien. Foulque, manche Theile daselbst auch öfter; z. B. der dritte Theil auch 1705.

Ein anderer Nachdruck aller Theile ist 1718 herausgekommen à Amsterdam chez Pierre de Coup.

Der Verf. meldet, man habe sein Werk auch holländisch und englisch übersetzt. Von einer teutschen Uebersetzung will ich nachher Nachricht ertheilen.

Manche Fehler in der Beschreibung von England hat schon Gough in British topography I. p. 45. angegeben. Nach der Ausgabe von Paris 1701. S. 96. sollen die Fenster der Cathedralkirche zu Canterbury ehemals von Crystall gewesen seyn.

Ich vermuthe, daß diese Sage von den ältesten Fenstern, welche aus dem Gypsspate, dem so genanten unächten Marienglase gemacht wurden, entstanden ist. Daß sich dieser Gebrauch des Phengits der Alten in manchen Ländern sehr lang erhalten hat, habe ich durch viele

Zeugnisse bewiesen in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 3. S. 294. und in Vorbereitung zur Waarenkunde. 2. S. 246. Jetzt kan ich dazu noch beyfügen die fenestrae ex alabastrite in Montfaucons Diario ital. p. 144, und die, deren Hardouin zu Plinius 36. sect. 46. erwähnt hat. Daß man solchen klaren Spat ehemals für Bergcrystal angesehn oder ausgegeben hat, ist gar nicht unglaublich.

Nach S. 100. soll im Jahre 1187 nahe bey Oxford ein Triton oder Meermensch gefangen seyn, welcher, nachdem er 6 Monate auf dem Schlosse gehalten worden, ins Meer zurück geflüchtet sey. Noch im Jahre 1533 soll so ein Unthier in der Provinz Cleveland gefangen und mit rohen Fischen gefuttert seyn. In Cornwall sollen die Fremden von Läusen angegriffen werden; nicht die reinlichen Einwohner. Nach S. 109. sollen die Thürangel und die Löcher der steinernen Pfeiler des Stonehenge Werke des Auctors der Natur seyn. S. 111. wird von einem Felsen zu Tenterden in Kent erzählt, was man ihm abschlüge wüchse gleich wieder zu. Geographische Fehler und ganz unrichtig geschriebene Namen der Städte und Ströhme sind in den Beschreibungen und Karten von Ländern, die nicht zu Frankreich gehören, unzählbar.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: "Curieuse und historische Reisen durch Europa, darinnen aller dieses Welt-Theil bewohnenden Völker Ursprung, "Religion, Sitten und Gebräuche, nebst der Regiments-"Art und ihrer Stärke oder Krieges-Macht begriffen; "sonderlich aber was ganz Frankreich, Spanien, Portu-"gall, Italien, Engeland, Schott- und Irland, Holland "und die vereinigten Provinzen, wie auch das Römisch-

"Teut-

„Teutsche Reich merkwürdiges in sich hält: aus der fran„zösischen Sprache in unsere Hochteutsche übersetzet, und „mit einigen Anmerkungen, auch volständigen Registern „versehen von Talandern." Leipzig 1699. 1056 Seiten in 8.

"Der curieusen und historischen Reisen durch Europa „ander Haupt-Theil ... 1699." 968 Seiten in 8. ohne Vorreden und Register.

Den wahren Namen des Uebersetzers findet man unter der Vorrede des ersten Theils: August Bohse, Jena den 25. Septemb. 1697. Die Vorrede des andern Theils ist: Erfurt den 25. April 1699. unterschrieben. Es soll auch eine Ausgabe von 1721 vorhanden seyn.

Dieser Bohse war zu Halle den 2. April 1661 gebohren, wo sein Vater Beysitzer des Schöppenstuhls war. Er studirte 1679 zu Leipzig; hernach zu Jena, wo er unter dem Prof. **Peter Müller** eine Dissertation de testamentis vertheidigte.

Im Jahre 1685 gab er in Hamburg, hernach in Dresden, nachmals in Halle, nach seines Vaters Tode in Leipzig, dann auch in Erfurt und Jena Unterricht in der Rechtsgelarheit und der teutschen Beredsamkeit. Zu Jena ward er Doctor der Rechte. Er ward als Professor der Rechte auf die Ritterakademie zu Liegnitz gerufen, wo er, ich weis nicht wann? gestorben ist (1).

Unter

(1) Nachrichten von seinem Leben und seiner Schriften findet man in Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises. II. S. 593. und daraus in Dunkels Nachrichten von Gelehrten. I. S. 400. und in Adelungs Fortsetzung des Gel. Lexicons.

Unter dem Namen Talander hat er viele Schriften drucken lassen, unter denen sein Briefsteller und die Anleitung zur teutschen Oratorie am meisten bekant geworden sind. Er hat auch Romane gemacht, von denen manche, wenigstens dem Christian Thomasius, zu verliebt und frey geschienen haben, deswegen ihn dieser in seinen monatlichen Unterredungen scharf getadelt hat.

Unter dem Titel: Des französischen Helikons Monats-Früchte hat er mancherley Uebersetzungen aus dem Französischen, und darin auch die Reise des Le Maire geliefert. Davon sind die ersten Monate 1696 gedruckt worden, wie man aus Tenzels monatlichen Unterredungen 1696. S. 220. weis, sie sollen aber 1703 und 1704 wieder aufgelegt seyn.

Die Uebersetzung der Voyages historiques begreift nur sieben Theile der Urschrift, denn der achte oder letzte war noch nicht ausgegeben worden, als Talanders anderer Band gedruckt ward.

Damit aber diesem Polen nicht fehlen möchte, übersetzte er des Hauteville *relation historique de Pologne*, welche zuerst zu Paris 1687. 12. gedruckt ist, und hier den Raum von S. 122 bis 411. füllet.

Alsdann folgt die Uebersetzung von Guide des voyageurs, deren oben schon gedacht ist, und zwar aus allen Theilen beysammen. S. 576. folgt der Anhang zur Beschreibung von England, welcher die Merkwürdigkeiten der Stadt London begreift, und aus dem Nachdrucke vom Jahre 1698 genommen ist. So hat denn Bohse die sieben Theile der Voyages histor. volständig übersetzt. Hin und wieder hat er in Anmerkungen die französische Ruhmredigkeit und wenige andere Fehler verbessert.

Um

Um den andern Band dem ersten in Bogenzahl gleich zu machen, sind noch folgende Stücke, vielleicht die besten der ganzen Samlung, beygedruckt. S. 626. Uebersetzung der *Relation des voyages et découvertes, que les Espagnols ont fait dans les Indes occidentales, Par* B. de las Casas; *avec la relation des voyages de Sr.* Montauban *en Guinée*. Man s. Stuck Nr. 272. S. 65.

S. 883. folgt die schon oben S. 274. von mir angezeigte Russische Gesandschaft nach China. S. 914. historischer Bericht von den Cosacken und ihren Kriegen, aus dem ersten Bande der Relation des voyages des Thevenot. Uebrigens hat Talanders Samlung keine Karten, noch, außer dem abgeschmackten Titelkupfer, andere Kupferstiche.

24.

Itinerarium Cambriae; seu laboriosae Balduini Cantuar. Archiepiscopi per Walliam legationis, accurata descriptio, auctore *Sil. Giraldo* Cambrense. Cum annotationibus *Davidis Poveli* sacrae theologiae professoris, Londini apud Edmundum Bollifantum, impensis Henrici Denhami et Radulphi Nuberii, 1585. 284 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register.

Der Verfasser hat eigentlich **Girald Barry** geheißen, wenn man nämlich schon im zwölften Jahrhunderte Familien-Namen annehmen will. Denn sein Vater, ein vornehmer Mann, hat sich, wie er selbst sagt, Wilhelm de Barri genant, und er selbst ist auch in Biographia Britan. unter dem Namen **Barry** aufgeführt worden.

Gebohren ist er 1146, wie zuerst **Wharton** (1), aus einer Stelle seines Buchs de principis instructione, erwiesen hat, und zwar in Pembrokeshire, einer Landschaft des südlichen Fürstenthums Wales. Dieses Land hieß ehemals Cambria, welcher Name von demjenigen, welchen die Eingebohrnen noch jetzt ihrem Lande geben, nämlich Cumrey, abgeleitet wird, wie denn auch noch jetzt die Einwohner sich Cumry, Kymern, welches so viel als Berg-

(1) In Anglia sacra. London 1691. fol. vol. 2. praefat. pag. XX.

Bergbewohner bedeuten soll, nennen. Eben deswegen wird Girald gemeiniglich Cambrensis genant. Aus Misverstand ist er auch wohl Girald von Cambridge genant worden.

Aber Silvester solte er nicht heißen; denn dieß war nur ein Beynamen, welchen ihm seine Neider oder Feinde gaben, um ihm dadurch entweder seine Abkunft aus einem noch uncultivirten Lande, oder seine Anhänglichkeit an die Prophezeyungen des *Silvestris Merlini*, von dem man im Gelehrten Lexicon Nachricht finden kan, vorzuwerfen.

Girald, welcher mehr als einmal nach Paris gegangen war, um seine Kentnisse in der Theologie und andern Wissenschaften zu mehren, war gewiß einer der gelehrtesten und klügsten Männer, welche im zwölften Jahrhunderte in England lebten; deswegen er nicht allein manche geistliche Bedienungen erhalten und einige ausgeschlagen hat, sondern auch in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht ist (2).

Er hat viele Bücher geschrieben, welche noch nicht alle gedruckt sind. Sie enthalten Beweise seiner Vertraulichkeit mit den lateinischen Dichtern, und seiner Kentniß der Geschichte und der Alterthümer.

Aber den Aberglauben an Wunder, Gespenster, Träume und Vorbedeutungen hatte er mit seinen Zeitgenossen gemein. Durch Erhebung oder Erzählung seiner eigenen Verdienste, und noch mehr durch die freye Schilderung der

(2) Er hat selbst ein Buch geschrieben: De rebus a se gestis, welches Wharton 2. S. 466. geliefert hat. Sonst findet man die ausführlichste Nachricht von ihm in Biographia Britannica, wiewohl sie etwas gehässig abgefasset ist.

der Irländer (3), machte er sich zahlreiche Feinde, welche seinem Ruhme geschadet haben.

Das Jahr, wann er gestorben ist, weis man nicht genau, aber **Powel** sagt, er sey über 70 Jahre alt geworden, auch weis man, daß er noch nach 1220 gelebt hat.

Als im Jahre 1188 **Balduin**, der Erzbischof von Canterbury, Wales durchzog, um die Einwohner zur Eroberung des heiligen Grabes aufzuwiegeln, welcher Heerzug jedoch wegen des französischen Krieges unterblieb, begleitete ihn Girald, als Kenner der Sprache und des Landes, und diese Reise ist die, welche er beschrieben hat.

Aber ungeachtet nicht geleugnet werden kan, daß sie manches zur Geschichte des Landes enthält, und ungeachtet Girald das Verdienst hat, den Engländern Wales, nach welchem sie schon lange, so wie jetzt mächtigere Nachbaren nach schwächerer Länder, gierten, bekant gemacht zu haben, so muß man doch beklagen, daß der größte Theil aus ganz ungenießbaren abergläubigen Erzählungen, welche er auf der Reise gesammelt hat, besteht.

Girald sagt in der Vorrede: Loca invia per quae transivimus, et tam fontium quam torrentum flumina nominatim expressa, verba faceta, viaeque labores et casus varios;

3) Seine Topographia Hiberniae, sive de mirabilibus Hiberniae, steht in *Anglica, Hibernica .. scripta; ex bibliotheca* Camdeni. Francof. 1602. fol. p. 692. Was er in dieser und in andern Schriften zur Unehre der Irländer geschrieben hat, ist von John Lynch, unter dem Namen Gratianus Lucius, in einem 1662 gedruckten Folianten, mit dem Titel: Cambrensis eversus, widerlegt worden. Man sehe British topography. II. pag. 753-755.

varios; notabiles quoque tam moderni temporis quam antiqui partium illarum eventus, patriae naturam, naturaeque mirandos interdum excursus, patriae quoque descriptionem, hoc opusculo, quasi speculo quodam dilucido, posteritati praesentavi. In einem Briefe, welcher bey Wharton 2. S. 441. steht, nennet er selbst sein itinerarium laboriosum per hispida et inaequalia Walliae loca.

Etwas reichhaltiger ist seine Schrift: Cambriae descriptio, welche man als eine Fortsetzung seiner Reise ansehn kan, von welcher ich deswegen hernach auch eine Nachricht beyfügen will.

Erst im Jahre 1585 ist das Itinerarium zum ersten mal gedruckt worden, in einer von **David Powel** veranstalteten Samlung.

Dieser, ein guter Geschichtforscher, und gelehrter Kenner der Welschen Sprache, war in Denbighshire in Northwales gebohren, studirte 1566 zu Oxford, und starb als Vicar zu Ruobon oder Rhiw' Abon in Denbighshire, welcher Ort auf **Kitchins** Karte: South Britain. *Ruobon*, und auf Ad. **Stielers** Karte von England 1804 **Rhiwabon** genant ist (4).

Dieser Powel gab 1585 heraus: *Pontici Virunnii* Britannicae historiae libri sex, magna et fide et diligentia conscripti. Ad Britannici codicis fidem correcti, et ab infinitis mendis liberati; . . per *Davidem Pouelum* S. theol. professorem. Londini. in 8. Diese 6 Bücher gehn bis S. 45. alsdann folgt Giralds Itinerarium mit dem schon oben angezeigten besondern Titel von S. 45 bis

(4) Mehre Nachrichten von ihm findet man in Biograph. Britannica.

bis 230. Dahinter folgen nach S. 231. wiederum mit einem besondern Titel: Cambriae descriptio; auctore *Sil. Giraldo* Cambrense; cum annotationibus *Dav. Poueli*, S. theol. prof. Lond. 1585. bis S. 278, darauf *Poueli* epist. de Britannica historia recte intelligenda; darauf noch ein Register.

Giralds itinerarium ist in zwey Bücher getheilt; das erste hat 13, das andere 14 Kapitel. Bale (Joh. Balaeus) hat in Catalogo scriptorum Britanniac. Cent. 3. nr. 59. geirret, weil er daraus zwey besondere Reisebeschreibungen gemacht hat, deren einer er den Titel Itinerar. Cambriae, der andern Itinerar. Balduini gegeben hat. Er muß das Buch selbst nicht gekant haben, weil er noch hinzusetzt, es enthalte drey oder vier Bücher, da es doch nur zwey hat.

Stuck hat Giralds Reise Nr. 573. anzeigen wollen, aber er hat den Silvester, mit Lil. Georg Girald Nr. 1945. verwechselt, dessen Buch de navigiis gar nicht zu den Reisen gehört, sondern zu den Büchern über griechische und lateinische Alterthümer. Es steht in seinen zu Leyden 1696. Fol. zusammen gedruckten Werken S. 601.

Powel hat jedem Kapitel am Ende einige Anmerkungen beygefügt, welche von dem im Buche genanten Personen und Oertern Nachrichten geben.

Er hat drey Handschriften verglichen und dadurch das Buch ergänzet. Denn weil Girald oft sehr freymüthig den Geitz und andere Laster der Mönche offenbaret hat, so hat jeder Orden in seiner Abschrift dasjenige ausgelassen, was ihm nicht zur Ehre gereichte, dagegen hat er mit abgeschrieben, was andere Orden beleidigen konte; und

und so hat ihre Schadenfreude ihre gemeinschaftliche Schande der Nachwelt aufbewahrt.

Zum andern mal ist diese Reise mit Powels sämtlichen Anmerkungen gedruckt worden, in der bereits angeführten Samlung, welche gemeiniglich als Cambdeni *scriptores Britanniae* angeführt werden, Seite 816 bis 879.

Aus B. 2. K. 3. sieht man, daß noch im zwölften Jahrhunderte Biber in Wales gewesen sind, und dort noch ihre künstlichen Wohnungen gebauet haben; jedoch damals nur noch an einem Strohme, den der Verf. Teiui nennet (5). Er führt es als etwas sonderbares an, daß diese Thiere in Teutschland und in nördlichen Ländern für Fastenspeisen gegessen würden, welches also in Wales nicht üblich gewesen seyn muß. Aber daß eine Biberhaut daselbst sehr theuer gewesen ist, beweisen die Leges Wallicae pag. 261, welche eine Biberhaut auf den doppelten Werth einer Ochsenhaut geschätzt haben (6).

Auch wilde Schweine, welche jetzt in England fehlen, müssen damals in Wales noch nicht sehr selten gewesen seyn. Denn im ersten Abschnitte dieses Buches wird erzählt

(5) In fluvio Teiui iuxta Cilgaram. In Topograph. Hiberniae cap. 21., wo dasselbige gesagt ist, steht: in Teyensi flumine apud Kairdygan. Auf den Karten finde ich den Strohm neben Cardigan Tyvy genant, auf Kitchins Karte Teive.

(6) Man vergleiche Sprengels Geschichte von Großbrittannien in Algem. Welthist. 47. S. 380. wo aber regiones Artoae (Arctoae) unrichtig durch die Niederlande übersetzt sind. Auch hat Sprengel den Strohm Trivy genant.

erzählt, daß eine wilde Sau, welche man zufällig von einer Hündinn hatte säugen lassen, daher einen so starken Geruch erhalten hätte, daß sie, wie der beste Jagdhund, zum Spühren wider das Wild gebraucht werden konte. Aber der scharfe Geruch ist diesem Thiere eigen, deswegen die Jäger Mühe haben sie zu beschleichen. Sie suchen sich den Säuen Nachts und wider den Wind zu nahen. Aber sonderbar scheint es, daß dieses dumme Thier, dessen Junge nicht ein mal spielen, der Abrichtung zur Jagd fähig seyn soll. Nicht so unerwartet ist die Aufsuchung der Trüffeln.

Ebendaselbst lieset man, es sey eine Hirschkuh mit einem Geweihe eines zwölfjährigen Hirsches durch einen Pfeil erlegt worden, dessen Kopf dem Könige Heinrich II. als eine merkwürdige Misgeburt geschickt sey.

Bekantlich hat man außer den zahlreichen Zeugnissen griechischer und lateinischer Dichter und Münzen, auch neuere Zeugnisse von gehörnten Hirschkühen, dergleichen man antrift in Miscel. ac. nat. cur. Dec. 1. a. 9 et 10. 1678 und 1679. pag. 225. Auch ebendaselbst Dec. 2. a. 2. 1683. p. 247. Scaliger *poetices* lib. 3. cap. 4. pag. 215. Man vergleiche damit die Anmerkung hinter Marbodi *liber lapidum* p. 156. und Redi *experimenta circa res naturales.* Amstel. 1685. 12. pag. 117.

Nach B. 2. K. 11. wurden dem Erzbischof von einer Gräfinn Käse aus der Milch zahmer Hirschkühe vorgesetzt. Daß Hirsche sich zähmen lassen, ist bekant, und ihre Milch wird nicht schlechter seyn, als die von Renthierkühen. Auch erzählt **Philostratus** in vita Apollonii III. 9. p. 101: daß man in Indien weiße Hirsche als Hausthiere gehalten, und ihre Milch besonders nahrhaft geglaubt hat.

Die

Die besten Pferde fand Girald in dem Theile des Landes, welcher jetzt das südlichste von Glamorganshire ist. Sie waren, wie er berichtet, Abkömlinge derjenigen Pferde, welche ehemals ein Graf aus Spanien dahin hatte kommen lassen (7).

So hat überhaupt England, wie schon Pennant in seiner brittischen Zoologie angezeigt hat, seine ursprüngliche kleine Pferderace von Zeit zu Zeit durch Spanische und Barbarische und andere ausländische Racen verbessert. Die Pferde, welche mit den Trümmern der unüberwindlichen Flotte an der Schottischen Küste gerettet worden, sollen zur Verbesserung der Stuterey zu Galloway gedient haben, und sollen die Stamältern der jetzt

(7) Pag. 222. In hac tertia Walliae portione quae Powisia dicitur, sunt equitia peroptima, et equi emissarii laudatissimi, de Hispaniensium equorum generositate, quos olim comes Slopesburiae Robertus de Belesmo in fines istos adduci curauerat, originaliter propagati. Vnde et qui hinc exeunt equi, cum nobili formae pictura ipsa protrahente natura, tam membrosa sua majestate, quam incomparabili velocitate valde commemorabiles reperiuntur. — Powys findet sich auf der Karte: South Wales von P. Schenk und G. Valk, im südlichsten Theile von Glamorganshire, neben Caerdiff, Llandaf und Cowbridge, welche Oerter Büsching 4. S. 751. genant hat. Auf den neuern Karten findet man den Namen nicht mehr. Comes Slopesburiae hat Sprengel in Algem. Welthist. 47. S. 380. durch Graf von Shaftsbury übersetzt. Er hat vielleicht Shrewsbury schreiben wollen; denn daß Slopesburia in spätern Zeiten Salopia geheißen, und ehemals zu Powisia gehört hat, sagen Girald und Powel gleich im Anfange der Descriptionis Cambriae. Salopia aber ist Shrewsbury, jetzt in Shropshire.

berühmten englischen Jagdpferde gewesen seyn. S. Campbell's *political survey of England* I. p. 193.

Die Descriptio Cambriae besteht aus zwey Büchern; das erste hat auch die Ueberschrift: De laudabilibus Walliae, und ist von Povel dem Itinerar. beygedruckt, auch mit demselben in Scriptoribus Angliae pag. 879. nachgedruckt worden. Das andere Buch de illaudabilibus Walliae hat Povel nicht abdrucken lassen, wie es scheint, deswegen nicht, weil es ihm unangenehm gewesen, die Fehler seiner Landsleute bekant zu machen. Es ist aber von *Wharton* in Anglia sacra 2. pag. 447. nach Vergleichung mehrer Handschriften, geliefert worden.

In diesem Buche finden die Geschichtschreiber die Grenzen und Eintheilung von Wales im zwölften Jahrhunderte, auch die damals regierenden Fürsten.

Die Einwohner werden, wie fast alle Bewohner gebirgiger Länder, als sehr kühne und zu Gefahren abgehärtete Menschen beschrieben.

König Heinrich II. schilderte sie dem Kayser Emanuel von Constantinopel, welcher in Briefen und durch Gesandte, Nachrichten von Englischen Merkwürdigkeiten wünschte, als fast wilde Menschen, welche sich nicht scheueten, nackend mit bewafneten Leuten zu fechten, und welche sich nicht bedächten, ihr Leben für ihr Vaterland aufzuopfern.

Sie liebten Musik, waren im höchsten Grade gastfrey und gefällig gegen Fremde. Männer und Weiber bemüheten sich, ihre Zähne sehr weiß zu erhalten, deswegen sie nie heiße Speisen genossen. Die Männer schoren den Bart, nur nicht an der Oberlippe (8).

Einige

(8) Lib. 2. cap. 10. Barbam viri praeter gernoboda solum radere

Einige Nachrichten von der Wallischen Sprache, und den vielen darin aus dem Griechischen und Lateinischen abstammenden Wörtern, von denen Povel ein Verzeichniß eingeschaltet hat.

Es gab unter ihnen viele Wahrsager, welche, wie unsinnige, fast wie die Schamanen im östlichen Rußland, die Zukunft zu erforschen suchten; sie hießen Awenyddhyon (9).

Girald sagt von seinen Landsleuten: Felix gens et fortunata, vtraque sorte beata, si *praelatos* haberent bonos et pastores, vnoque gauderent *principe* et illo bono. — So einen Regenten, setzt Povel hinzu, hat uns die Vorsehung nun verliehen; aber solche Geistliche fehlen.

Es ist zu bedauern, daß die Karte, welche Girald von Wales verfertigt hat, verlohren ist, wiewohl Gough gehört hat, eine mit Rothstift gemachte Abschrift fände sich bey der Handschrift von Topographia Cambriae in Westminster. Girald selbst meldet, er habe auf derselben die Gebirge, Waldungen, Ströhme, festen Plätze, die Hauptkirchen und Klöster angedeutet (10). Eine so reichhaltige

radere solent. Du Cange hat das Wort gernobada und verweiset auf den Artikel grani, wo er letzteres für den Bart der Oberlippe oder den Stutzbart erkläret. Diese Bedeutung hätte er mit Giralds Zeugniß bewähren können; denn dieser sagt gleich nachher: Britannorum gens omni parte corporis abrasa praeter caput et labrum superius.

(9) Sprengel hat unrichtig Awenyschion geschrieben.

(10) Wharton's *Anglia sacra* 2. p. 441. Expressam Kambriae totius mappam; cum montanis arduis et silvis horridis, aquis et fluviis et castellis electis, cathedralibus etiam ecclesiis et monasteriis multis, maximeque Cister-

haltige Karte aus dem zwölften Jahrhunderte möchte schwerlich noch zu finden seyn, wenigstens erscheint dagegen diejenige sehr armselig, welche Gough aus demselbigen Zeitalter geliefert hat (11).

Cisterciensis ordinis, copiosa pariter et artificiosa sumptuositate constructis, arcto folio, strictoque valde locello et spatio brevissimo, distincte tamen et aperte declaravi.

Ebendaselbst S. 445. Circiter id ipsum temporis, quo Kambriae descriptionem stilo perstrinximus, mappam eiusdem expressam, quatenus et natale solum non tantum literis, verum etiam protractionibus quibusdam et quasi picturis variis, nec incompetentibus aut indecentibus nostra foret ad unguem opera declaratum, breve in loculo arctoque folio loca quam plurima complectentes, eadem tamen dilucide satis et distincte disponentes, non absque studioso labore propalavimus.

(11) *British topography* (by Rich. Gough). 1780. 4. I. p. 74. Man vergleiche auch II. p. 481. Balaeus *cent.* 3. *nr.* 59.

25.

Odeporicon, id est, itinerarium reverendissimi in Christo patris et domini D. Mathei Sancti Angeli Cardinalis Gurcensis, coadiutoris Saltzburgen. generalisque imperii locumtenentis. Quaeque in conventu *Maximiliani* Caes. Aug. serenissimorumque regum *Vladislai*, *Sigismundi*, ac *Ludovici*, memoratu digna gesta sunt per *Riccardum Bartholinum* perusinum aedita. Cum gratia et privilegio.

Am Ende steht: Hieronymus Victor hoc opus impressit Viennae, impensis Joannis Wideman Augusten. quod impressioni XIIII. Kalend. Septemb. datum est, absolutum vero Idibus Septemb. anno dom. 1515. 134 Seiten in 4.

Diese Reisebeschreibung ist einzeln nur ein mal gedruckt worden, und diese Ausgabe ist selten, deswegen sie auch von Götze zu den Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden gerechnet ist. Auch ich habe sie nicht vor mir, sondern gebe den Titel so, wie ihn Götze angeführt hat.

Inzwischen bekümmert man sich um diese Seltenheit weniger, seitdem **Freher** und **Struve** das Buch im andern Bande der Rerum Germanicar. scriptores volständig haben abdrucken lassen.

Der Kaiser **Maximilian** I. wünschte den Anspruch des östterreichschen Hauses auf die Ungarsche Krone, und

die

die Hofnung zur Böhmenschen durch eine doppelte Heurath zu sichern. Uladislaus II. König von Ungarn und Böhmen hatte eine Tochter, Anna und einen Sohn Ludwig. Letzterer, welcher der Erbe beyder Kronen war, solte des Kaysers Enkelinn Maria; und jene solte einen Enkel, und zwar, wie es nachher bestimt ward, den zweyten Enkel Ferdinand heurathen. Beyde waren Kinder des damals schon verstorbenen Philips, Königs von Castilien und der spanischen Erbinn Johanna, der Tochter des Ferdinands Catholicus; also beyde Geschwister von Carl V.

Des Königs Uladislaus Bruder war Sigismund, König von Polen, auf dessen Rath jener sehr viel hielt. Um also jene Absicht zu erreichen, mußte Maximilian auch den König von Polen zu gewinnen suchen, mit dem er aber seit einigen Jahren in Misvergnügen lebte.

Nach vielen Unterhandlungen ward endlich beliebt, daß beyde Könige mit dem Kayser im Jahre 1515 zu Presburg zusammen kommen solten. Jene kamen auch mit einem großen Gefolge dahin, aber der Kayser kam nicht, unter dem Vorwande vieler Geschäfte; sondern er schickte nur den Cardinal von Gurk mit einer ansehnlichen Begleitung dahin, welcher auch so glücklich war, erst die Versöhnung mit dem Könige Sigismuud und dann die doppelte Heurath einzuleiten.

Nach langem Zaudern kam der Kayser von Augsburg, wo er mit dem Reiche und dem Schwäbischen Bunde, wegen einer statlichen Begleitung zu den bevorstehenden Feyerlichkeiten, unterhandelt hatte, nach Wien, und ließ darauf beyde Könige dahin einladen. Die Zusammenkunft geschah auch im Julius 1515 und bald darauf auch die doppelte Vermählung.

Der

Der Cardinal von Gurk, welcher bey diesen Geschäften der kayserliche Gesandte war, hies eigentlich **Matthäus Lange**, war der Sohn eines Augsburgischen Patriciers aus dem alten Wellenburgschen Geschlechte; ein gelehrter, kluger, erfahrner und algemein beliebter Mann, welcher 1540 im 72sten Jahre seines Alters gestorben ist. Sein Hofcapellan war **Riccard Bartholinus.**

Dieser war aus Perugia im Kirchenstaate; einer der gelehrtesten lateinischen Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, den der Kayser Maximilian I. selbst als Dichter gekrönet und zum Pfalzgrafen ernant hat.

Er war Canonicus an der Domkirche seiner Vaterstadt, aber nirgend finde ich angezeigt, in welchem Jahre er gebohren und in welchem er gestorben ist (1).

Auch er ist vom Kayser oft in Staatsgeschäften zwischen dem Kayser und dem Könige von Frankreich, der Republik Venedig und dem Pabste gebraucht worden, und eben dadurch, so wie durch seine Schriften, welche zum Theil in lateinischen Versen abgefaßt sind, ist sein Andenken erhalten worden.

Zu diesen gehört die Beschreibung der Reise des Cardinals zu den beyden Königen, und der dabey vorgefalle-

(1) Auch in des Augustini Oldoini *athenaeum augustum, in quo Perusinorum scripta exponuntur.* Perusiae 1678. 4. pag. 294. findet man wenig mehr, als die Titel seiner Schriften, wo, wie schon Göze angemerkt hat, unrichtig gesagt ist, er habe carmine etrusco geschrieben, stat carmine latino.

fallenen Feyerlichkeiten, bey welchen allen er gegenwärtig gewesen war.

Daß diese im sechszehnten Jahrhunderte begierig gelesen worden, das ist nicht zu verwundern. Denn sicherlich gehörten jene Heurathen zu den wichtigsten Vorfällen jener Zeit, nicht nur für das österreichsche Haus, sondern auch für ganz Teutschland. Man war also begierig, alle dabey vorgekommenen Umstände zu kennen, welche man jetzt fast noch vollständiger in Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668. Fol. S. 1318. und in den von **Pfeffinger** zum **Vitriarius** S. 720. angeführten Büchern, lesen kan.

Bartholinus hat seine Beschreibung in drey Büchern getheilt (2). Im ersten erzählt er, wie der Cardinal von Augsburg, wo der Kayser damals war, durch Bayern nach Wien gereiset ist. Jener ward in Ingolstadt von der Universität und von zwey daselbst studirenden Brandenburgschen Prinzen bewilkomt. Auf der Donaufahrt

(2) Götze sagt, Struve habe vorgegeben (nämlich S. 591.), Bartholinus habe sein Odeporicon, in zwey Bücher abgetheilt, da doch drey Bücher da wären. Das dritte finge mit der Rede an, welche der Verf. in der kayserlich-königlichen Versamlung gehalten habe. Ich muß also glauben, daß sich diese Eintheilung in der ersten Ausgabe finde; in der Freherschen, welche Struve vor sich gehabt hat, ist sie nicht; in dieser gehört jene Rede, mit allem was noch folgt, zum andern Buche. In Joh. Cuspiniani *diarium de congressu Maximiliani et trium regum* (bey Struve S. 607.) wird auch ausdrücklich auf 3 Bücher des Odoepor. verwiesen. Also hat man die Ueberschrift des dritten Buchs bey dem Nachdrucke in Frehers, also auch in Struvens, Samlung weggelassen.

fahrt vertrieb sich die zahlreiche Gesellschaft die lange Weile mit Karten- und Würfelspiel.

Ein sehr festgläubiger Catholik scheint der Hofcapellan nicht gewesen zu seyn. Er spöttelte über die Wunder des heiligen Wolfgangs, dessen Körper in Regensburg aufbewahrt wird. Haec retuli, sagt er, vt cognoscas, quanto in fidei errore caliget humanum genus. Als er in einer Kirche des heil. Leonhard eine Menge Ketten und Schellen antraf, fragte er, der doch wissen mußte, daß dieser Heiliger dafür bekant sey, Gefangene zu erlösen, und daß die erlöseten ihm zum Danke ihre Ketten weiheten: ob da ein Irrenhaus sey, wo man Rasende anschließen müsse?

Als junge Mädchen den Cardinal empfingen; liebäugelte der Verfasser mit ihnen, wohl nicht als Capellan, sondern als Dichter. Ich will einige Zeilen abschreiben, gestehe aber, daß mir ein Paar Worte nicht ganz verständlich sind (3).

Auch

(3) Pag. 617. Nunciatum est, Gurcensem visum choreas iturum. Accurrimus, tempestivique pene aulam ingressi sumus, in qua nobilissimae quaeque nuptae, innuptaeque puellae convenerant. Ego locum ad conspicillum nactus, quantum per emissitios oculos licebat; omnes *demolibiles* videbantur, sed vna mihi prae caeteris, nam et habitus adiuuabat, formosior videbatur. Erat enim brevissima coma, quae vix medium collum flagellabat compta in modum capilli torquebantur, super iis corolla odoratissimis herbis contexta pulcritudinem augebat. Vultus modo puellae, modo Ganymedis, aut alicuius non proletarii pocillatoris repraesentabatur. Quam ego cum multum oculorum nictatione lacessivissem, abii domum: et mihi, quia iam vox *in Merim* deficit, et Veneri, quae non multum mihi propitia est, iratus sum.

Auch zu Linz, woher noch jetzt die Wiener ihre Stubenmädchen kommen lassen, gefiel ihm das Frauenzimmer so sehr, daß er schwören wolte, er habe nie schöneres und geputzteres gesehn.

Nachdem der Cardinal in Wien große Ehrenbezeugungen und Feste genossen hatte, ging er nach Neustadt zum Landtage, um da mit den Ständen abzureden, wie sie bey den bevorstehenden Feyerlichkeiten erscheinen solten.

Von der Zusammenkunft der Könige zu Presburg und ihren prächtigen Begleitungen lieset man hier eine Beschreibung, welcher auch kleine Nachrichten von den damals noch wenig bekanten Völkerschaften eingemischt sind. Auch eine Erzählung von dem Bauernkriege in Ungarn, von den Grausamkeiten der Bauern und von ihren grausamen Bestrafungen.

Zu Presburg branten damals einige Straßen ab, und bey dieser Gelegenheit spottet der Verf. daß man die Häuser mit Schindeln deckte, und Nachtwächter bestellete, welche auf Feuer achten und die Stunden abrufen müßten, aber oft besoffen wären; dafür solte man, meinte er, die Häuser durch Steindächer wider Feuer sichern.

Das Ende des ersten Buchs besteht aus lateinischen Poesien, deren Ueberschriften ich anzeigen will (4). Von den

(4) Pag. 630. *Joh. Dantisci* sylva de profectione Sigismundi post victoriam contra Moschos in Hungariam.

Pag. 635. *Joh. Dantisci* carmen ad Richardum Bartholinum de victoria Sigismundi contra Moschos.

Pag. 639. *Gasparis Vrsini Velii* Silesitani ad Joh. Thurzum, Vratislaviensem episcopum, de conventu Posoniensi compendiaria epistola.

den Dichtern, welche alle im Gefolge waren, findet man im Gelehrten Lexicon Nachricht. Ich will noch mehr thun; ich will auch die Beschreibung der Prinzessinn Anna abschreiben; vielleicht lieset sie mancher mit Vergnügen, wenigstens kan sie ein Beyspiel der Schreibart des Verfassers seyn (5).

Ich denke, es werde nicht ganz überflüssig seyn, zum Verständniß dieser Zeilen folgendes in Erinnerung zu bringen. Die schöne Prinzessinn Anna ward von ihrem Vater und Oncle dem Kayser selbst zur Gemahlinn vorgeschla-

(5) Pag. 643. Reginae Annae tanta mihi pulcritudo visa est, vt neque Palladem, neque Venerem similem huic esse iudicarim, multo iis formosior est, quae habitu concinnata Teutonico, supra quam dici possit elegans videbatur. Aureum caput corollae tres, faberrimo ordine dispositae, circumvallabant, vberes *olli* crines, a cervice dependuli, sensimque sinuato patagio residentes, paulisper ad finem conglobati, leni quandoque aura, vt eburneum etiam collum per intervalla prospiceremus, movebantur. Oculi in alborem proclives, sed tam decori, vt cum eos vel aperit, vel connivet, dubium sit, vtrum divina an humana censeatur. Duo profecto sidera, duos soles (adeo spectantium animas perstringunt,) minus fulgere crediderim. Incessus gravis animosusque, et laetabundus. Os non verba, cum loquitur, sed ambrosiam ac nectar, aut si quid dulcius est, profert. Quodque optatius, iam nubilis est, iam Paphius flos legendus; qui et si nimis recens videtur, tamen cum rorem matutinum hauserit, pandiculabitur illico, atque adolescet. Hanc igitur Caesar (vt dixi) velitne in vxorem accipere, an alteri nepotum dare, sibi integrum reliquit. Sed ego per Deos iurarem immortales, si hanc viderit, nusquam de nepotibus fiet sermo, sibi volet.

schlagen; aber er sagte: nein, wer einem bejahrten Mann (er war Witwer, 56 Jahre alt) angenehm von der Welt helfen will, der gebe ihm eine junge Frau. Ich will auch nicht, setzte er hinzu, die Prinzessinn zur jungen Witwe machen, welche wegen ihres Standes nicht zum andern mal heurathen könte. Inzwischen war man doch so vorsichtig, die Unterhandlungen so einzurichten, daß es dem Kayser frey blieb, die Anna selbst zu nehmen, oder sie einem Enkel zu geben (6).

Er ließ sie sich antrauen, jedoch mit der Erklärung vor Notarien und Zeugen: "wie wohl wir jetzund E. L. „das Wort gegeben, daß Ihr unsere Gemahlinn seyn „sollet, so ist doch solches geschehn, im Namen unserer „beyden Enkeln, und in Meynung, E. L. an einen von „denselben zu vermählen." So lieset man bey Fugger S. 1330; aber Bartholinus meldet, der Kayser habe hinzugesetzt: daß wenn Anna an keinen Enkel vermählt würde, so würde sie seine Gemahlinn seyn (7). Als hernach der älteste Enkel, Carl, Erbe der Spanischen Krone, andere Aussichten erhielt, ward Anna die Gemahlinn des Ferdinands. Das Beylager ward aber erst 1521 zu Linz gehalten.

Das zweyte Buch beschreibt die Rückreise des Cardinals zum Kayser über Salzburg, wo der Verf. unter den

(6) Pag. 643. Reginae Annae partes ita tractatae sunt, vt de ea integrum Caesari foret, vtrum Carolo, Ferdinandove, an sibi Anna nuberet.

(7) Pag. 657. Quamquam ego te vxorem meam fore dixi, sequestraque fide tu mihi iuncta es, tamen vt vel Carolo, vel Ferdinando nepotibus nubas, sententia est: si vero neutri, tu mea vxor es. Quam ob rem cum. . . Te, Anna, reginam nuncupo ac saluto.

den Merkwürdigkeiten des Schlosses hundert weiße Pfauen, ohne alle Flecken bewunderte. Aber der Dichter mag doch wohl nicht ganz genau beobachtet haben; wenigstens habe ich immer noch einige Spuhren der Augen auf den Schwanzfedern weißer Pfauen bemerkt.

Weiße Pfauen fingen erst damals an in Europa einheimisch zu werden. Sie sollen, wie **Gisb. Longolius** meldet, zuerst in Norwegen entstanden, und von daher verbreitet worden seyn; wie denn auch eine solche Ausartung in nördlichen Ländern, wo überhaupt anomalisch weiße Thiere öfter vorkommen, am wahrscheinlichsten ist. Inzwischen will man doch auch in Italien bemerkt haben, daß aus Eyern der Urart weiße Pfauen entstanden sind (8), und Aldrovand. hat einen solchen, welcher in Bologna jung geworden, abgebildet.

Die Rückreise nach Wien geschah auf der Donau; das Schiff war mit einer Waare beladen, welche sich gewiß nicht zu der Geselschaft schickte (9).

Bey des Kaysers Ankunft in der Residenz brachten Gesandte den hier abgedruckten Brief der Könige zu Presburg, worin der Kayser dahin eingeladen ward, auf dessen Bitte aber die Könige nach Wien kamen.

Als die Ungarn bey der großen kriegerischen Begleitung des Kaysers, mit welcher er den Königen entgegen ging,

(8) *Agri Romani historia naturalis* a Phil. Al. Gilii *concinnata*. Romae 1781. 8. I.

(9) Pag. 647. Cum veniae praefatione hoc recensendum est. Siquidem tanta diobolarium scortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaestum Viennam proficiscebantur, apparuit, vt maiorem meretricum annonam me vidisse nullibi meminerim.

ging, für ihren König Furcht äußerten, habe der Kayser gesagt: Serenissimi reges, nihil est, quod vereri debeatis. Nam Vienna vrbs nostra est, in qua a me perinde atque fratres et amice et regaliter excipiemini. Idque vobis sub imperiali fide facturum polliceor. So lieset man hier S. 652.

Aber Götze in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden III. 1. S. 38. hat dabey angemerkt, daß man in der ersten Ausgabe nicht vrbs nostra, sondern vostra lese, und daß von Besser in einer beygeschriebenen Anmerkung, am Rande des Dresdner Exemplars, diese Veränderung in dem Freherschen Abdrucke getadelt habe.

S. 658. folgt des Bartholins lateinische Rede an den Kayser und die Könige; dann eine Erzählung der Feyerlichkeiten und der Geschenke, und am Ende noch lateinische Gedichte. Uebrigens sagt auch Bartholin, dieser Besuch mit den Geschenken habe dem Kayser gekostet ducenta millia Rhenensium. Cuspinian (10) S. 610. nennet: supra centum quinquaginta millia nummum.

(10) In Diario bey Struve S. 610.

26.

Voyages et avantures de *François Leguat*, et de ses compagnons, en deux isles desertes des Indes orientales, avec la rélation des choses les plus remarquables qu'ils ont observées dans l'isle Maurice, à Batavia, au Cap de Bonne-Esperance, dans l'isle St. Helene, et en d'autres endroits de leur route. Le tout enrichi de Cartes et de Figures. A Londres chez David Mortier, marchand libraire. 1708. Tome premier 164 Seiten in gr. 12. und Tome second 180 Seiten, außer der Vorrede und dem Register.

François Leguat, ein Edelmann aus Bourgogne, und zwar aus dem Theile, welcher La Bresse genant wird (oder vor der Revolution so genant ward), ein Reformirter, welcher durch die Widerrufung des Edicts von Nantes im Jahre 1685, aus seinem Vaterlande zu entfliehen genöthigt war, kam im August 1689 nach Holland, wo damals noch Freyheit, Wohlstand und Zufriedenheit, mehr als in den meisten übrigen Theilen von Europa, herschte, und wo also jeder, welcher Geisteskräfte oder nur körperliche Kräfte hatte, und sie anwenden wolte, Gelegenheit zum Unterhalte finden konte.

Den vertriebenen Franzosen bothen die Holländer damals an, sie als Colonisten nach Ostindien zu versetzen, und weil in dem genanten Jahre der Marquis Henri de Quesne, unter Begünstigung der Generalstaaten und der

der ostindischen Handlungsgesellschaft, eine Colonie, auf der Insel, welche die Portugisen Mascarenhas (franz. Mascarégne) benant hatten, und die Franzosen nachher Bourbon und, seit Errichtung der französischen Republik, isle de la réunion genant haben, anlegen wolte (1), und zu diesem Ende von derselben, unter dem verführerischen Namen Eden, eine so reitzende Beschreibung hatte drucken lassen (2), daß manche Lust bekamen dahin zu ziehen, zumal da er jedem freye Ueberfahrt und allerley Vortheile versprach, so ließ sich auch Leguat blenden, und entschloß sich, mit sieben Landsleuten dahin zu ziehen, obgleich er bereits 52 Jahre alt war.

Wie viele tausend Teutsche von noch höherm Alter würden jetzt nicht gern ihr ruinirtes Vaterland, in welchem ihnen Eigenthum, ihre alte Verfassung, und die Hofnung leben zu können, geraubt worden, verlassen, wenn nur die Uebermacht auf Gottes Erdboden noch ein Eden übrig gelassen hätte und ein Quesne da wäre!

Leguat erhielt das Amt und den Titel eines Majors. Die Abreise geschah den 10ten Juli 1690. Der Schiffs-

(1) Als die Holländer die Mascarenischen Inseln wieder verlassen hatten, weil sie keinen Nutzen davon fanden, besetzten sie die Franzosen, und nanten die, von welcher hier die Rede ist, die Insel Bourbon. Damals las man in den Holländischen Zeitungen: sind die Franzosen nicht Thoren, weil sie etwas nutzen wollen, was wir weggeworfen haben!

(2) S. 50. hat Leguat einen Auszug aus dieser Schrift geliefert, welche freylich nichts als was zum Lobe der Insel dienen konte, enthielt, aber doch auch nichts, welches nicht auf Isle de France, auf Batavia und dem Cap als wahr bekräftigt ward.

Schiffs-Kapitain, welchen der Verf. einen Betrüger nennet, fuhr dicht vor der Insel Bourbon, wohin er die Colonisten bringen solte, vorbey. Diese sahen dieses gelobte Eden, erquickten sich schon durch den Anblick und den Duft, welcher ihnen von daher anwehete, aber sie waren durch den Scorbut viel zu sehr entkräftet worden, als daß sie den Schiffer zur Erfüllung seiner Verpflichtung hätten zwingen können. Er brachte sie nach einer andern Insel, aus Ursachen, welche hier nicht angezeigt sind, wo er ihnen wenigstens eben so große Vortheile, als sie auf Bourbon hoften, zu verschaffen versprach.

Er brachte sie nach derjenigen Insel, welche damals Diego-Rodigo oder Diego-Ruys oder Rodrigue hieß, welche nach des Verf. Angabe nur 150 Lieues von Bourbon entfernt ist, und welche, nach der neuern Bestimmung, unter 80° 51′ 30″ Länge, von der Insel Ferro angerechnet, und 19° 40′ 40″ südlicher Breite liegt.

Da wurden denn acht Personen im April 1691 ausgesetzt, und mit Proviant, Waffen, Sämereyen und allerley Werkzeugen vom Kapitain versehn, welcher ihnen innerhalb zwey Jahren neue Zufuhr versprach, und darauf zurück segelte.

Sogleich untersuchte die kleine Gesellschaft die Insel. Sie fanden sie zwar leer von Menschen, aber paradisisch schön, reich an nützlichen Producten und an Bequemlichkeiten: Hügel, Thäler, Quellen, Ströhme, Wiesen, Waldungen u. dergl.

Unter den Gewächsen bemerkten sie keine, welche sie bereits in Europa gekant hatten, als nur den Portulak. Von vierfüßigen Thieren fanden sie nur Ratzen, Eidechsen und drey Arten Erdschildkröten, unter denen manche

hundert Pfund schwer waren, deren Fleisch wohlschmeckend und gesund war, und deren Fett, welches nicht gerinnet, stat der besten Butter diente.

Oft sah man zwey bis dreytausend beysammen, so daß man mehr als hundert Schritte über sie weg machen konte. Abends zogen sie nach einem kühlen Orte in großen viereckigen Scharen, so daß der Boden wie gepflastert schien. Der Verf. versichert immer bemerkt zu haben, daß ein solcher Zug an allen vier Seiten, in einer Entfernung von einigen Schritten, Schildwachen ausstellete, welche mit dem Rücken nach dem Heere gekehrt waren; da doch diese Thiere, sagt er, bey einer Gefahr weder entfliehen, noch sich wehren können.

Meerschildkröten waren häufig, manche von fünfhundert Pfund, sehr wohlschmeckend und gesund. Das flüssige Fett verursacht dem Harn eine schöne schmaragdgrüne Farbe.

Daß die Jungen, sobald sie aus dem Eye gekrochen sind, den geradesten Weg nach dem Meere antreten, wird auch hier bekräftigt. Dieser Instinct ward nicht geschwächt, noch gestöhrt, wenn man auch die Jungen auf die entgegengesetzte Seite eines Hügels versetzte.

Wie auf allen unbewohnten Inseln, wo die Thiere noch nicht Gelegenheit gehabt haben, die Obergewalt und Grausamkeit der Menschen zu fühlen, waren manche Vögel im höchsten Grade dumdreist; sie kamen ungescheut herbey, wann gespeiset ward, hohlten die Melonenkerner und andere Abfälle, und eine Art, welche der Verf. S. 106. le paille-en-queue nennet, nahm ihnen ihre Mützen von den Köpfen weg, ohne daß sie erforschen konten, wozu diese Vögel solche zu brauchen wissen. Sie mußten sich wider sie mit Stöcken vertheidigen.

Aus

Aus ähnlichen Vorfällen mögen die griechischen Fabeln von den Harpyen und den avibus diomedeis entstanden seyn. Man sehe, was ich von letztern in der Anmerkung zu Aristotelis *auscultat. mirab.* cap. 80. p. 157. beygebracht habe; auch zu Antigoni Carystii *histor. mirab.* p. 236.

Flöhe, Läuse und Mücken waren nicht da, dagegen kleine Fliegen, deren ungeheure Menge nicht durch Stechen, sondern durch ein verdrießliches Kitzeln im Gesichte, unausstehlich war; aber in der Sonne und im Luftzuge nicht ausdauern konte.

Die ärgsten Feinde waren Ratzen, Mäuse und Landkrabben S. 114. Letztere waren in unbeschreiblicher Menge, lebten in tiefen Löchern, welche sie mit vielen Ausgängen in der Erde machten. Sie fraßen in kurzer Zeit alle ausgesäete Pflanzen ab. Um diese wider sie zu sichern, säete man sie an etwas erhabenen und von Flüssen entfernten Stellen, und säete andere Pflanzen dahin, wo das Ungeziefer sich am meisten aufhielt, um es durch letzte von jenen abzuhalten, so lange wenigstens, bis diese stärker geworden und ihnen entwachsen waren.

Im Julius und August, kurz vor oder nach dem Volmonde, laufen diese Krabben zu vielen tausenden aus allen Gegenden der Insel nach dem Meere zu. Alsdann wurden zuweilen an einem Abend mehr als drey tausend Stück mit Stecken erschlagen, ohne daß deßwegen eine Abnahme zu bemerken war.

Es ist kein Zweifel, daß diese Krabben zu derjenigen Art gehören, welche im Linneischen Systeme Cancer ruricola heißt, welche in dem schönen Werke des Hrn. Herbst: Naturgeschichte der Krabben und Krebse Taf. IV. fig. 37. abgebildet und S. 119. beschrieben ist. Auch die

kleinere Abart, welche Tourlouroux genant wird, bey Herbst Taf. III. fig. 36. ist auf Rodrigo. Man vergleiche Algem. Histor. der Reisen XVII. S. 712-716.

Zuweilen warf das Meer Cocos-Nüsse aus, welche schon ihre Keime herausgetrieben hatten S. 85. Diese brachten die Colonisten, gleich nach ihrer Ankunft auf die Insel, in die Erde, und sie wuchsen so gut, daß die Bäume nach 2 Jahren vier Fuß hoch waren.

Nach aller Wahrscheinlichkeit kamen diese Nüsse von der wenigstens 60 bis 80 Seemeilen nordöstlich entfernten Insel St. Brande angetrieben. Diese Insel heißt auf alten Karten St. Brandaon, auf andern St. Brandani oder Brandano oder Brandao, auf Güssefelds Karte von Afrika St. Brandon. Auf Sayers und manchen andern Karten sieht man sie gar nicht genant. Man muß sie nicht mit der zweifelhaften Insel St. Brandon, welche neben den Canarischen Inseln liegen soll, verwechseln. Von letzterer sehe man Algem. Histor. der Reisen. 2. S. 56.

Mit großer Bewunderung beschreibt der Verf. Seite 87. einen Baum, dessen Zweige sich gegen die Erde beugen, und so bald sie solche erreicht haben, Wurzeln schlagen, und dann wieder zu besondern Stämmen erwachsen, welche jedoch mit dem Mutterstamme vereinigt bleiben, und alle so dichtes Laub haben, daß nicht selten unter einem solchen Baumgewächse, wohl zwey bis dreyhundert Personen sich im Schatten verbergen können.

Die Blätter sind, sagt der Verf. herzförmig und so weich im Anfassen wie Atlas. Die Blüthen sind weiß, von einem angenehmen Geruche. Die Frucht ist roth, so groß als Damascener Pflaumen, mit einer harten

Haut

Haut umgeben, und enthält kleine Samen, welche den Körnern der Feigen gleichen. Der Genuß ist zwar nicht schädlich, aber nicht angenehm. Sie werden am meisten von den Fledermäusen, welche unter den dicken Aesten nisten, verzehrt. Eine schlechte Zeichnung, welche nicht besser ist, als die, welche man bey Clusius findet, stellet das Wachsthum dieses Baumes dar.

Er gehört im Systeme zur Gattung der Feigen, und heißt im Linneischen Systeme Ficus indica. Er scheint gleich die Aufmerksamkeit der ersten Europäer, welche nach Indien gekommen sind, angezogen zu haben. Denn man findet bereits in den ältesten Schriften eine kentliche Erwähnung desselben, ungeachtet die Ausgeber ihn selten zu bestimmen gewußt haben. Ich will die Stellen, welche mir bekant sind, anzeigen (3).

Den Windsturm, welchem die Insel Rodrigo (so wie Isle de France) jährlich ausgesetzt ist, kan der Verf. nicht schrecklich genug schildern. Er erfolgt im Januar oder Februar, und zwar nach einer angenehmen stillen Witterung. Er dauert wenigstens eine Stunde. In dieser Zeit sind die stärksten Bäume niedergeworfen, und würde er, sagt der Verf., drey Stunden dauern, so würde kein Baum stehen bleiben.

Zu=

(3) Theophrasti *histor. plantar.* I. cap. 12. p. 39. und IV. 5. pag. 346. edit. Bod. a Stapel. Plin. VII. 2. p. 372. und XII. 5. p. 657. Diodor. Siculus *lib.* 17. p. 560. Strabo *lib.* 15. p. 1016. 1017. Arriani *rerum Indicar.* lib, p. 531. ed. Nic. Blancardi p. 531. Curtius lib. IX. 1 - 10.

Man vergleiche Clusii *exotica* I. 1. p. 2. Bauhini *histor. plantar.* I. cap. 69. p. 145.

Zugleich wirft das Meer die höchsten Wellen; es schlägt schäumend mit solchem Ungestüm wider die Ufer, daß man den gänzlichen Untergang der Insel besorgen möchte, und das salzige Meerwasser wird über Gärten und Aecker geworfen. Dabey erfolgt ein Wolkenbruch, der alles überschwemmet. Zuweilen hört der Sturm mitten in der Wuth so gänzlich auf, daß man auch das geringste Geräusch hören kan, aber bald fängt er mit größerer Gewalt von neuem an zu toben.

Die Thiere wissen die Ankunft voraus, und flüchten alsdann in die Löcher der Berge, so wie sich auch die Menschen, deren Hütten bald umgeworfen sind, in Höhlungen verkriechen müssen. Den folgenden Morgen ist das Wetter wieder heiter, still und angenehm; dann kömt alles Vieh wieder hervor; die Menschen säen und pflanzen wieder, und alles wächst wiederum so freudig wie vorher, weil der Erdboden dadurch nicht verschlimmert worden ist.

Die acht souverainen Besitzer dieser Insel hatten sich das nöthige zum Unterhalte und vielerley Bequemlichkeiten verschaft; sie lebten ruhig, ziemlich vergnügt und gesund. Sie unterließen auch nicht täglich Betstunde zu halten, auch den Sontag zu feyern, wozu ihnen die mitgebrachten Bibeln, Gesangbücher und Postillen dienten. Einige dachten auch daran, unter sich einen Geistlichen zu bestellen, welcher das Abendmahl austheilen solte.

Aber als nach langem Harren kein Schiff ankam, so entstand Misvergnügen. Die jüngern fanden es unerträglich, ihre besten Jahre müssig und einsam zu verliehren; und als ihnen der Verfasser die Insel dagegen als ein Paradies altklug schilderte, so erinnerten sie, daß es auch im wahren Paradiese, selbst nach dem Urtheile des

Schöpfers,

Schöpfers, nicht gut gewesen wäre, wenn der Mensch daselbst allein ohne Gehülfinn hätte leben sollen.

Dawider ward zwar angeführt, daß Adams Weib ihre Sache nicht gut gemacht hätte. Man lachte wohl darüber, aber täglich ward von Entbehrung der Weiber, von ihrem Werthe und Unwerthe, von dem Vergnügen und Misvergnügen der Ehen gehandelt; endlich ward der Wunsch algemein und immer unbändiger, die Insel zu verlassen und Land zu suchen, wo Weiber wären.

Diejenigen, welche ernsthafter dachten, quälten sich mit dem melancholischen Gedanken, daß der Tod die Geselschaft aufreiben würde, und daß der, welcher zuletzt allein übrig bleiben müßte, ohne alle Beyhülfe, in größter Angst und Qual sterben, und von den Ratzen, wider welche sie gesund sich kaum vertheidigen konten, gefressen werden würde.

Also es ward beschlossen ein Fahrzeug zu bauen, und damit die Ueberfahrt nach der Insel Mauritius, welche, nach ihrer Meynung, 160 Meilen entfernt lag, und damals den Holländern gehörte, zu wagen.

Mit Noth und Mühe brachten sie endlich ein jämmerliches Fahrzeug zu Stande, auf dem sie den 21sten May 1693, nachdem sie auf Rodrigo ein Denkmal errichtet und kurz vor ihrer Abreise einen aus ihrer Geselschaft begraben hatten, abfuhren, und unter beständiger Lebensgefahr, den 29. May auf der Insel, welche die Portugisen vormals die Insel do Cirne, hernach die Holländer Insel Mauritius, und nachmals die Franzosen Isle de France genant haben, ankamen.

Da waren sie, nach ihrem Wunsche, wieder unter Menschen, Landsleuten und Christen; sahen Weiber, aber

 nicht

nicht mit der Sehnsucht, als der Verf. nach ihrer ehemaligen Aeußerung vermuthet hatte; vielmehr mit Gleichgültigkeit, weil, sagt er, ein Gut in der Vorstellung und Einbildung viel größer, als in der Möglichkeit ist.

Kaum waren sie ans Land gekommen, so litten sie auch schon von der Habsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit einer despotischen Regierung, welche damals, als Commandant, ein gebohrner Genfer, Rudolph Diodati führte. Weil einige von ihnen noch etwas Geld und Sachen, die Geldes werth waren, bey sich hatten, so nahm ihnen diese der gierige Machthaber. Darunter war vorzüglich ein großes Stück Ambra, welches ihnen auf Rodrigo das Meer zugeworfen hatte, und welches für ein Regal ausgegeben ward.

Als sie sich diese Habseligkeiten nicht geduldig nehmen lassen wolten, um sich damit die Rückreise zu erleichtern, lies sie der Commandant oder Gouverneur als Gefangene auf einen benachbarten Felsen im Meere setzen, und da kümmerlich unterhalten, in Hofnung, daß sie vor Ankunft eines Commissarius vom Cap wegsterben würden, wie denn auch die meisten umkamen.

Endlich wurden die übrigen 1696, theils geschlossen, als Verbrecher, theils als Soldaten, auf einem Schiffe nach Batavia geschickt, wo man zwar ihre Unschuld erkante, aber ihnen keine Genugthuung verschafte. Vielmehr mußten sie auch da noch ein Jahr dienen. Endlich im Jahre 1698 kam der Verf. nur mit zweyen, welche mit ihm die Leiden überlebt hatten, nach Flissingen, nachdem seine ganze Wanderung acht Jahre weniger 12 Tage gedauert hatte. Damit endigt sich diese Erzählung.

Für die Naturgeschichte ist die Nachricht, welche der Verf. von demjenigen Vogel, welchen er auf Rodrigo

beob-

beobachtet und le solitaire S. 98. genant hat, desto merkwürdiger, je wenigere denselben, nach eigener Beobachtung, beschrieben haben, zumal da die ganze Gattung jetzt ausgestorben zu seyn scheint.

Büffon hat jenen Namen beybehalten und die Ornithologen, welche die Gattung Didus nennen, haben ihn in Didus solitarius übersetzt.

Wie Leguat berichtet, hat das mänliche Geschlecht graue und braune Federn; aber weit schönere hat das weibliche. Schnabel und Füße sind wie an den Kalekutern, doch ist jener mehr gekrümt. Aber die Einsiedler sind größer als die Kalekuter; sie haben einen langen geraden Hals, keinen Schwanz, kleine zum Fliegen untaugliche Flügel, welche aber, wie der Schnabel, zur Vertheidigung dienen. Dadurch daß sie solche schwenken, indem sie sich schnell, wohl 20 bis 30 mal in 4 oder 5 Minuten, herumdrehen, machen sie damit ein Geräusch, wie eine Klapper, welches man über zweyhundert (4) Schritte hören kan, wodurch die beyden Geschlechter sich einander locken.

Unter den Hähnen findet man manche 45 Pfund schwer. Sie leben einsam, sollen nur ein Ey zur Zeit legen und brüten; im Brüten hilft der Hahn.

Werden sie gefangen, so verhungern sie, und lassen sich nicht zähmen.

Wie bey den kernerfressenden Vögeln (Gallinis) findet man in ihren Mägen einen Stein, welcher, weil er zum Wetzen tauglich seyn soll, ein Kiesel zu seyn scheint,

also

(4) Martini hat S. 241. unrichtig nur hundert Schritte genant.

also gewiß keine Art von Bezoar, wie einige gemeint haben, seyn kan.

Eine zweyte Art dieser Gattung hat man auf der Insel Mauritius oder Isle de France gefunden, welche **Dronte**, Didus ineptus, genant wird; so wie eine dritte Art Didus nazareus sowohl auf Isle de France, als auf der kleinen Insel Nazar, welche nördlich über jener liegt, und ungefähr 17 Grade südlicher Breite hat. Der Dronte ist abgebildet in Büffons Naturgeschichte der Vögel von **Martini** 3. S. 230. Tab. 57. und in **Blumenbachs** Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, im vierten Hefte Tab. 35. Büffon hat alles, was von dieser Vögel-Gattung bey Reisebeschreibern vorkömt, gesammelt und neben einander gestellet, und da scheinen allerdings drey verschiedene Arten zu seyn, wiewohl doch immer noch glaublich bleibt, daß alle drey Namen entweder nur eine Art, oder nur Abarten anzeigen.

Was diese Vögel den Naturforschern besonders merkwürdig macht, besteht nicht allein in der sehr sonderbaren Bildung ihrer Körper, sondern vornehmlich darin, daß sie nur auf diesen drey, nicht weit von einander entfernten Inseln: Isle de France, Rodrigo und Nazar, nirgend aber auf dem festen Lande, nicht einmal auf Madagascar, gefunden sind.

Und wenn sie auch da einheimisch wären, wie sind sie, welche nicht fliegen können, auf jene Inseln, wo sie die daselbst zuerst landenden Menschen vorfanden, hingekommen?

Hat sie denn die Natur nur auf jenen Eilanden, welche vulkanischen Ursprungs zu seyn scheinen, entstehn lassen?

Eben

Eben so unerwartet ist die Versicherung, daß man sie jetzt überal gar nicht mehr findet. Bory de St. Vincent meldet, er habe auf Bourbon und Isle de France alle Jäger befragt, welche alle, auch die ältesten jene Vögel nie gesehn hätten (5).

So sieht man sich denn gezwungen, diese ganze Gattung für gänzlich ausgestorben und ganz vernichtet zu halten, von welcher nichts mehr übrig ist, als wenige Reliquien in einigen Naturaliensamlungen.

Freylich eine so unfruchtbare, so wehrlose, auf so wenige Inselchen eingeschränkte große Thierart hat die Obermacht und Grausamkeit der Menschen noch leichter als Wölfe und Bären vertilgen können; . . nicht so das kleine Ungeziefer: Wanzen, Tarokane, Mücken und die unbeflügelten Sandflöhe.

Bey dem Aufenthalte auf der Insel Mauritius, zu Batavia und am Cap, hat der Verf. manche nicht unwichtige Bemerkungen und Nachrichten gesammelt. Auf der erst genanten Insel ließen schon damals die Holländer schwarzes und rothes Ebenholz hauen. Von jenem mußte ein Soldat an einem Tage 20, von letzterm, welches fester ist, nur 12 Schuh schneiden. Aber man erwarte hier nichts, was zur systematischen Bestimmung dieser Baumart dienen könte, welche sogar jetzt noch nicht gewiß ist.

Linne, der Sohn, erklärte das schwarze Ebenholz, nach den aus Indien erhaltenen Nachrichten, für eine

Art

(5) Voyages dans les quatre principales iles des mers d'Afrique. Paris 1804. 8. 2. S. 307. 3. S. 169. S. Physikalisch-ökonomische Bibliothek. 23. S. 15.

Art der Gattung Diospyros, und diese Meynung ist zwar durch die Beschreibung des Baumes, welche der um die Botanik sehr verdiente J. G. König (6) gegeben hat, bestätigt worden, aber sie bleibt dennoch zweifelhaft, weil nach Rumpfs Versicherung das schwarze Ebenholz von solchen Bäumen erhalten wird, welche zu jener Gattung nicht gehören können, und weil sogar Loureiro (7) meldet, daß man selbst in Indien leugne, daß der Baum ein Diospyros sey. Er hat ihn Ebenoxylum genant, aber er hat ihn nicht nach eigener Untersuchung, sondern nur nach Rumpfs Angabe, beschrieben. Pennant hat in The review of Hindostan vol. I. versichert, das ächte Ebenholz gehöre zur Gattung Bauhinia. Das rothe soll, nach der Versicherung des Lamark, eine Anthyllis seyn, welche er A. cretica nennet. Ich vermuthe, daß sowohl das schwarze, als rothe Ebenholz, welches in den Handel kömt, von mancherley unterschiedenen Baumarten erhalten werde. Auf den oft genanten französischen Inseln sollen jetzt beyde Arten schon ganz aufgerieben seyn.

Eben daselbst hatte man (2. S. 67.) die Regel: unbekante Früchte nicht ehr zu genießen, als bis man sie den dort einheimischen Affen vorgeworfen hatte. Wenn diese sie fressen, so sollen sie auch die Menschen sicher genießen können, nicht aber wenn jene sie gar nicht annehmen wollen.

Aber solte diese Probe ganz zuverlässig seyn? Wie viele Früchte werden von einigen Thieren genossen, welche dennoch andere tödten! Solte wohl die Aehnlichkeit der

(6) Physiographiska Sälskapets Handlingar. Första Delen tredje Stycke S. 176.

(7) Flora cochinchinensis. Ulyssopone 1790. 4. p. 613.

der körperlichen Gestalt ein hinlänglicher Grund für jene Regel seyn?

S. 95. Erzählung von einem großen Affen, welchen der Verf. zu Batavia sah; nebst einer schlechten Abbildung. Es war ein Weibchen, das oft aufrecht ging. Die vordern Pfoten waren fast ganz ohne Hare, so wie das Gesicht, welches den Hottentottischen Weibern glich. Man hatte ihm ein Häuschen mit einem Bette gegeben, welches es sich täglich zurichtete, dann den Kopf auf das Kopfküssen legte, und die Decke ganz menschlich über sich zog. Hatte es Kopfweh, so band es sich ein Tuch um den Kopf, und bestätigte noch auf mehre Weise den Ausspruch des alten **Ennius**, welchen **Cicero** (8) aufbehalten hat:

Simia quam similis turpissima bestia nobis.

Der gemeine Glaube war, daß dieses Thier ein Bastart von einer der Strafe entloffenen und in die Waldungen geflüchteten Negerinn und einem Affen sey. Affen und Negerinnen, setzt der Verf. hinzu, sind sich einander wohl so ähnlich als Stute und Esel.

Er selbst war aber doch der Meynung, man habe die Aeffinn zu jenen Handlungen abgerichtet, weil man gewillet gewesen, sie nach Europa zu senden, um sie da für Geld sehen zu lassen. Sie ist aber auf der Reise dahin gestorben.

Wo 2. S. 129. von den verliebten Javanschen Weibern die Rede ist, erzählt Leguat, daß sie den ungetreuen Liebhabern unbemerkt ein Gift beybrächten, woran sie langsam wegstürben, deswegen es die Europäer für gefährlich hielten, diese Weiber boshaft zu machen.

Hoffent-

(8) *De natura Deor*, I. sect. 98. ed. Lescaloperii. pag. 144.

Hoffentlich werden nicht alle Leser es übel nehmen, wenn ich diese Gelegenheit nutze, einige neue Zusätze zu dem Artikel von schleichenden Giften in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 2. S. 565. beyzufügen.

Die Beweise, daß diese in beyden Indien längst bekant und gebräuchlich gewesen sind, sind so zahlreich, daß man daran nicht zweifeln kan. Man fand sie bey den alten Amerikanern, und man weis, daß einer von den Yncas sie scharf verbothen gehabt hat (9).

Bey den sogenanten Wilden in Nordamerika sind sie ganz gemein, so daß eine Völkerschaft, die Nantikoks, sich fast ganz selbst dadurch aufgerieben hat. Eben diese kennen auch ein sehr schnell tödtendes Gift, dessen sich die Selbstmörder bedienen (10).

Unter den Afrikanern fand Ovington die langsamen Gifte, z. B. unter den Einwohnern von Malemba (11), welche damit oft einen Monat, oder wohl ein Jahr, nachdem sie es ihren Feinden unbemerkt beygebracht haben, tödten. Die Negerinnen mischen es dem Arak bey, welchen sie, als das beliebteste Getränk, herum zu reichen pflegen. Wenn derjenige, dem sie es zugedacht haben, getrunken hat, lassen sie wohl das Glas, wie von ungefähr, fallen, um nicht auch andere damit zu vergiften.

Die Europäer setzen sich dieser greulichen Rache aus, wenn sie sich bey den Negerinnen Mutwillen und Freyheiten

(9) Historie der algem. Reisen. 15. S. 390.

(10) Geschichte der Mission der evangelischen Brüder in Nordamerika. Durch G. H. Loskiel. Barby 1789. 8.

(11) Gatterers kurzer Begriff der Geographie. S. 667.

heiten erlauben, welche die Europäerinnen nicht scharf zu ahnen pflegen, welche aber die Delicatesse der Negerinnen unversöhnlich beleidigen. Kluge hüten sich, und genießen nichts, was ihnen die Einwohner anbiethen (12).

Eben dieses meldet **Pyrard** (13), und **Dampier** erzählt, wie er von seinem Schifvolke zu Mindanao sechszehn Mann, welche den Weibern zu nahe gekommen waren, verlohren hat (14).

Hier biethen sich neue Beweise der schon bekanten Bemerkung an, daß zu allen Zeiten bey allen Völkern, bey denen Vergiftungen gewöhnlich gewesen sind, solche am öftersten die Weiber angewendet haben. Schon seit den ältesten Zeiten ist viel öfter die Rede von Giftmischerinnen und ihrer Geschicklichkeit, Gifte zu mischen und beyzubringen, als von Giftmischern.

Zu jenen gehört die **Circe**, die **Medea**, welche selbst, bey **Euripides**, sagt, in nichts wären die Weiber geschickter als in Giftmischerey. Sogar die **Helena** wird vom **Homer** als Giftmischerinn aufgeführt. Dem **Tiberius** diente mit ihrer Kunst die **Martina**, und dem **Nero** die Virtuosinn **Locusta**. Venefica und trivenefica waren die gewöhnlichen Schimpfwörter, welche den Weibern gegeben wurden.

Es ist auch nicht schwer die Ursache zu entdecken. Das weibliche Geschlecht, verwöhnt durch leichte feine Künste seinen Willen zu erhalten, höchst empfindlich, rachsüchtig, zu schwach für gewöhnliche Waffen, sinnet auf

(12) *Voyages de* J. Ovington. I. p. 86.
(13) Histor. der Reisen. VIII. S. 185.
(14) Ebendaselbst. XII. S. 410.

auf heimliche Rache, ist listig genug sie zu finden, boshaft, beharlich sie anzuwenden.

Mehr als andere vor ihm hat der Verf. sich um die Lebensart der in Batavia wohnenden Chineser bekümmert, deren Anzahl auf der Insel damals auf 40,000 geschätzt ward. Jeder mußte monatlich der Handlungsgeselschaft einen Thaler, und wer eine goldene Haarnadel tragen wolte, zwey Thaler bezahlen. Sonst wurden sie mit vieler Schonung und Achtung behandelt; so wie auch einer von ihnen im Rathe sitzt, und sein Urtheil geben muß, wenn jemand von seiner Nation zum Tode verdamt wird.

Die Chineser sind arbeitsam, klug, sinreich, friedfertig und geschickte Handelsleute. Sie leiden unter sich keine Streitigkeiten und keine Betler. Unglückliche werden von allen gemeinschaftlich unterstützt.

Diese Tugenden veranlasseten den Verf. sich nach ihren Religionsbüchern zu erkundigen, in welchen er viele vortrefliche moralische Regeln fand. Aus einem Buche hat er einen Auszug gegeben, welches das güldene Buch oder die goldenen Sprüche des Honangti-Xao, eines Schülers des Confucius, hies. Mögen die Liebhaber der Geschichte der Philosophie nachsehn, ob Couplet oder ein anderer Jesuit bereits eine Uebersetzung dieses Buchs geliefert hat (15).

Von Chineserinnen, welche in China gebohren waren, fanden sich damals nur drey auf der Insel. Ehemals sahen sich die Chineser genöthigt Javanerinnen zu heurathen; aber in neuern Zeiten heurathen sie die zu

Batavia

(15) Man sehe die von H. Buhle im Lehrbuche der Geschichte der Philosophie. I. S. 103. angeführten Schriften.

Batavia gebohrnen Töchter Chinesischer Familien, welche sich selten sehen lassen. Nur eine sah der Verf. einmal in ihrem väterlichen Hause. Den Misbrauch der Knaben halten sie für erlaubt, aber die Holländische Obrigkeit bestraft dieß Laster mit dem Tode, deswegen es heimlich getrieben wird. Erzählungen von den Gebräuchen beym Heurathen, Gottesdienst und bey Beerdigungen, übergehe ich hier.

Auch um die Sitten der Hottentotten hat sich der Verf. vielleicht mehr, als andere vor ihm, bekümmert. Da hat er denn auch der Schnörkel nicht vergessen, womit die Natur ihre Weiber ausgezeichnet hat. Er sagt: die Erlaubniß dieses Falbala zubesichtigen, kan man für ein Bischen Toback haben.

In neuern Zeiten haben ein Paar Franzosen die genaueste Untersuchung angestellet, deren Beschreibung man, so wie sie im Pariser National-Institut vorgelesen ist, in der neuen Ausgabe von **Sonnerats** Reisen antrift. Weil dieses Buch zu theuer ist, als daß es in dem ausgeplünderten Teutschlande bald bekant werden könte, so will ich die Stelle hier unten hersetzen (16).

Weil

(16) Le tablier est parfaitement independant de toute affection maladive, de tout tiraillement mechanique; il s'observe de l'enfance, et croit avec l'âge. C'est un appendice de 3 pouces 1 ligne et demie de longueur, paroissant provenir de la commissure supérieure des grandes lévres, par un pédoncule étroit, qui se developpe en un corps plus considérable, lequel, parvenu vers la moitié de la longueur de la vulve, se divise en deux lobes alongés, approchés entr'eux, lorsque la femme est debout, de manière à représenter grossièrement

Weil der Verf. in **Wartomanns** (17) Reise gelesen hatte, daß man auf Java ächte Smaragde fände, so erkundigte er sich genau darnach, und erfuhr, daß man nie etwas von Javanschen Smaragden gehört habe.

Auch **Tavernier**, den Leguat un assez pauvre auteur nennet, welcher aber als Juwelen-Händler dieß wissen konte, versichert, daß dieser Edelstein nicht in der Levante, weder auf dem festen Lande, noch auf den Inseln, gefunden werde. Der falsche Wahn rührt daher, daß die Juwelirer gewohnt sind, alle vorzüglich gute Steine orientalische zu nennen, welches also eine Bestimmung der Güte, nicht des ursprünglichen Landes ist.

Inzwischen kan doch wohl nicht bezweifelt werden, daß ehemals Smaragdgruben in Aegypten gewesen sind, welche vermuthlich nach ihrer Erschöpfung ganz vergessen sind; man vermuthet sie in der Gegend von Aswan. Die Griechen haben den ächten Smaragd nicht gekant (18).

Die 32 Kupfertafeln (außer den beyden gleichförmigen Titelkupfern) enthalten meisten Theils Abbildungen von

rement un pénis affaissé sur lui-même. La substance de cet organe est analogue à celle de la peau du dartos; elle est molasse, ridée, fort extensible, mais entièrement depourvue de poils. Cet organe n'est point un clitoris fourchu, et prolongé, car cette dernière partie existe en dessous, ainsi que le méat urinaire, et tous deux sont ainsi entièrement recouverts par le tablier.

(17) Er hies eigentlich Ludovic. de Barthema. Von ihm und seiner Reise habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Vorrath kleiner Anmerkungen. S. 195.

(18) Man sehe Marbodus *de gemmis*. p. m. 25.

von Fischen, einigen andern Thieren und Pflanzen; alle diese sind schlecht. Aber die Karten verdienen eine besondere Erwähnung.

Karte von der Insel Rodrigo, ganz ohne Namen; man sieht nur Flüsse, Hügel und Bäume.

Karte von einem kleinen Theil der Insel Mauritius, um die Lage der Felsen, worauf die Reisenden verwiesen worden, anzudeuten. Sie werden diejenigen seyn, welche man auf der Karte von Isle de France, Weimar 1802. unten auf der östlichen Seite, sieht.

Die Karte von Bourbon soll nach der Beschreibung derer, welche viele Jahre auf dieser Insel gelebt, und solche ganz durchsucht haben, gemacht seyn. **Bory de St. Vincent** I. S. 245. sagt, sie sey eine Kopie derjenigen Karte, welche **Flacourt** geliefert hat. Aber wenn er diejenige gemeint hat, welche man in Histoire de la grande isle Madagascar. Paris 1658. 4. p. 258. antrift, so gestehe ich, daß jene viel mehr als Kopie ist. Sie ist grösser, deutlicher und hat viel mehr Gegenstände und Namen als diese.

Von beyden ist diejenige verschieden, welche **Bellin** zu A l g e m. H i s t o r. d e r R e i s e n. VIII. S. 598. Tab. 26. geliefert hat. Uebel ist es, daß man auf dem teutschen Nachstiche der Bellinschen Karte die französischen Namen übersetzt hat, wodurch viele Undeutlichkeit entstanden ist. Jetzt wird wohl die beste Karte seyn, welche Bory de St. Vincent zu seiner Reise geliefert hat, welche einen großen Bogen ausmacht.

Die Reisebeschreibung des Leguat ist gleich anfänglich mit Beyfall und ohne Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit aufgenommen worden. Man sehe die Anzeige in

Supplement du journal des sçavans pour l'année 1707, in der Pariser Quartausgabe S. 464.

Aber einige Jahre nachher haben sie manche für eine Erdichtung und den Verf. für einen Betrüger erklärt. Man sehe den Beytrag zu den (Leipziger) neuen Zeitungen von gel. Sachen. I. S. 784. Bruzen la Martiniere nennet den Leguat zugleich mit dem Sadeur und Massé (19).

Ich bekenne, daß ich diese Beschuldigung für falsch und ungerecht halte. Ich finde in dieser Reisebeschreibung nichts erhebliches, was den anderweitigen zuverläßigen Nachrichten widerspreche, vielmehr manches, was solche sehr gut bestätigt und ergänzet.

Der Verf., welcher oft falsche Berichte und Uebertreibungen anderer Reisenden bitter tadelt, zumal wenn sie solche vorsetzlich vorgebracht zu haben scheinen, zeigt sich überal als einen Wahrheit, Rechtschaffenheit und Religion liebenden Mann.

Er schreibt ohne Schmuck, und entschuldigt sich wegen seiner Schreibart, dagegen ein Dichter seine Erzählungen durch künstliche Einkleidungen zu empfehlen sucht.

Nicht selten unterscheidet er genau das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden ist, und zuweilen beklagt er, daß er die Gelegenheit versäumt habe, sich nach gewissen Gegenständen zu erkundi-

(19) Er sagt in der Vorrede seines *Diction. geographique.* p. XXI. Voyages fabuleux.. ceux de *Sadeur*, de *Massé*, de *Leguat*, qui n'ont pas plus de realité, que les songes d'un febricitant.

kundigen (20). Er beruft sich auf zwey von seinen Gefährten, welche bey der Ausgabe seines Buchs noch lebten. Er selbst hat auch noch viele Jahre nachher in England gelebt; denn er soll erst im Jahr 1735, im sechs und neunzigsten Jahre seines Alters, in London gestorben seyn (21); und dennoch ist er von den Engländern als ein zuverlässiger Schriftsteller geehrt worden.

Der Verfasser der Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften; aus dem Englischen übersetzt von Semler. Halle 1764. in 4., welche den 25, 26 und 27. Band der Algem. Welthistor. ausmacht, welcher ein Campbell seyn soll, hat kein Bedenken getragen, sich mehr als einmal auf Leguats Zeugniß zu berufen, so wie auch Büffon gethan hat. Noch mehr Gewicht giebt seiner Glaubwürdigkeit Bory de St. Vincent, welcher die von ihm beschriebenen Inseln selbst als Naturforscher untersucht hat, und ihn anführt, ohne ihn verdächtig zu machen. Haller, welcher den Leguat persönlich gekant hatte, versichert, er sey ein aufrichtiger Mann, schlecht und recht gewesen (22).

Ich vermuthe beynahe, daß Leguat diese Nachrede in Teutschland erhalten hat, wegen der Aehnlichkeit, welche

(20) II. p. 139. sagt er: J'ai beaucoup de regret d'avoir oublié de m'informer particulierement de la nation qu'on appelle Chacrelat à Batavia. Er meint die Kakerlaken, welche das Tageslicht nicht leiden können.

(21) Dieß finde ich von J. A. Fabricius dem Exemplare, welches er gehabt hat, und jetzt in der Universitäts-Bibliothek ist, vorgeschrieben.

(22) Bibliotheca botanica. 2. pag. 86.

welche man in seinem Berichte mit der Geschichte des Robinson Crusoe zu bemerken glaubte. Diese kam freylich zehn Jahre später heraus, aber sie ward einige Jahre für wahr gehalten, und eben in der Zeit für eine Erdichtung erkant, in welcher Leguats Reise ebenfals dafür ausgegeben ward.

Aber es ist kein Grund vorhanden, die Möglichkeit zu leugnen, daß einzelne Menschen auf einer unbewohnten Insel einige Jahre gelebt haben. Es ist doch wahr, daß Alexander Selkirk vier Jahre und vier Monate auf der Insel Juan Fernandez, ein Moskite drey Jahre und ein anderer sogar fünf Jahre ebendaselbst ganz allein gelebt haben (23). Warum solten denn nicht acht Personen auf einer Insel haben leben können, welche zu Ansetzung einer Colonie ausgewählt war.

Man kan zugeben, daß der Verf. den einsamen Aufenthalt auf Rodrigo und auf dem Felsen neben Isle de France etwas zu gutmütig oder zu philosophisch oder zu idealisch geschildert, und manches unangenehme, was seiner Geselschaft zugestoßen ist, verschwiegen hat; aber deswegen ist man nicht berechtigt die Hauptsache und die Erzählung seiner übrigen Erfahrungen und Beobachtungen für Erdichtung zu erklären, da diese ganz das Gepräge der Aechtheit haben.

Freylich kömt es auch mir unglaublich vor, daß acht Menschen von verschiedenem Alter, von verschiedener Erziehung und Lebensart so einträchtig, so schuldlos, ohne Ausbruch des Neides und der Uebermacht des stärkern, gelebt haben sollen, wie doch Leguat erzählt. Aber ich

(23) De Brosse Geschichte der Schiffarthen. Seite 311. 315. 322. 421.

ich sehe doch nicht, was ihn hat verpflichten sollen, auch diese Schwächen seiner Unglücksgefährten der Welt zu melden; noch wie man mit Recht, diese Verschweigung für einen Erweis einer gänzlichen Erdichtung dieser reichhaltigen Reise angeben könne.

Die Ausgabe, deren Titel ich oben geliefert habe, ist wohl sicherlich die erste. Ihre Vorrede ist zu London den 1. Octob. 1707 unterschrieben worden. Sie ist gleich 1708 in Amsterdam von Jean Louis de Lorme nachgedruckt worden, auch auf 164 und 180 Seiten in 12. Neuere Londoner Ausgaben von 1711 und 1720 in 12. führt Stuck an.

Ebenderselbe nennet im Nachtrage S. 35. Nr. 2176. eine holländische Uebersetzung: Utrecht 1708. 4.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: "Hrn. „Francisci Leguat, eines Franzosen und seiner Gefehrten „Reisen und wunderliche Begebenheiten, nach zweyen un„bewohnten ostindischen Inseln. Nebst einer Erzehlung „der merkwürdigsten Ding, die sie auf der Insel Mau„ritii, zu Batavia, an dem Cap d. g. H. auf der Insel „St. Helena und andern Orthen angemerkt haben. Mit „Landkarten und Figuren. Frankf. und Leipzig, verlegts „Mich. Rohrlachs Wittib in Liegnitz. 1709." Diese Uebersetzung ist, wie die Urschrift, in zwey Theile getheilt, hat aber nur ein Titelblatt, und hält, ohne Vorrede und Register, 400 Seiten in 8.

Der Uebersetzer hat sich nicht genant; er hat nichts hinzugesetzt; ausgelassen hat er nur die Zuschrift an einen vornehmen Engländer, und aus der Vorrede das, was Leguat wider den Abbe de Choisy, und Montfaucon und wider die Remarques historiques et critiques faites dans un voyage d'Italie en Hollande 1705. 8. (Bey

Stuck Nr. 2005. S. 411.) gesagt hat. Letztere schilt er für ein schamloses Gewebe von Erdichtungen.

Dem Choisy wirft Leguat vor, daß er mehr Worte, als Sachen geliefert habe. Noch härter ist sein Urtheil über Montfaucon, welches ich unten beybringen will (24).

Fer=

(24) Pag. XII. Tout son livre est persemé de fautes, de choses mal choisies, de répétitions dégoutantes, de néans ou de babioles, d'insultes pédantesques, de contradictions injurieuses et mal fondées; mais tout cela est exprimé en Latin. Ce docteur vouloit absolument donner une relation de son voyage, à l'imitation du P. Mabillon dont il est l'ecolier; et comme pour toute nouveauté, il n'avoit que des catalogues de Bulles et de Décrétales, ou d'autre piéces de bas alloi cent fois épluchées, et cent fois rebutées; avec le Manuscrit, jusqu'ici méprisé, du pauvre *Vacca;* que pouvoit-il faire? il pouvoit écrire tolérablement en Latin; donner à la Rapsodie de ses bagatelles, un passeport Latin et un habit Latin.

Mais n'auroit-il pas mieux fait d'écrire en sa propre langue, d'une maniere judicieuse, civile et sage; et d'abréger matiere? Ou plûtôt de n'écrire point du tout? Qu'est-ce que la *Turba eruditorum* qu'il instruit si mal, avec une vanité si grande, avoit affaire de son *journal?* Il n'y a là dedans que très-peu de chose qui meritât d'être publié; et cela se pouvoit envoyer à Mess. de *Trevoux*, ou ailleurs. Avoit-on affaire de sa querelle d'Allemand, et de son triomphe chimérique, sur le fait de l'Evangile de S. *Marc* écrit de la propre main du Saint, *en Latin?* Encore, si ce *Moine bourru* eût conté modestement ses petites raisons! S'il n'eût pas choqué avec autant de rusticité que d'injustice, des gens qui n'ont pensé à lui ni en bien, ni en mal; et qui sont en état de lui donner la discipline quand bon leur semblera!

Ferner fehlt in der teutschen Uebersetzung ein geistliches Lied, woran die Leser nichts verliehren. Die Kupfer sind alle, aber grob, zuweilen verkleinert, nachgestochen worden.

Außer dieser teutschen Ausgabe giebt es noch zwey andere. Die eine hat den Titel: "Der französische Ro„binson, oder Franz Leguats Beschreibung seiner Reise. „Liegnitz 400 Seiten in 8." Die andere heißt: "Fr. Le„guat und seine Gefährten; eine rührende Seefahrerge„schichte (von Friedr. Durkheim). 1792. 110 Seiten." Keine von beyden kan ich jetzt vergleichen. Letztere soll nur ein Auszug seyn, und scheint für die Lesegesellschaften umgeformt zu seyn.

Weil dem Leguat die entfernte Aehnlichkeit seiner Reisebeschreibung mit dem Gedichte von Robinson Crusoe geschadet hat, und er von einem teutschen Uebersetzer sogar als ein französischer Robinson aufgeführt ist, so will ich Gelegenheit nehmen, von diesem Buche eine Nachricht anzuhenken.

Nie ist ein Gedicht oder Roman algemeiner, öfter, begieriger und länger gelesen, nachgedruckt, übersetzt, umgearbeitet, und nachgeahmet worden, als die Erzählung vom englischen Robinson. Die teutsche Uebersetzung, welche J. C. Martini in Leipzig verlegte, ward in wenigen Wochen drey mal, und 1720 zum vierten mal gedruckt. S. Neue Zeitungen von gel. Sachen 1720. S. 576. Noch im Jahre 1769 kam in Warschau eine polnische Uebersetzung heraus.

Man weis nun gewiß, daß ihr Verfasser der Engländer Daniel Foe, oder wie ihn andere nennen, De Foe ist. Dieser Mann, ein Sohn eines Metzgers, wel-

cher, wie die ganze Familie, zu den Dissenters gehörte, war gebohren zu London ums Jahr 1663.

Anfänglich ward er ein Strumpfhändler (hosier), aber durch den in der Jugend genossenen Unterrricht, hatte er große Neigung zu gelehrten Beschäftigungen erhalten, deswegen er auch bald sein Gewerb verlies und ein rüstiger Schriftsteller ward. Er machte Poesien, und lieferte noch mehre politische Streitschriften. Durch diese hat er sich vielen Haß, auch mehr als ein mal Verantwortung und Bestrafung, wegen seiner beleidigenden Schreibart, zugezogen.

Im Jahre 1719 suchte er für seine ausgearbeitete Geschichte des Robinson Crusoe einen Verleger; aber kein Buchhändler hatte Muth dazu. Endlich wagte es **W. Taylor**, und dieser gewann in kurzer Zeit damit tausend Pfund.

Das Buch ward im April des genanten Jahrs unter folgendem Titel zum ersten mal gedruckt: The life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe of York, mariner, who lived eight-and-twenty years all alone in an uninhabited island on the coast of America, near the mouth of the great river of Oroonoque; having been cast on shore by schipwreck, wherein all the men perished but himself; with an account how he was at last strangely delivered by pirates. Written by himself. To which is added a map of the world, in which is delineated the voyages of Robinson Crusoe. 8.

Weil das Buch mit größter Begierde gekauft ward, lieferte er schon im August desselben Jahrs einen zweyten Theil, welcher aber nicht so vielen Beyfall erhielt. Der Titel ist: The farther adventures of Rob. Crusoe; being the second and last part of his life, and of the strange surpri-

surprising accounts of his travels round three parts of the globe; written by himself. 8.

Kaum waren diese Bücher bekant geworden, so erschienen grobe Spotschriften wider den Verfasser. Dieser lies sie unbeantwortet, und so sind sie längst vergessen worden, ohne dem Verf. und dem Buche geschadet zu haben. Jetzt kennet man nur noch die Titel. Die eine hies: The life and strange adventures of Mr. D. — de F. —, of London, hosier, who was lived above fifty years by himself in the kingdoms of North and South Britain. Die andere Schrift hatte den Titel: An epistle to D — De F —, the reputed author of Robinson Crusoe.

Es ist bisher algemein geglaubt worden, De Foe habe die wahre Geschichte eines englischen Seemannes, nach dem von demselben erhaltenen Tagebuche, zum Grunde gelegt, jedoch habe er solche ausgemalt und verschönert. Aber diese Nachrede kan nicht ganz gegründet seyn, wie schon Chalmers angemerkt hat.

Wahr ist, daß ein Bootsmann aus Schotland, mit Namen Alexander Selkirk, welchen ich schon oben genant habe, im Jahre 1709 von dem Capitain Woodes Rogers auf der Insel Juan Fernandez gefunden worden, wo er 4 Jahre und 4 Monate ganz einsam gelebt hatte.

Er war des Capitain Stradling Steuermann gewesen. Der bekante Dampier, welcher damals auch auf demselbigen Schiffe gewesen ist, hat dem Rogers versichert, daß Selkirk einer der besten Leute unter dem Schiffvolke gewesen sey. Wegen Misvergnügen mit seinem Capitain, und weil er dem Schiffe, was sehr leck gewesen, nicht getrauet hat, sey er auf der Insel zurückgeblieben.

Die

Die erste Nachricht von den wunderbaren Schicksalen dieses Mannes ward im Jahre 1712 in der Reisebeschreibung des **Woodes Rogers** S. 125 — 131 (25) bekant, und sogar da lieset man, Selkirk habe sein Tagebuch dem De Foe geschickt, um es zum Drucke zuzurichten.

Möglich kan es freylich seyn, daß De Foe durch Selkirks Schicksale zu seiner Dichtung von Robinson veranlasset worden ist. Aber jener kan kein Tagebuch gehalten, also auch keines weggegeben haben. Er hatte auf der Insel weder Federn, noch Papier, und verlohr in der vierjährigen Einsamkeit so ganz seine Muttersprache, daß ihn seine Landesleuthe nur mit Mühe verstehn konten. Nach seiner ganzen Schilderung ist er kein Mann gewesen, welcher ein Tagebuch hätte halten können.

Es verdient auch noch angezeigt zu werden, daß die Geschichte des Robinson erst gedruckt worden, nachdem Selkirks Schicksale bereits sieben Jahre bekant gewesen waren. Weil nun damals schon mehre und ältere Beyspiele von solchen Einsiedlern vorhanden waren, so bleibt immer noch die freylich unwichtige Frage, welches dem De Foe zu seiner Dichtung die nächste Veranlas-

(26) Diese Reisebeschreibung findet man in A collection of voyages and discoveries. By *John Barrow*. London 1765. 12. II. pag. 97., und in der teutschen Uebersetzung dieser Samlung, welche zu Leipzig 1767 in 8. gedruckt ist, I. S. 531 — 538. In eben demselben Jahre 1712 ward die Geschichte auch gemeldet in Capitain Cook's *voyage into the South Sea*, und daraus ward sie wiederholet in Memoirs of Literature. V. S. 119. Auch soll sie in einer periodischen Schrift: The Englishman. nr. 26. stehn.

anlassung gegeben habe. Inzwischen hat dieser selbst in einer spätern Schrift gesagt, es lebe noch ein Mann, dessen Schicksale seine Dichtung rechtfertigten.

Aber im August 1720 lies er drucken: Serious reflections during the life and surprising adventures of Robinson Crusoe. Written by himself. 8. Da sagt De Foe in der Vorrede, die Geschichte des Robinson sey ein bürgerlicher Telemach; sey eine verkleidete oder allegorische Geschichte seines eigenen Lebens, wobey er die Absicht gehabt habe, durch Erzählung wunderbarer Unglücksfälle zur Tugend zu ermuntern. Der Aufenthalt auf der unbewohnten Insel stelle seine lange Gefangenschaft vor. Er habe einen Sklaven, Freytag genant, gehabt, welcher unter Räubern umgekommen sey. Auf gleiche Weise sollen alle einzelne Erzählungen Anspielungen auf die von ihm erduldeten Unfälle seyn.

Ob diese Deutung ganz gegründet sey, will ich nicht entscheiden. Es scheint nicht, daß sie Chalmers für wahr gehalten hat. Jene Reflections sind einzelne moralische Aufsätze, mit eingestreueten Erzählungen, welche aber gewiß nicht so begierig, als die Geschichte des Robinsons, gelesen worden sind. In manchen englischen Ausgaben der letzten, z. B. in der Edinburgher 1784. in 12.: The life and adventures of Robinson Crusoe, welche auf dem Titel die neunzehnte Ausgabe heißt, finde ich nur einen sehr abgekürzten Auszug daraus. Eine volständige Uebersetzung hat den Titel: Reflexions serieuses et importantes de Robinson Crusoe. Amsterd. 1721. in 12., welche den dritten Theil dieser Uebersetzung des ganzen Robinson ausmacht.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß De Foe im April 1731 zu London gestorben ist. Seine Lebensbeschreibung, welche ich vor mir habe, hat den Titel: *The life of* Daniel de Foe. *By* George Chalmers, *Esq.* London. 1790. 86 Seiten in 8. Sie ist auch der Ausgabe von des De Foe *history of the union between England and Scotland* von 1786. in 4. und der prächtigsten Ausgabe von Robinson Crusoe, welche *J. Stockdale* 1790. in 2 Octavbänden herausgegeben hat, vorgedruckt.

27.

Jodoci Sinceri itinerarium Galliae, ita accommodatum, vt eius ductu mediocri tempore tota Gallia obiri, Anglia et Belgium adiri possint; nec bis terve ad eadem loca rediri oporteat: notatis cuiusque loci, quas vocant, deliciis. Cum appendice de Burdigala. Lugduni, apud *Jacobum du Creux*, alias *Molliard*. Anno 1616. ohne Vorrede und Register 416 Seiten in 12.

Appendix itinerario Galliae et regionum finitimarum adiecta, de Burdigala, auctore *Jodoco Sincero*. Ohne die Vorrede 135 Seiten in 12.

Daß Jodocus Sincerus ein erdichteter Name ist, das kan freylich nicht bezweifelt werden. Daß der Verfasser Justus Zinzerling (wie andere schreiben Zingerling oder Sinserling) geheißen hat, das hat, so viel ich weis, zuerst **Martin Hanke** gemeldet (1).

Er ist aus Thüringen gebürtig gewesen, soll im Jahre 1609 zu Basel Doctor der Rechte geworden seyn, wie er denn auch einige juristische Schriften, welche noch geachtet werden, geliefert hat. Das Verzeichniß derselben

(1) De Romanarum rerum scriptoribus. Lipsiae. 1688. 4. pag. 235., wo er eine Stelle aus dem Itinerario angeführt hat.

den findet man im Gelehrten Lexicon und noch vollständiger bey Freytag (2). Dieser hat auch aus J. A. Werdenhagens Vorrede zu Joh. Böhms physiologia vera. Amstelod. 1638. 16. angezeigt, daß Zinzerling Rath der Meklenburgschen Landstände und der Grafen von Oldenburg gewesen ist.

Einige seiner Schriften, vorzüglich Prolusio criticorum juvenilium, welche J. H. Schmick in Syntagmate critico. Marburgi 1717. 4. p. 189. wieder hat drucken lassen, und welche Barth in Adversariis p. 487 und 1149. rühmlich angeführt hat, beweisen, daß er mit den classischen Schriftstellern und ihrer Critik sehr gut bekant gewesen ist; auch ist das Itinerarium mit ungemeiner Fertigkeit der lateinischen Sprache geschrieben.

Dieses ist keine Reisebeschreibung im eigentlichsten Verstande, sondern es gehört vielmehr zu denen Büchern, welche wir Wegweiser und die Franzosen Guides des chemins, oder auch les delices de la France, zu nennen pflegen.

Der Verfasser, welcher viel in Frankreich gereiset war, nahm sich vor, den Teutschen zu dienen, welche dieses Reich gleichfals in der Absicht bereisen wollen, um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Er wolte ihnen anzeigen, wie sie diese Reise aus Teutschland ab anstellen und einrichten müssen, um Frankreich in der kürzesten Zeit, also auch ohne einen Weg doppelt zu machen, durchwandern zu können.

Dazu foderte er eine Zeit von etwas mehr als drey Jahren, wenn nämlich auch dabey die Absicht seyn solte, die Fertigkeit der französischen Sprache, und einige französische

(2) Adparatus litterarius. III. p. 267.

zösische Künste zu erlernen. Unter Künsten, exercitia, verstand er freylich nicht mehr, als was damals die vornehmen Teutschen zu erlernen verlangten, Tanzen, Reiten, Fechten u. dergl.

In dieser Absicht wolte er sein Buch in drey Theile theilen. Der erste solte das, was wir heut zu Tage Statistik nennen, enthalten; der zweyte solte die Reise selbst und die Merkwürdigkeiten eines jeden Orts anzeigen; und der dritte solte aus einer vollständigen Beschreibung einzelner Provinzen oder Städte bestehn; um ein Beyspiel zu geben, wie eine solche Topographie eingerichtet werden müsse.

Aber die Ausführung dieses Vorsatzes ward dem Verf. unmöglich. Er hat deswegen, stat des ersten Theils, nur in der Vorrede von der natürlichen und politischen Beschaffenheit des Reichs, und von den nöthigen Vorbereitungen zur Reise, kurz gehandelt. Stat des dritten Theils hat er im Anhange die ausführliche Beschreibung von Bourdeaux gegeben. Hingegen erscheint hier der zweyte Theil ganz ausgearbeitet.

In diesem findet man ungemein sorgfältig verzeichnet, was an jedem Orte die Beachtung eines solchen Reisenden, als sich der Verfasser dachte, verdienen konte. Meistens ist die Rede von merkwürdigen Gebäuden, von Alterthümern, Inschriften, von so genanten Kunstwerken und Kunstsamlungen. Zuweilen ist auch wohl die Bekantschaft merkwürdiger Personen empfohlen worden. Selten sind natürliche, und noch seltener technologische Gegenstände berührt worden, wahrscheinlich weil ein teutscher Baron im siebenzehnten Jahrhunderte so etwas nicht zu schätzen verstand, vielmehr die Beachtung und Untersuchung solcher Dinge für unanständig hielt.

Das meiste hat der Verf. aus andern Büchern zusammengetragen, wobey man seine Belesenheit loben muß; aber tadeln kan man mit Recht, daß er seine Quellen fast niemals genant hat. Viel ist aus des Merula *cosmographia* genommen worden, einem damals algemein bekanten Buche, welches denn auch jedesmal angezeigt ist. Auch P. Hentzner, welcher S. 33. Rentzner genant ist, itinerarium, und Sim. Schambergii *deliciae Galliae* sind benutzet worden.

Aber gewiß hat der Verf. nicht wenig aus eigener Beobachtung hinzugesetzt. Von diesem möchte manches hier der Auszeichnung werth seyn, wenn es nur nicht zu mislich wäre, das was ihm eigenthümlich ist, von dem geborgten zu unterscheiden. Dazu kömt noch, daß alle Gegenstände zweckmäßig nur ganz kurz genant, nur angedeutet, nicht beschrieben sind. So werde ich denn aus diesem Buche hier gar wenig beybringen dürfen.

Zu Bourges in der Peterskirche sind die großen Rechtsgelehrten Ant. Conti, Duaren und Jac. Cujas begraben, aber ohne Denkmal und ohne Inschrift. Inzwischen hatte jemand mit einer Kohle neben dem Grabe des zuerst genanten angeschrieben: Hic iacet aeternis victurus Contius annis.

Zu Nevers schrieb sich der Verf. die Inschrift am Grabe des Herzogs Ludov. Gonzaga ab. Daselbst fand er auch nach S. 94. folgende Zeilen mit alter Schrift eingehauen:

Dum vivis sere, messis erit tibi plurima, lapso
Tempore quod seritur, semen inane perit.

Zu Angers zeigte man damals Kanonen mit dem Namen eines Herzogs von Braunschweig, und unter andern auch

auch eine mit der teutschen Inschrift: Der Wotsack bin ich genant, mich hat Graf Hoyer zu Mansfeld Graf Wilhelm vff Dillenburg zu einem wilkum gesont. Watsack bedeutet noch jetzt, in manchen Gegenden, ein Felleisen.

Die Grabschrift des **Nostradamus** in der Franciscaner Kirche zu Salons ist S. 247, eben so wenig als in **Moreri** Wörterbuche richtig abgeschrieben worden, aber aus beyder Vergleichung läßt sich die wahre Leseart bestimmen. Ich will hier die Abschrift des Sincerus hersetzen, und in Klammern die Verbesserungen aus dem Moreri einrücken: [D. M.] Ossa [clarissimi] Michaelis Nostradami, vnius omnium mortalium dicto [iudicio] digni, cuius pene divino calamo totius orbis ex astrorum influxu futuri eventus conscriberentur. Vixit annos 62. menses 6. dies 17. obiit anno salutis [Salone] 1567 [1566]. Quietem posteri ne invideant. Anna Pontia Gerena Salonia coniugi opt. V. F.

Am ausführlichsten ist die Stadt Lyon beschrieben, wo auch der Verf. die Zuschrift seines Buches an einen Baron von Zedlitz 1616 unterschrieben hat. Die Reise nach England und die Rückreise durch die Niederlande ist sehr kurz abgefasset worden.

Der Anhang, oder die Beschreibung von Bourdeaux und der umliegenden Gegend (3) scheint ganz aus L'antiquité

(3) Die Ueberschriften der 12 Kapitel sind folgende: 1. De provincia, in qua vrbs sita est. 2. De nomine vrbis. 3. De antiquitate Burdigalae. 4. De forma, ad quam aedificata. 5. De incrementis, quae successu temporis fecit. 6. De loci commoditate, vbi obiter excursum in loca vicina. 7. De aedificiis nobilioribus. 8. De viris

tiquité de Bourdeaux par *Elie Vinet*. 4. Bourd. 1574 genommen zu seyn, woher man auch vieles bey Merula findet.

Die artige griechische Inschrift auf dem Grabe einer Frau, welche Zwillinge gebohren hatte, von denen aber einer, so wie die Mutter, gleich nach der Geburt gestorben und mit ihr begraben worden, fand der Verfasser in der Kirche bereits so gänzlich abgetreten, daß von der Schrift nichts mehr zu erkennen war. Daß dieß erfolgen müsse, hatte schon im 16ten Jahrhunderte Vinet, welcher sie zuerst bekant gemacht hat, vorhergesagt; und dennoch sind die Franzosen, deren Nachkommen die Alterthümer nebst andern Kostbarkeiten aus teutschen Samlungen nehmen, nicht der Ehre gewesen, den ehrwürdigen Stein in ihrem Vaterlande für die Nachwelt nur vom Fußboden aufzurichten.

ΛΕΙΨΑΝΑ ΛΟΥΚΙΛΛΗΣ ΔΙΔΥΜΑΤΟΚΟΥ ΕΝΘΑΔΕ ΚΕΙΤΕ
ΗΣ ΜΕΜΕΡΙΣΤΟ ΒΡΕΦΗ ΖΩΟΝ ΠΑΤΡΙ ΘΑΤΕΡΟΝ ΑΥΤΗ.

Daß κειτε stat κεῖται eingehauen worden, hat schon Vinet erinnert. Die letzte Zeile hat Hr. Hofr. Mitscherlich, mit dem ich neulich darüber redete, so ergänzet: ταύτης (ἧς Λουκίλλης) ἐμεμέριστο (von μερίζω) βρέφη ζῶον πατρὶ, θάτερον αὐτῇ.

Die

viris illustribus ex ea oriundis, aut quos illa fouit. 9. De malis, quae sustinuit. 10. De dignitate, qua olim fulsit et nunc fulget; vbi inter alia de Parlamento et Academia. 11. Sub quibus dominis ab initio huc vsque fuerit. 12. Quae forma olim fuerit et sit hodieque Reipublicae.

Die angenehme Kürze ist im Teutschen kaum zu erreichen: Die Ueberbleibsel der Lucilla, der Zwillingsgebährerinn, liegen hier. Von ihren Kindern ward das lebende dem Vater zugetheilt, das andere ihr. Gleichsam als ob die Aeltern sich in die Zwillinge getheilt hätten.

Vinet (4) hat folgende lateinische Uebersetzung gemacht, und noch sieben andere beygebracht, welche auch Sincerus eingerückt hat.

Ossa gemelliparae Lucillae hic sunt sita, cuius
Secta fuit proles, vivens patri et altera matri.

Daß vin de grave seinen Namen von dem sandigen Boden, grave, worauf er wächst, habe, lieset man auch hier S. 52., so wie bey Merula II. 3. S. 335.

In Bibliotheque historique de la France par *Lelong*, nämlich in der neuesten Ausgabe von 1768. Fol. I. n. 2300. p. 121. ist eine Ausgabe dieses itinerarii von 1612 zu Lyon in 16. angeführt worden. Diese finde ich sonst nirgend erwähnt, auch ist sie mir deswegen unwahrscheinlich, weil alle Vorreden die Jahrzahl 1616 haben. Ich halte deswegen die Ausgabe, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, für die erste.

Außer dieser finde ich folgende Ausgaben angeführt:

1617. Argentorati (*Lelong*).

1627. Genevae in 12. (*Lelong*, *Stuck*. Biblioth. *Grieber*).

1649.

(4) Nämlich in seiner Ausgabe des Ausonius 210. Ich habe die Ausgabe: Burdigalae. 1580. Gros 4. vor mir.

1649. Argentor. (*Lelong, Stuck*).
1649. Amſtelod. in 12. (*Lelong*).
1655. Amſtelod. in 12. cum iconibus (*Freytag*).
1656. Amſtelod. in 12. (*Lelong*).
1656. Argentorati in 24. (*Lelong*).

Acht Ausgaben in einem Zeitraum von 40 Jahren, von denen einige Abbildungen der Städte haben, beweiſen unwiderſprechlich, daß dieſes Itinerarium im 17ten Jahrhunderte von Reiſenden ſehr viel gekauft und gebraucht iſt. Wie viele Landsleute, welche jetzt Frankreich bereiſen, wiewohl wenige über Paris hinauskommen, möchten wohl ein lateiniſch geſchriebenes Itinerarium brauchen können und kaufen wollen! Welche Buchhandlung würde den Verlag eines lateiniſchen Wegweiſers wagen!

28.

Dissertatio historico-theologica, in qua breviter, sed sincere enarrantur singularia quaedam fata non ad vanam gloriolam aucupandam, verum ad humillime celebrandam nominis divini gloriam et gratiam, quam in multis periculis, dum in Italia vltra triennium officium pastoris castrensis administravit, expertus est *Hermann. Henric. Peters*, pastor. Gotting. ad. D. Alban., cum censura summe reverendi domini doctoris, et gener. super. Gudenii. Gottingae, sumptibus Georg. Christoph. Hampe. ohne Jahrzahl. 266 Seiten in 8.

Nur um der Litteratur der Reisebeschreibungen dermaleinst eine Volständigkeit zu verschaffen, mag hier die Anzeige dieses Buchs folgen, welches zwar zu den Seltenheiten gehört, aber, wie manches seltene Buch, die Mühe des Aufsuchens und den Ankauf, durch seinen Inhalt kaum ersetzen kan (1).

Im Spanischen Successionskriege wurden die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel gezwungen, einige Regimenter

(1) Mir ist keine andere Erwähnung dieses Buchs erinnerlich, als nur die kurze Anzeige desselben in den Leipziger Zeitungen von gel. Sachen 1723. S. 904. und in Fortgesetzter Samlung von alten und neuen theologischen Sachen. 1723. S. 1103.

menter dem Kayser zu überlassen, um sie wider die Franzosen in Italien zu brauchen.

Der Graf Lititzky, welcher nach Hannover geschickt war, um die Ueberlassung zu betreiben, versprach, im Namen des Kaysers, daß den Truppen, auch in Italien, die freye Beobachtung der protestantischen Religion zugestanden werden solte, und daß ihnen deswegen protestantische Geistliche mitgegeben werden dürften.

Unter diesen war der Verfasser, gebürtig aus dem Braunschweigschen, welcher von 1694 bis 1698 in Helmstädt studirt, und schon eine Reise in den Niederlanden und in England gemacht hatte.

Er ward, nachdem er im Consistorio zu Wolfenbüttel examinirt war, in Hannover zum Feldprediger, bey demjenigen Regiment, welches das Plönsche hies, angestellet. Es hies so nach dem Herzog von Holstein-Plön, Johann Adolph, welcher 1634 gebohren, General-Feldmarschall der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Truppen gewesen ist, wiewohl er selbst dieß Regiment in Italien nicht commandirt hat. Man sehe S. 119. Dieser Herzog, berühmt wegen seiner in vielen Feldzügen bewiesenen Tapferkeit, ist 1704 gestorben.

Der Marsch nach Italien geschah 1702. Das Regiment ward zur Besatzung der Stadt Mirandola gebraucht. Der Verfasser muste die harte Belagerung dieser Festung und die Uebergabe an die Franzosen ausstehn, wobey er fast alles, auch viele in Italien gesammelte Seltenheiten und Bücher, verlohr.

Als Gefangener ward er mit den übrigen im obern Italien herumgeschlept, und muste das, was er von seiner Gemeinde eingenommen und kümmerlich gerettet hatte, aufzehren.

In

In Busto-grande, einer kleinen Stadt im Mailändischen, zwischen Sesto und Mailand, war er in der größten Gefahr von der Spanischen Inquisition aufgegriffen zu werden, ungeachtet den Kriegsgefangenen freye Religion versprochen war.

Endlich ward er mit mehren ausgewechselt, ging wieder zur kayserlichen Armee, und war bey der bekannten Schlacht, welche Eugen wider den Herzog von Vendome 1705, bey Cassano an der Adda im Mailändischen, gewann.

Nach vielen in viertehalb Jahren ausgestandenen Leiden und Gefahren, erhielt er einen ehrenvollen Abschied und ging nach seinem Vaterlande zurück, nachdem sein Regiment, welches damals der Marquis d'Arnan commandirte, fast ganz aufgerieben und durch catholische Recruten ersetzt worden war.

In der ganzen Zeit hatte er als Feldprediger nicht mehr als 142 Gulden von seinem Gehalte empfangen, und nur nach vielen Bitten, auf Vorsprache mancher Gönner, welche er sich bey der Armee und auf seiner Rückreise in Wien gemacht hatte, und auf Vorstellung seines Landesherrn, des Herzogs Anton Ulrichs, erhielt er die ihm noch gebührenden 600 Gulden.

Aus Ursachen, welche er zu melden nicht gewagt hat, verlies er das Braunschweigsche, ging nach Hannover, und ward daselbst erst als Vicarius des Pastors Wahrendorfs, hernach als Prediger zu Elbingerode angesetzt. Nachdem er dort eilf Jahre gestanden hatte, ward er zum Prediger an der Albani Kirche hier in Göttingen gerufen, wo er im fünften Jahre dieses Amts diese Reisebeschreibung hat drucken lassen, deren Dedication

tion an Hannöversche Consistorialräthe den 21. Junius 1721 unterschrieben ist.

Das sehr fehlerhaft gedruckte Buch enthält zwar nicht viele und große Merkwürdigkeiten, aber man lieset es doch nicht ungern, weil es, wie es scheint, sehr aufrichtig und ohne Kunst alles, was er als protestantischer Prediger, bey einer catholischen Armee, und bey der einfältigen Bigotterie der Italiener, erduldet hat, erzählt; wie er durch Klugheit, durch vernünftige Dreistigkeit, und zuweilen durch unerwartete Zufälle, den größten Gefahren entronnen ist.

Von seiner theologischen Gelehrsamkeit und von mancherley Kentnissen, bemerkt man Beweise, welche ihm Ehre machen, wiewohl er noch den damals algemeinen Glauben an Beschwörungen und Verbindungen mit dem Teufel gehabt hat. Hin und wieder lieset man kleine Anekdoten von merkwürdigen Personen seines Zeitalters.

Er rühmt die Aufmerksamkeit seines Regiments bey seinen Religions-Vorträgen, und die Achtung, welche ihm vornehme und geringe Mitglieder desselben bewiesen haben. Er schildert die Verwunderung, womit die Italiener den protestantischen Gottesdienst, wobey ihnen der Namen Jesus unerwartet gewesen, beobachtet haben.

Oft hat er zwar mit Mönchen über Glaubensartikel disputiren müssen, aber nicht selten hat er auch solche angetroffen, welche der protestantischen Religion heimlich geneigt gewesen sind. Viele liehen von ihm, nach erhaltener Versprechung der Verschwiegenheit, die Vulgata, auch lateinisch geschriebene protestantische Lehrbücher, deren Deutlichkeit, Bestimtheit und Gründlichkeit sie rühmten. Dagegen erhielt er von ihnen die Schriften der Kirchenväter geliehen. Einige suchten ihn, auch wohl

durch

durch Drohungen, zum Uebergange zur catholischen Religion zu bereden, welchen er aber dreist, in großer Zuversicht auf die götliche Vorsehung, widerstand.

Unter den aus Schlesien gekommenen Rekruten fand man bey einem Kerl eine mit seinem Blute eigenhändig aufgesetzte Verschreibung an den Teufel, welcher ihm täglich drey Thaler bringen solte. Aus diesem einfältigen Menschen wolten die Capuciner den Teufel austreiben, aber der Verf. bestand darauf, daß sie ihn ihm überlassen mußten. Er bekehrte ihn, und führte ihn, nach öffentlich bezeugter Reue, wieder in die christliche Gemeinde ein. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Predigt, hat er hier beydrucken lassen. Sie muß nach dem Wahnsinn des Zeitalters beurtheilt werden.

Einen protestantischen Husaren, welcher vielmal desertirt war, und dadurch viel Unheil angerichtet hatte, mußte er zum Tode vorbereiten, und zwar durch einen Dolmetscher. Weil er, gegen Anerbiethung einer gelindern Todesstrafe, nicht hatte catholisch werden wollen, so ward er gespießet. Er lebte am Pfahle bis in den dritten Tag, und bath, man möchte ihm Toback zu rauchen geben; weil man aber dem Verf. sagte, daß er alsdann sogleich sterben würde, so wolte dieser es anfänglich nicht gestatten, doch erlaubte er es zuletzt. Darauf verlohr der Unglückliche bald alle Besinnung und starb.

Ein Officir, Namens Schnöring aus dem Bremenschen, welcher einen andern, Namens List aus dem Calenbergschen, wegen geringer Streitigkeit, hinterrücks erstochen hatte, ward vom Regimente erschossen. Auch diesen bereitete der Verf. zum Tode, und nennet diesen ευθανασιαν.

Peters Andenken ist auch noch in Göttingen nicht ganz erloschen; aber es ist ihm nicht rühmlich. Daß er hier viele Verdrießlichkeiten gehabt hat, meldet er selbst in seinem Buche. Aus der Erzählung der Alten erinnern sich hier noch viele, daß er zuletzt von seiner Gemeinde, wegen grober Beleidigung in einer Predigt, bey der Obrigkeit verklagt worden, und daß er, als seine Absetzung wahrscheinlich geworden, heimlich nach Hildesheim gegangen und daselbst catholisch geworden ist.

Nach der Schilderung, welche er selbst von sich gemacht hat, kan man unmöglich glauben, daß er diese Veränderung aus Ueberzeugung gewählt hat. Vielmehr muß man vermuthen, daß er sich dazu in Verzweifelung, um sich seinen verlohrnen und beleidigten Gönnern und Freunden gänzlich zu entziehen, entschlossen hat.

Im Jahre 1710 ward ihm die Prediger-Stelle bey der Schwedischen Gesandtschaft in Wien, in deren Kapelle er bey der Durchreise mit Beyfall gepredigt hatte, mit sehr vortheilhaften Bedingungen von dem Gesandten von Stiernhöck angetragen, welche er aber ausschlug. Den darauf sich beziehenden Brief findet man hier im Anhange.

Als er die Armee verlassen wolte, bemühete sich sein Wohlthäter, der Oberste Engelhard von Plyschau aus Meklenburg, ihn als Haushofmeister in seinen Dienst zu erhalten; aber die Achtung für sein bis dahin geführtes Amt, hielt ihn ab, jene Bedienung, zu welcher er sich sonst wohl tüchtig hielt, anzunehmen (2).

Gleich-

(2) Pag. 120. Chiliarcha meus, dominus de Plyschau, me

Gleichwohl soll er in Hildesheim Haushofmeister bey einem Domherrn geworden seyn.

me in officiis suis libentissime retinere, meque magistrum domus suae (maitre d'hotel) creare volebat, sed hanc administrationem, etsi callerem, a mea tamen professione quam maxime alienum, multis civilibus renuebam amplecti excusationibus.

29.

Diarium Italicum, oder Beschreibung derjenigen Reise, welche der durchl. Fürst und Herr, Carl Landgraf zu Hessen, . . . am 5ten Tage Dec. st. v. anno 1699 . . aus hiesiger Dero fürstlicher Residenz angetreten, durch das H. Röm. Reich und das Tyrol nach Venedig, von dar durchs Mantuanische, Parmesanische, Modenesische und päbstliche Territorium, nemlich die Provinzien von Umbria und das Herzogthum Spoleto und Sabiner Land bis Rom; folgends von Rom weiter durch das Latium und ein Stück von Campania Felice bis Neapolis und die zu diesem Königreiche gehörige, jenseits gelegene fameuse Orthe fortgesetzt; so dann was dieselbe für eine Route von Neapolis theils auf dem Mari Tyrrheno, theils ferner durch das Patrimonium D. Petri abermal nach Rom, folgends durch das Florentinische, Lucchesische, Genuesische, Milanesische und verschiedene Schweitzer Cantons, fürters durchs Oesterreichische und das Argow, über Basel, Straßburg und Frankfort bis zu Ihrer in Cassel glücklich erfolgter Wiederanheimkunft zurück genommen, und was sich dabey von Tag zu Tage begeben und zugetragen hat, und beobachtet ist worden. Auf Dero gnädigsten Befehl zu Papier gebracht und zum Drucke befördert. Cassel, gedruckt bey Henr. Harmes, Hofbuchdrucker. 1722. 2 Alphabet in Folio.

Der

Der Verfasser, welcher sich unter der Zuschrift genant hat, hies Johann Balthaser Klaute. Er war im Hessen-Casselschen Amte Schönstein den 18. Novemb. 1653 gebohren; hatte in Marburg die Rechtswissenschaft studirt; hatte früh Frankreich, England und die Niederlande bereiset; und begleitete die der Republik Venedig überlassenen Hessischen Truppen, als Commissarius, nach Morea.

Nach seiner Rückkunft ward er vom Landgrafen in mancherley wichtigen Geschäften nach England, Haag, Italien und Frankreich verschickt. Er starb als würklicher Kriegsrath, nach vielen körperlichen Leiden, den 7. October 1733 (1).

Im Jahre 1699 ward er vom Kayser Leopold zum kayserlichen Pfalzgrafen ernant. Im Jahre 1701 lies er drucken: Sacri Rom. I. leges fundamentales, pacificationes principaliores, recessus novissimus, diversae sanctiones pragmaticae, et id genus alia ad remp. Rom. Germ. spectantia. Hass. Landgravii iussu speciali in hoc volumine congesta; des Heil. Röm. R. Grundgesetze u. s. w. Cassel in 4.

Nach dem Ryßwiker Frieden entschloß sich der Landgraf von Hessen-Cassel Carl, welcher 1654 gebohren worden, und 1730 gestorben ist, zu einer Reise nach Italien, in keiner andern Absicht, als um die dortigen Meisterstücke der Baukunst und andere Kunstwerke kennen zu lernen. Denn auch dieser Fürst hatte, so wie seine

(1) Eine ausführliche Nachricht von ihm findet man in Strieder Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-Geschichte. Cassel 1787. in 8. Band 7. S. 132.

seine Vorfahren und Nachfolger, nicht nur Liebe zur Baukunst, auch zu andern Theilen der Mathematik und Naturlehre, sondern auch eine genaue Kentniß derselben. Dieser erblichen Tugend seiner Fürsten verdankt Cassel die geschmackvollen Verzierungen und Seltenheiten, welche, bis auf jetzige Zeit, jährlich Kenner und Liebhaber dahin gezogen haben.

Der Landgraf trat diese Reise an den 5. Decemb. 1699, unter dem Namen eines Reichsgrafen von Solms, in Begleitung des geh. Raths, Ober=Hof=Marschalls und General=Majors **von Kettler**, des Kammerjunkers und Obristen **von Wartensleben**, des Leibarztes Doct. **Huxholzen**, des Verfassers und einiger anderer Bedienten.

Der Verfasser, welcher damals geheimer und Kriegs=Secretair war, erhielt den Auftrag, das Tagebuch der Reise zu führen, und darin genau anzumerken, welche Oerter und Gegenstände an jedem Tage besucht worden, um solches nach der Rückkunft drucken zu lassen.

Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen Befehl buchstäblich und so genau befolgt hat, daß sein Tagebuch nichts weiter als ein kales Namen=Verzeichniß der bereiseten Oerter, und der an jedem Orte und an jedem Tage besuchten Kirchen, Klöster, Palläste, Gärten, Samlungen u. s. w. geworden ist.

Es scheint auch, daß er allemal gewissenhaft angeschrieben hat, wann ein Wagen umgeworfen oder zerbrochen worden, wann auf Pferde gewartet worden, und andere Unfälle, welche auf weiten Reisen gewöhnlich sind. Denn ungewöhnliche scheinen gar nicht vorgekommen zu seyn.

Dabey hat er sich sorgfältig gehütet, seinen Bericht nicht durch merkwürdige Nachrichten und gemachte Beob=

achtungen zu unterbrechen, zu welchen doch wohl, im Gefolge eines Herrn, von solchen Kentnissen und von solcher Aufmerksamkeit, als man dem Landgrafen zutrauen kan, Gelegenheit gewesen seyn muß.

Jedoch sind lateinische und italienische Inschriften abgeschrieben und eingerückt worden, unter welchen aber nicht zwey oder drey seyn mögen, welche nicht schon andere bekant gemacht haben.

Zuweilen sind auch Spöttereyen über den Leibarzt Huxholzen eingerückt worden, welcher freylich ein unbehülflicher, bequemer und wenig neugieriger Mann gewesen seyn mag. Baldinger, welcher gern das lächerliche hervorsuchte, hat jene Stellen im neuen Magazin für Aerzte. 1783. St. 2. S. 189. angezeigt. Vielleicht hätte sich Klaute doch wohl entsehn, solche Kleinigkeiten von dem Manne zu melden, wenn dieser zur Zeit der Ausgabe des Diarii noch gelebt hätte. Er ist aber schon 1718 gestorben (2).

So ist denn dieses Tagebuch so armselig, daß es kaum einen Platz unter den Reisebeschreibungen verdient, und wenig oder gar nichts darbiethet, was hier angezeigt zu werden verdienen kan.

Ueber welche Oerter die Reise gegangen ist, das ist in dem weitläuftigen Titel volständig genug anzeigt worden. Die Geselschaft kam den 1. April 1700 wieder nach Cassel zurück. Die Rückreise ward beschleunigt, weil der Landgraf darum durch einen aus Cassel nach Rom an ihn geschickten Curir gebethen ward, und zwar wegen der Vermählung des Erbprinzen Friderichs mit der Prinzessinn von Preussen, welche d. 31. May 1700 gefeiert ward.

Den

(2) S. Strieder B. 6. S. 291.

Den Aufenthalt in Italien hat der Landgraf auch dazu genutzet, manche nützliche Seltenheiten anzukaufen, welche auch, bis auf die neueste Zeit, in Cassel aufbewahrt und gezeigt worden sind.

Zu Venedig kaufte er von dem Edelmann Antonio Capello eine Samlung geschnittener Steine, welche dieser ehemals von den Töchtern des bekanten Paduanischen Professors Patin, nach dessen Tode, erhandelt hatte. Der Landgraf bezahlte dafür 3296 Ducati; wiewohl Klaute S. 42. zu verstehn giebt, er habe reichlich bezahlt, weil Capello ihn durch seine Höflichkeit und Dienstfertigkeit gewonnen gehabt hätte. Von dieser Samlung lieset man einige Nachricht in (J. C. Schminke) Versuch einer Beschreibung der Stadt Cassel. Cassel 1767. 8. S. 152.

In Rom besuchte der Landgraf den berühmten Opticus oder Glasschleifer Giosеppi Campani, und nahm von ihm die Fernröhre und Microscope, deren Schminke S. 176 und 178. erwähnt hat. Klaute sagt S. 159. der große Tubus sey mit 30 Doppien, das Microscop mit 8, und eine Camera obscura mit 6½ Doppien bezahlt worden. S. 129. hat er das von Campani erhaltene Preisverzeichniß seiner damals fertigen Waaren eingerückt.

In Florenz wurden viele musaische Steine (musivische Arbeiten) gekauft, deren Preis aber S. 242. nicht gemeldet ist.

Zu Bologna ward, nach S. 76. der alte Bartholom. Zanichelli, der, wie man hier lieset, ein Maler war, besucht, weil er für den einzigen gehalten ward, welcher damals noch den Bologneser Stein zuzurichten verstand. Der Landgraf kaufte von ihm zwey Schachteln

teln voll solcher Steine, wie auch das Pulver. Aber ungeachtet auch Misson gemeldet hat, jener Zanichelli sey 1690 der einzige gewesen, welcher das Geheimniß der Zubereitung gewußt habe, so war doch diese bereits 1622 von Potier oder Poterius öffentlich bekant gemacht worden. Man sehe die Geschichte dieses Steins in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 5. S. 347.

Unter den Erzählungen, welche der Verf. den Ciceroni und Miethbedienten nachgeschrieben hat, ist auch S. 203. die von der Erbauung einer Bastion am Castel nuovo in Neapel. König Alphonsus von Arragonien habe alle feile Dirnen eben zu der Zeit aus der Stadt jagen wollen, als an dieser Bastion gebauet worden; da hätten sich jene erbothen, für die Erlaubniß in der Stadt zu bleiben, die Bastion auf ihre Kosten zu vollenden. Diese sey ihnen zugestanden worden, aber mit der lächerlichen Bedingung, daß jede Dirne die dazu von ihr gelieferten Steine mit der Abbildung des Gliedes, womit sie sündige, in natürlicher Größe bezeichnen lassen solle. Der Verf. fuhr mit dem Leibarzt auf einem Kahne hinan, und beyde sahen würklich diese Abbildungen in verschiedenen Größen auf den Quadersteinen.

Dieselbige Erzählung hat sogar der ernsthafte Keyßler in seine Reisebeschreibung 2. S. 250. aufgenommen, ohne sich für die Wahrheit zu verbürgen, doch sey es, setzt er hinzu, gewiß, daß diese Batterie noch jetzt auf Unkosten der öffentlichen Dirnen unterhalten werde, welche jährlich am Sebastians-Tage einige aus ihrer Geselschaft abschicken müssen, um nachzusehn, was ausgebessert werden müsse.

Erwähnt haben diese Sache auch **Volkmann** in Nachrichten von Italien 3. S. 43. und **Blainville** in seiner Reisebeschreibung 3. S. 227., welcher letzter aber die Geschichte von diesen r e d e n d e n Wapen in die Zeit des Kaysers Carls V. gesetzt, und sie durch einige muthwillige Zusätze zu bereichern gesucht hat.

Solten wohl diese vermeinten Abbildungen diejenigen Versteinerungen seyn, welche unter dem Namen der Hysterolithen bekant sind? Solten wohl diese das ganze Märchen veranlasset haben? Bey **Giannone** finde ich nichts davon.

Uebrigens ist dieses Diarium für die damalige Zeit ansehnlich gedruckt worden. Vorgesetzt ist das große Bildniß des Landgrafen, mit der Unterschrift: H. de Quitter pict. sereniss. Hassiae pinx. — Chr. Albr. Wortmann, eiusd. ser. Hassiae Landgr. sculptor delin. et sculpsit. 1718.

30.

Denkwürdige Reisebeschreibung durch Teutschland, Italien, Spanien, Portugall, England, Frankreich und Schweitz, darinnen nicht allein die vornehmsten Städte, sondern auch die merkwürdigsteu Schätze und Raritäten, in denen Kirchen, Klöstern, Kunstkammern, Zeughäusern und Gärten etc. item die Wapen obgedachter Königreiche, Fürstenthümer und fürnehmsten Städte, das Geld so darinnen gangbar, die Meilen von einem Ort zum andern, samt vielen andern curiosen Anmerkungen, mit fleißiger Sorgfalt persönlich in gedachten Ländern aufgezeichnet, und auf vielfältiges Begehren in öffentlichen Druck gegeben durch Johann Limberg. Leipzig. bey Joh. Christ. Wohlfart. 1690. 1068 Seiten in 12., außer Vorrede und Register.

Diese Reisebeschreibung ist am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wohl nicht wegen ihres innern Werths, welcher sehr gering ist, sondern wegen der Schicksale ihres Verfassers gelesen worden.

Daß dieser in Westphalen gebohren worden, beweiset die Unterschrift der Zueignung an einige Leipziger Raths-herren und Kaufleuthe vom 15. April 1690, wo er sich nennet: Johann Limberg aus Westphalen. Stuck sagt, er werde zuweilen von Roden genant, nicht nach seinem Familien-Namen, sondern nach seinem Geburts-

 orthe.

orthe (1). Ich habe ihn jedoch nirgend unter diesem Namen gefunden; vermuthe aber, daß das Städtchen Rhoden im Fürstenthum Waldeck gemeint sey, wo noch zur Zeit der Prinz Georg, Bruder des regierenden Fürstens, wohnt. Ueberhaupt findet man in dem Buche nichts von seiner Herkunft.

Aber aus andern Nachrichten (2) ist bekant, daß er Präsident des Klosters Bruck an der Mur in Steyermark, auch an unterschiedlichen Orten Vicarius-Prediger, auch Novitzmeister ordinis S. Francisci minorum conventualium gewesen ist. Durch Lesung protestantischer Schriften und Bemerkung der groben Unwahrheiten und Betrügereyen des Pabstthums, ist er auf den Entschluß gekommen, von der väterlichen Religion zur protestantischen überzugehn.

Vermuthlich ist dieß im J. 1689 zu Leipzig geschehn. Denn dort hat er damals öffentlich eine Widerrufungspredigt gehalten, welche wahrscheinlich gedruckt ist. In dieser hat er, außer vielen andern catholischen Erdichtungen, erzählt, wie er selbst 1684 zu Bruck ein Wunder des heil. Antonius von Padua habe spielen helfen; auch hat er darin des Augsburgschen Dominicaners Eisenhut zu Aichstädt 1689 gedruckte Buch: Argumentum Lutheranorum widerlegt.

Die Erzählung seiner Reise fängt mit dem Jahre 1667 an, mit der Ankunft zu Warburg im Paderbornschen, wo er

(1) S. 257. Nr. 1216. und Nachtr. S. 36.

(2) Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen. 1715. S. 57. Um eine Verwechselung zu verhüten, zeige ich an, daß in den unschuldigen Nachrichten 1706. S. 260 ein Brief eines Cölnischen Franciscaners, welcher sich Johann Limborn nennet, und auch zur protestantischen Kirche übergetreten ist, abgedruckt ist, daß aber dieser Limborg, welcher erst im October 1705 aus dem Kloster entronnen ist, und in Eisenach gute Aufnahme gefunden hat, von unserm Limberg verschieden ist.

er vier Jahre bey den Dominicanern studirte. Im J. 1672 ging er nach Erfurt, und setzte daselbst das Studiren fort, ging aber doch noch im Julius dieses Jahrs nach Rom.

Nach einem Aufenthalte von 4 Monaten reisete er in Gesellschaft der Grafen **von Althann** und **von Gronsfeld** zurück nach Teutschland, und um in Wien noch 3 Jahre studiren zu können, nahm er daselbst die Stelle eines Hauslehrers an.

Im J. 1675 ging er zum andern mal nach Italien, und um nur reisen zu können, lies er sich als Soldat auf den päbstlichen Galleren annehmen, welche den päbstlichen Nuntius nach Spanien brachten. Auf dieser Reise und in Spanien mußte er die elendeste Behandlung erdulden.

Im August 1676 besuchte er Compostel, und bey dieser Gelegenheit erzählt er einige religiöse Fabeln, welche er hernach auch in seiner oben angeführten Predigt wiederholet hat.

Bey seinem Uebergang aus Spanien nach Portugal ward ihm das Gold, welches er bey sich hatte, genommen, weil es nicht erlaubt war, Gold aus dem Reiche mit sich zu nehmen.

In Lissabon blieb er ein Jahr als Hauslehrer bey einem dort wohnenden Tyroler.

Im J. 1677 ging er nach England hinüber; und im Gefolge der Grafen **von Witgenstein** kam er nach Frankreich.

Endlich reisete er über Genua und durch die Schweitz wiederum nach Teutschland, besuchte noch viele Städte, auch Jena, Dresden und Leipzig, von welchen Oerten die Nachrichten am ausführlichsten sind. Mit Leipzig endigt sich die Erzählung, ohne Anzeige des Jahrs.

Ueberal sind die Merkwürdigkeiten, welche der Verf. gesehn hat, so kurz angezeigt, wie sie etwa ein wandernder Gesell in seinem Taschenbuche aufzeichnen mag. Etwas ausführlicher sind die Nachrichten von dem Findelhause in Rom, von der dortigen Aufnahme, Verheuratung und Ausstattung

der Mädchen; von den Hospitälern in Rom, deren Reinlichkeit gerühmt wird; ferner Nachricht von dem von Pabste Gregor XIII. gestifteten Collegio Germanico-Hungarico. S. 728. damaliger Hofstaat des Königs von Frankreich, nebst Anzeige der Besoldungen.

Reliquien und Gemählde sind viel genant; jene zwar mit Schonung, jedoch ohne sie für ächt auszugeben.

Kästner sagt (3), Limberg habe auch verschiedenes mit von den Merkwürdigkeiten der Natur berührt; aber außer magern Verzeichnissen der Sachen, welche ihm in Samlungen gezeigt sind, vornehmlich in München, Dresden und in Leipzig in der Kunstkammer des Chursächsischen geheimen Kammerraths Christian Lorenz von Adlershelm, finde ich nur S. 571. folgendes, was Kästners Versicherung wahr machen kan.

"Es ward zu Madrit ein Weib gezeigt, welches über „und über haaricht und rauch war, hatte einen Knebelbart „einer halben Elle lang. Auf dem Bauche war sie so „rauch, daß nichts an ihr zu sehn war, als die Haare.

„Noch war ein Mann zu sehen, welchem an seiner „Brust ein Kind ausgewachsen war; man sahe nur alleine „den Kopf, Arme und Leib; es konte lachen und husten, „aber nicht reden; wann der Mann schlief, so schlief das „Kind auch.

(1) In seinen Zusätzen zu v. Rohr physikalischer Bibliothek. Leipzig 1754. S. 643.

Verbesserungen.

S. 79. Zeile 22 lies: Mogorii und Mogoris.
— 94. Zeile 13 lies: Jahr 1645.
— 139. von unten Zeile 8 stat: 1787 lies 1687.
— 148. Zeile 9 stat: Lomenius lies: Loccenius.
— 178. Zeile 4 stat: Meerenge lies: Erdenge.
— 290. Zeile 19 lies: nach schwächerer Ländern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckmann, Johann,

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihrem Ausgaben und Uebersetzungen : Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände

Bd.: Erster Band

Göttingen 1808

It.coll. 12-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465279-2